Paed.
825

STAATL. BIBLIOTHEK
REGENSBURG

Paed. 825

Entwurf

eines

Lehrplans für Gymnasien

und

Realschulen

von

Dr. A. A. E. Schleiermacher,

Großherzogl. Heff. Geh. Rathe.

Bibliothek des K. Alten Gymnasiums in Regensburg.

STUDIEN BIBLIOTHEK REGENSBURG

STAATL. BIBLIOTHEK REGENSBURG

Darmstadt, 1835.

J. W. Heyer's Hofbuchhandlung, G. Jonghaus.

Zur Studienanstalts-Bibliothek Regensburg 1841.

Bibliothek des K. Alten Gymnasiums Regensburg

STUDIEN BIBLIOTHEK REGENSBURG

STAATL. BIBLIOTHEK REGENSBURG

Buchdruckerei von Heinrich Brill.

1962/637

Inhalt.

	Seite
Einleitung	1
Deutsche Sprache	20
Altdeutsche Sprache	30
Allgemeine Sprachlehre	31
Lateinische Sprache	37
Griechische Sprache	50
Französische Sprache	60
Englische und Italiänische Sprache	66
Hebräische Sprache	71
Mathematische und Naturwissenschaften	75
Geographie	95
Geschichte	98
Allgemeine Wissenschaftskunde, Literärgeschichte, Theorie der schönen Wissenschaften und Künste, Philosophie	105
Religion	115
Calligraphie	119

	Seite
Zeichnen	121
Gesang	126
Gymnastik	129
Lehrer	134
Lehrbücher	141
Lectüre und Arbeiten der Schüler	150
Realschulen	157

Einleitung.

Durch fremde, halbamtliche Aufforderung veranlaßt, habe ich vor ungefähr fünf Jahren den nachstehenden Schulplan für Gymnasien und Realschulen entworfen, der ganz allein meine individuellen Ansichten über einen Gegenstand enthalten sollte, welcher, was ich bemerken muß, nie in den Kreis meiner Studien, noch weniger in den meiner speciellen Erfahrung gehörte, da ich nie Unterricht gegeben habe. Es konnte daher keineswegs meine Absicht seyn, einen in allen Theilen gleichförmig durchgeführten Unterrichtsplan zu geben, ich konnte mir nicht anmaßen, eine Materie, die so oft und so gründlich nach allen Beziehungen behandelt worden ist, von Neuem und besser als bisher zu behandeln; der einzige Zweck war, einem an mich gerichteten freundlichen Verlangen zu entsprechen, und Ansichten hinzustellen, wie sie sich einem Manne bilden müssen, der der Schule fremd ist, der das Leben und die Zwecke, welche durch den Jugendunterricht erreicht

werden sollen, aus anderem Gesichtspuncte ansieht, als es wohl Manche nach enger gezogenen Rücksichten thun mögen.

Ich habe, indem ich damals den Entwurf niederschrieb, manche Bemerkungen hinsichtlich einzelner Unterrichtsgegenstände beigefügt, die zwar eigentlich in einen solchen nicht gehören, die ich aber keinen Anstand nahm, bei dieser Gelegenheit zu machen. Als der Entwurf später in andere Hände kam, erfuhr er einen zum Theil ziemlich heftigen, sogar schonungslosen Widerspruch, und obschon fern von jeder polemischen Tendenz, scheint ihm eine solche unterlegt worden zu seyn, und er wurde vielleicht am meisten deßwegen so hart angegriffen. Unbekümmert darum habe ich mich jetzt entschlossen, ihn mit einigen Abänderungen und Erweiterungen zu veröffentlichen, wobei ich mich jedoch zum Voraus gegen die etwaige Forderung einer, auch nur einigermaßen gleichförmigen Vollständigkeit der behandelten Gegenstände verwahren muß, da ich mir eine solche nicht vorgesetzt habe, sondern nur, je nachdem sich gerade Gelegenheit dazu darbietet, verschiedenartige Bemerkungen zu machen gedenke. Möge man in dem Ganzen nur die Absicht erkennen, möglichen Nutzen zu stiften, und einen nicht ganz unbrauchbaren Beitrag zu den Verhandlungen über eine so wichtige Sache

zu liefern, die gewöhnlich nur zu ausschließlich blos von Schulmännern behandelt wird.

Hinsichtlich des Princips von dem ich ausgehen zu müssen glaube, erkläre ich mich unbedenklich für das, welches von dem Jugendunterrichte allgemeine, für das Leben berechnete Bildung fordert, möglichsten Umfang an Kenntnissen ohne besondere Begünstigung einzelner, Vorbereitung zu den speciellen Studien ohne diesen vorzugreifen. Es können also viele Gegenstände in den Unterricht gehören, die, wenn man von anderen Grundsätzen ausgeht, mit Recht ausgeschlossen werden, und es erscheint mir deßhalb zweckmäßig, das Princip selbst erst nach manchen Beziehungen näher zu berücksichtigen, ohne jedoch auf all das einzugehen, was so oft schon darüber gesagt worden ist.

Das angegebene Princip steht theilweise dem von Vielen vertheidigten Grundsatze entgegen, daß man die bei dem Gymnasialunterrichte beabsichtigte Bildung vorzüglich in dem Sinne nehmen müsse, nach welchem sie in allgemeiner Cultur des Verstandes bestehe, der zu allen künftigen Studien möglichst fähig gemacht werden solle, womit zu gleicher Zeit moralische Bildung des Characters zu verbinden wäre. Auf diese Zwecke sey mehr Gewicht zu legen, als auf die Erwerbung von Kenntnissen, die, wenn man

sie unnöthig vervielfältige, zu Oberflächlichkeit und Spielerei führten. Frühere Versuche dem Jugendunterrichte mehr Umfang zu geben, seyen gescheitert, was mit mehreren, freilich nicht immer ganz passenden Beispielen zu beweisen gesucht wird. Nach Aufstellung des obigen Grundsatzes schreitet man dann zu der Behauptung fort, das vorzüglichste Bildungsmittel nach dem angegebenen Gesichtspuncte seyen die philologischen Studien; durch die Grammatik werde der Geist formell gebildet, durch die Lectüre der alten Classiker materiell, indem er durch diese alle Gediegenheit in jeder Beziehung erhalte. Neben diesen philologischen Studien nimmt man außer der Religion und Geschichte, noch die Mathematik auf, die von den Alten schon so dringend empfohlen worden war, und gestattet ihr bald größeren, bald geringeren Umfang; Naturwissenschaften wollen Einige zulassen, Andere ausschließen, halten sie zum Theil sogar, wegen der Zerstreuung zu der sie führten, für nachtheilig. Weniges müsse gelehrt werden und zwar gründlich, dadurch werde der Geist zu ernster Arbeit gewöhnt; Vielerlei dagegen verderbe ihn in demselben Verhältnisse, wie er umgekehrt bei Erhaltung der Einheit erstarke. Dieselben Philologen aber, die diese Grundsätze mit aller Heftigkeit vertheidigen, lassen in ihrem Wirkungskreis sehr oft die anderen Unter-

richtsgegenstände zu, sey es aus Nachgiebigkeit gegen die Forderungen der Zeit, sey es, weil sie es selbst so streng mit ihren Grundsätzen nicht meinen, und in ihnen nur ein Bollwerk gegen die täglich sich mehrenden Angriffe sehen, denen gegenüber sie die heilige Sache der Philologie am besten schützen zu können glauben, wenn sie aus jeder Vernachläßigung derselben den gewissen Untergang alles gründlicheren Studiums weissagen.

Obwohl ich nun selbst philologischen Studien ganz und gar nicht abgeneigt bin, und Sprachkenntnisse von jedem Gebildeten verlange, so kann ich mich mit dem eben aufgestellten Grundsatze auf keine Weise einverstanden erklären, da ich ihn sowohl an sich für falsch, als nach den Folgen, zu denen er gewöhnlich führt, für nachtheilig halte. In dem Gymnasialunterricht, mit dessen Schluße meistens das erste Viertel des menschlichen Lebens endigt, sehe ich etwas ganz anderes, als die oben angegebene blos formelle Bildung; ich verlange ganz entschieden von ihm, daß er dazu diene, den Schülern alle zur allgemeinen Bildung nöthigen Kenntnisse zu geben, Kenntnisse, die auf Universitäten zu erwerben, unter den jetzigen Verhältnissen immer schwieriger wird, wenn auch nicht so viele andere Rücksichten schon ihre Aufnahme in den Gymnasialunterricht verlangten.

Bei den philologischen Studien aber habe ich nur deren Nutzen für das wirkliche Leben vor Augen, und glaube, daß ganz allein nach diesem ihre relative Wichtigkeit bestimmt werden müsse, die Erwerbung von Sprachkenntnissen also im Verhältniß zu dem Gebrauch stehen müsse, der später davon gemacht werden soll. Die Meinung aber, daß philologische Studien und Lectüre der alten Classiker fast ausschließliches Bildungsmittel seyen, kann ich nicht theilen; sehr verschiedene Studien können zu derselben formellen Bildung führen, und abgeschmackt muß es erscheinen, wenn man immer wieder darauf zurückkommt, alle philosophische und politische Weisheit, Ernst des Characters, und ich weiß nicht was all noch, seyen nur bei den Alten zu suchen. Fast sollte man glauben, die, die dieß behaupten, hätten außer ihren Schulbüchern keine Schriften der Neueren gelesen, oder sich keine auszuwählen gewußt.

Untersucht man nun aber genauer was sie mit ihrem Bildungsprincip erreichen, so bietet sich als eins der ersten und der auffallendsten Resultate das dar, daß die bei weitem größere Zahl derer, die sie zur Liebe und Achtung der alten Classiker erzogen wähnen müssen, diesen, durch die Art wie dieß hat geschehen sollen, so abgeneigt geworden ist, daß sie sie später nicht leicht mehr ansieht, sondern zu den

neueren Classikern der verschiedenen Nationen greift, und nur zu bald die Fertigkeit verliert, die alten in den Originalsprachen zu lesen. Die Zöglinge unserer Gymnasien haben also in diesen nicht die innige Vorliebe für die alten Classiker erlangt, um in ihnen fortdauernd die Muster alles Gediegenen zu erkennen, oder in ihnen vorzugsweise ihre literärische Unterhaltung zu suchen. Wendet man dagegen ein, daß sie sie bereits gelesen hätten, und deßwegen nun nach den Neueren griffen, so entsteht gleich wieder die Frage, wie viel von den Alten ihnen denn eigentlich bekannt sey? Und wenn diese nur dahin beantwortet werden kann, daß dessen sehr wenig sey, einzelne Theile aus verschiedenen mehr und weniger unterhaltenden Schriftstellern, so dringt sich nothwendig die weitere Frage auf, wie dieses offenbar so Wenige fast alle Bildung vermittelt habe, und ob in Beziehung auf diese nicht dasselbe Resultat auch auf anderem Wege habe erreicht werden können. Müssen wir uns nun, wie es allerdings kaum anders möglich seyn wird, diese letzte Frage bejahend beantworten, so fällt damit offenbar ein Hauptargument der Vertheidiger der philologischen Studien über den Haufen, was vielleicht um so mehr der Fall seyn möchte, wenn man untersuchen wollte, ob mit dem angeblich Vortrefflichen nicht auch gar manches Andere den

jugendlichen Gemüthern eingepflanzt wird, je nachdem sie geneigt seyn mögen, das Eine oder das Andere aufzunehmen. Erinnern wir uns z. B. daran, was der Graf Segur in seinen Memoiren über die in seiner Jugend zur Zeit des americanischen Krieges herrschenden Ideen sagt; *) manches Andere kann eben so wohl aus der Lectüre der Alten aufgefaßt werden, so gut wie es keine Tollheit gibt, die nicht schon der menschliche Wahnsinn in der heiligen Schrift gefunden zu haben geglaubt hätte. Weit entfernt bin ich jedoch, hieraus einen Einwand gegen die Lectüre der Alten nehmen zu wollen; die Behauptung will ich nur nicht gelten lassen, daß sie so vorzugsweise alle Bildung bedinge.

Läßt sich dagegen nachweisen, daß diese hiernach

*) Comment d'ailleurs les gouvernemens monarchiques de l'Europe pouvaient-ils s'étonner de voir éclater l'amour de la liberté dans les esprits ardens d'une jeunesse que partout on élevait dans l'admiration des héros de la Grèce et de Rome, devant laquelle on avait sans cesse loué avec enthousiasme l'affranchissement de la Suisse et de la Hollande, et qui n'apprenait à lire et à penser qu'en étudiant sans cesse les ouvrages des républicains les plus célèbres dans l'antiquité? Mémoires ou souvenirs et anecdotes par M. le comte de Ségur, Paris, 1824, tome premier, p. 88.

auch auf andere Weise und ebenso gut erlangt werden kann, so muß die Annahme fallen, der zu Folge die philologischen Studien als Zweck für sich angesehen werden; sie dürfen dann nur noch als Mittel zu einem weiteren Zwecke gelten, und es muß nach diesem ihr relativer Werth gewürdigt werden, auf den ich später bei den einzelnen Unterrichtsgegenständen wieder zurückkommen werde.

Das Verhältniß des öffentlichen Unterrichts, das sich nach dem Wiederaufleben der Wissenschaften bildete, war von dem gegenwärtigen sehr verschieden. Mehrere Jahrhunderte hindurch waren die Studien durch die scholastische Philosophie gefesselt gewesen. Ein besserer Geist sollte sie beleben; kein Studium war dazu tauglicher als das der alten Classiker, und die Wiederhersteller der Wissenschaften, denen wir einen so großen Theil unserer gegenwärtigen Cultur verdanken, begünstigten dieses daher aus allen Kräften. Die Nothwendigkeit die classischen Studien aufrecht zu erhalten, war aber bald um so dringender, als nur zu schnell nach der Reformation die dogmatischen Streitigkeiten unter den Protestanten jeden besseren Geist zu ersticken drohten, und der dreißigjährige Krieg wo möglich noch verderblicher einwirkte. Selbst die historischen Wissenschaften, die bald nach der Reformation mit vielem Eifer von den verschiedenen

christlichen Religionspartheien bearbeitet worden waren, da sie in ihnen das Mittel ihrer gegenseitigen Angriffe und Vertheidigung gefunden hatten, blieben nach den ersten günstigen Bemühungen für sie geraume Zeit hindurch vernachläßigt. Der sogenannte gelehrte Stand war noch von dem industriellen ziemlich strenge geschieden; Naturwissenschaften nach ihren verschiedenen Theilen gehörten dem medicinischen Cyclus an, und es konnte wenig davon die Rede seyn, sie in den allgemeinen Studienkreis aufzunehmen.

Indessen ist die Scheidewand gefallen, die einen gelehrten Stand von dem industriellen trennen durfte; von beiden wird in vieler Beziehung gleicher Grad der allgemeinen Bildung verlangt, tiefere Kenntniß von jedem Einzelnen nur in seinem besonderen Fache. Die unter den größten Anstrengungen erworbenen mathematischen und physikalischen Kenntnisse werden von den gelehrten Technikern zur Förderung der verschiedenen Zweige der Industrie angewandt, und Beschäftigungen, die früher fast blos mechanisch waren, sind nunmehr einem großen Theil nach in ein anderes Gebiet gezogen worden.

Bei der gegenwärtig in allen Theilen der Industrie Statt findenden Regsamkeit hat diese für das ganze gesellschaftliche Leben eine Bedeutung gewonnen, welche ihr lange Zeit hindurch gefehlt hatte.

Viele, denen sie sonst ziemlich fremd bleiben durfte, fühlen nun immer mehr das Bedürfniß, nicht ganz unbekannt mit ihren Leistungen zu seyn; mannigfaltige Verhältnisse der Administration bringen Berührungen hervor, die ehemals nicht so Statt fanden. Die Aufnahme der Naturwissenschaften in den Gymnasialunterricht ist aber eine Hauptbedingung um den künftigen Geschäftsmann wenigstens so weit vorzubereiten, daß er sich später in diese Verhältnisse finden kann, und dadurch vor manchen Mißgriffen bewahrt wird.

Dieser Gegenstand bietet jedoch noch einen ganz anderen Gesichtspunkt dar. Indem man nämlich philologische Studien zur Hauptsache auf unseren Gymnasien macht, setzt man einen großen Theil von Zöglingen, die ihr Talent oder ihre Neigung nicht auf jene besonders hinführt, in ihrer Bildung zurück, während auf der anderen Seite, bei gleicher Berücksichtigung der verschiedenen Studienkreise jeder, dem es nicht an natürlichem Verstande fehlt, bald den Theil ausfindig macht, zu dem ihm die Natur das meiste Talent verliehen hat. Vergeblich ist das Bemühen allen Schülern Neigung für die Sprachstudien einzuflößen; es mißlingt oft gerade bei den besten Köpfen, die gerne nach etwas Anderem greifen würden, wenn es sich ihnen darböte. Viele würden noch zur rechten Zeit einen Weg betreten, der ihrer In-

dividualität mehr entspräche als der, dem sie nun ziemlich mechanisch folgen. Auch können sie dann in der Folge zu Beschäftigungen übergehen, die ihnen das Schicksal auf eine für sie günstige Art darbietet, ein Uebergang, von dem diejenigen vielleicht ausgeschlossen sind, welche in ihrer Jugend alle annähernden Momente vernachläßigt haben.

Wesentlich aber hängt alle, in unserer Zeit so wichtige Industrie von der Unterstützung ab, die sie nicht blos von Seiten des Staats durch allgemeine Maaßregeln erhält, sondern besonders auch von der, welche sie bei wohlhabenden und hinlänglich gebildeten Privaten findet. Diese werden ihr ihre Hülfe nur in dem Verhältnisse darbieten, als sie selbst im Stande sind, sich von ihren Leistungen im Einzelnen zu überzeugen, Zutrauen zu ihren Unternehmungen zu gewinnen, und hiernach ihr eigenes Interesse dem der Industrie anzuschließen. Manche Verbindung würde zu Stande kommen, die Hunderten in sicherem Erwerbszweig Nahrung verschaffte; Capitalien würden Unternehmungen zugewandt werden, welche außerdem aus Mangel an den nöthigen Hülfsmitteln unterbleiben müssen. Groß sind dagegen die Nachtheile, wenn der Capitalist keine andere Gelegenheit weiß sein Vermögen anzulegen, als in Papieren, die den unerwartetesten Unfällen ausgesetzt sind; und dieses

Drängen der Capitalien nach den Staatspapieren ist gewiß ein Haupthinderniß für das Emporkommen der gewerblichen Industrie.

Das Gedeihen derselben ist aber ein gegenwärtig nicht mehr zu beseitigendes, immer wachsendes Bedürfniß in unsern an Bevölkerung unausgesetzt zunehmenden Staaten. Denn nur durch die gewerbliche Industrie kann noch einigermaßen die schon so weit vorgeschrittene Theilung des Grundvermögens aufgehalten werden, welche den Ackerbau immer mehr niederdrückt, und dadurch die Verarmung einer Menge von Familien nach sich zieht. Ein Theil der Bevölkerung muß andere Erwerbszweige als in dem Landbau suchen; ein anderer Theil, im Besitz von wenigem, oder auch ungünstig gelegenem Feld, das ihn nicht das ganze Jahr durch hinlänglich beschäftigt, bedarf neben seinem Ackerbau eines Industriezweiges, der die müßige Zeit hindurch Arbeit darbietet. Die Industrie aber steht nicht leicht vereinzelt da; verschiedene Arten derselben bedingen sich gegenseitig, eine wird durch die andere erleichtert, und der Absatz ihrer Erzeugnisse wird befördert, wenn viele Gewerbe neben einander bestehen. Nach dem gegenwärtigen Stande dieser ist es klar, daß es nicht blos Arbeiten Einzelnstehender seyn dürfen, wenn man einem günstigen Erfolg für den allgemeinen

Wohlstand entgegensehen will; ausgedehntere Unternehmungen durch größere Geldmittel unterstützt sind nöthig; und daß sie neben dem kleinen Gewerbsbetrieb zu Stande kommen können, dazu bedarf es der Erweckung des Sinnes für dieselben durch zweckmäßige Bildung und umfassenderen Jugendunterricht.

Wenn ich auf diese Art so besonders die Verhältnisse der Industrie hervorzuheben scheine, so geschieht dieß keineswegs aus Geringschätzung der Gegenstände, welche sonst wohl vorzugsweise als die alle geistige Bildung bedingenden angesehen werden; nein, ich achte diese völlig, ich liebe die Phantasie und die Erzeugnisse derselben, ich erkläre sie für nothwendig, wenn die Völker nicht in einen Zustand versinken sollen, in welchem Geldbesitz für das höchste Gut gehalten wird, Alle blos nach diesem ringen, und Egoismus an die Stelle aller höheren Gefühle tritt. Aber diese Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Cultur der schönen Wissenschaften und Künste schließt die oben aufgestellte Ansicht nicht aus; so nützlich für alles geistige Leben jene höhere Cultur auch ist, so nothwendig ist dagegen, wie nunmehr die Verhältnisse in unserm Welttheile sich gestaltet haben, der Uebergang zu einem System, das die gegenwärtigen Bedürfnisse mehr begünstigt, als ein System, das für frühere Jahrhunderte höchst passend

war, es thun kann. Auch verlange ich ja nur daß zu jeder Art von Bildung Gelegenheit gegeben werde, den Einzelnen überlassend, sich den Zweig auszuwählen, wozu sie Neigung und Talent besonders hinzieht; für Alle will ich aber dabei allgemeine Bildung, und daß gewisse Kenntnisse Keinem fremd bleiben sollen. Die Zeit hierzu ist vorhanden, die Einrichtung auf den Gymnasien möglich, wenn man den Zweck klar vor Augen hat, und wenn die, denen die Leitung dieser Unterrichtsanstalten anvertraut ist, nicht die Studien allein begünstigen, mit denen sie sich selbst am meisten beschäftigt haben.

Was nun die Realschulen betrifft, welche für diejenigen bestimmt sind, die, ohne studieren zu wollen, sich eine höhere Beschäftigung als blose mechanische Handarbeit wählen, so sollen diese Schulen, meiner Ansicht nach, ähnliche allgemeine Bildung geben wie die Gymnasien, aber unter mehreren Modificationen. Letztere sind für Studierende bestimmt, müssen also auf die Universität vorbereiten, und deßhalb mehr Rücksicht auf die gelehrten Sprachen und verschiedenartige Vorkenntnisse nehmen, als die ersteren. Sie entlassen ihre Zöglinge in einem vorgerückteren Lebensalter als die Realschulen, deren Cursus so berechnet werden muß, daß er ungefähr mit dem fünfzehnten Lebensalter der Zöglinge beendigt wird, in

welchem diese gewöhnlich zur Erlernung ihres künftigen Geschäftes übergehen. Für dieses dagegen brauchen sie nicht weiter vorbereitet zu seyn, als es auch der für ein Gymnasium gebildete Lehrplan gestatten würde; nur muß dieß in kürzerer Zeit geschehen können, und es müssen deßhalb die Lehrgegenstände, deren nur der Studierende bedarf, ausgeschlossen bleiben. Sonst soll aber die Realschule ganz dasselbe leisten wie das Gymnasium, und dieses dasselbe wie jene, woraus nothwendig Gleichstellung der Lehrer an beiden Instituten folgt, so wie Gleichstellung dieser letzteren in mehreren anderen Beziehungen. Die Verhältnisse der einzelnen Orte müssen entscheiden, ob sie beide Institute neben einander, oder blos eines derselben, und welches dann nöthig haben, was im letzteren Fall wohl meistens die Realschule seyn wird. Wollen auf einer solchen einzelne Zöglinge sich für den letzten Cursus auf einem Gymnasium vorbereiten, so wird es keine Schwierigkeit haben, daß sie in besonderen Stunden so weit in den alten Sprachen gebracht werden, um dann auf ein Gymnasium übergehen zu können, was um so leichter zu bewerkstelligen ist, da sie in geringerer Zahl in diesen Stunden um so schnellere Fortschritte machen können. In beiden Instituten muß aber, wie ich weiter unten auszuführen suchen werde, für mehrere Theile des Unter-

richts den Einzelnen Gelegenheit gegeben werden, weiter gehen zu können, als es von den Uebrigen verlangt wird.

Thöricht würde es übrigens seyn gleiche Einrichtungen und Einheit des Schulplans für alle Institute derselben Gattung zu fordern, da sich dieser im Gegentheil nach der Schülerzahl und den Geldmitteln sehr verschieden gestalten kann und muß. Auch hängt die Möglichkeit der Leistungen gar nicht von der Größe der Anstalt und dem dafür bestimmten Aufwand ab; im Gegentheil, wenige Lehrer wenigen Schülern gegenüber leisten oft mehr als die größten Institute, oder leisten doch dasselbe. Nur unter gleichen Bedingungen kann gleiche Einrichtung Statt finden, und mannigfaltig modificirt sich die Vertheilung der Lehrgegenstände nach der Verschiedenheit der äußeren Verhältnisse. Das Curatorium des öffentlichen Unterrichts muß diese zu beurtheilen wissen, um hiernach die Veränderungen eintreten zu lassen, die nach den einzelnen Fällen am geeignetsten sind, den vorgesetzten Zweck zu erreichen. Dieser aber muß überall klar und bestimmt aufgefaßt seyn, denn nur dann ist es möglich, ihn im Einzelnen zu verfolgen, und nach Verschiedenheit der Umstände, so weit es vernünftigerweise geschehen kann, zu erreichen. Bei Entwerfung des Plans geht man zwar wohl am zweck-

mäßigsten von der Basis der nach weitem Umfang gebildeten Anstalten aus, bei der Ausführung aber müssen mannigfaltige Einschränkungen nach den verschiedenen äußeren Verhältnissen eintreten. Im Folgenden werde ich daher auch reichlicher ausgestattete Institute als Norm annehmen, da die besonderen Modificationen nicht wohl unter allgemeine Bestimmungen gebracht werden können.

Die Classeneintheilung ist natürlich durch die gewöhnliche Anzahl der Schüler in den einzelnen Lehranstalten bedingt, wobei nur der Grundsatz festzuhalten seyn möchte, daß sich in einer Classe nie mehr als 30 bis 40 Schüler befinden. Erlauben es die äußeren Verhältnisse, so wird die Eintheilung in einjährige Classen und Lehrcurse, wobei ein jährliches Fortrücken der Schüler aus einer in die andere Classe Statt findet, jeder anderen Einrichtung vorzuziehen seyn, da dann der Unterricht consequent, und ohne Unterbrechung durch die Neuhinzukommenden, durchgeführt werden kann. Wird der gesammte Lehrcursus der Gymnasien auf 9 Jahre berechnet, so entsprechen die beiden untersten Classen, in die die Schüler mit ungefähr 9 Jahren eintreten mögen, der **Quarta** mehrerer unserer Gymnasien, die beiden folgenden der **Tertia**, u. s. w. die letzte Classe der **Selecta**. Bei beschränkteren Mitteln und geringerer Schüler-

zahl würde die alte Eintheilung in die 5 Classen, **Quarta**, **Tertia**, **Secunda**, **Prima** und **Selecta** eintreten, die ersten 3 zweijährige Curse erhalten, die letzten beiden anderthalbjährige. Im folgenden werde ich mich meistens der herkömmlichen Benennungen **Quarta**, **Tertia** u. s. w. bedienen, die Eintheilung der Lehrcurse auch auf diese Trennungen begründen, so daß die zweijährigen Curse der den obigen Abtheilungen entsprechenden Classen immer für sich ein Ganzes bilden, und der Lehrplan leichte Anwendung auf beide Eintheilungen findet. Mit den Zahlen I bis IX werde ich die einjährigen Classen von oben nach unten bezeichnen.

Die Zahl der allgemein verbindlichen wöchentlichen Lehrstunden möchte ich nicht auf mehr als 26 Stunden, und nur in den oberen Classen auf 28 festgesetzt sehen, um Zeit für die häuslichen Arbeiten, für allenfallsigen Privatunterricht, und die dem jugendlichen Alter so nöthige Erholung übrig zu behalten. Der Unterricht im Hebräischen, im Zeichnen und Singen, manche Nebenstunden die unter Umständen mehreren Einzelnen gegeben werden, und Leibesübungen, wo diese eingeführt sind, müssen jedoch besonders gerechnet werden, da sie auch nicht als allgemein verbindlich angesehen werden können. Von obigen 26 Stunden würden 3 auf jeden Mor-

gen, und 2 auf die Nachmittage kommen; letztere mit Ausnahme des Mittwochs und Sonnabends, von denen jedoch ersterer in den oberen Classen auch zugezogen würde.

Ich gehe zu den einzelnen Gegenständen des Unterrichts über, und mache den Anfang mit den Sprachen.

Deutsche Sprache.

Die Muttersprache verdient hier die erste Berücksichtigung, zumal sie in mancher Hinsicht oft vielfältig vernachläßigt wird. Als Vernachläßigung sehe ich den Mangel an geläufigem Ausdruck im freien Aufsatze an, ferner die Unbekanntschaft mit den in dem Styl des gesellschaftlichen Lebens gewöhnlichen Formen, in dem oft selbst nach geendigter Studienzeit die auffallendsten Verstöße gemacht werden, namentlich den Mangel an Gewandtheit im Briefstyl, die nur durch Uebung und das Studium guter Muster erlangt werden kann, wenn nicht ein besonderes natürliches Talent dazu vorhanden ist. Zur Ausbildung in der Muttersprache kann auch die Fertigkeit in geläufigem, deutlichem und schönem Lesen gerechnet

werden, obgleich diese nicht streng blos zu jener gehört. Die Erwerbung derselben ist aber höchst wichtig, und ihre frühe Berücksichtigung sichert oft allein gegen später schwer zu überwindende Angewöhnung falscher Aussprache und Betonung, und gegen eine gewisse Unbeholfenheit dabei, die nicht immer leicht beseitigt wird.

Nach dem Vorgang der Franzosen hat man seit einigen Jahrzehnden in Deutschland ein besonderes Gewicht auf grammatische Erlernung der Muttersprache gelegt. Das Verhältniß des Französischen und Deutschen ist aber sehr verschieden. Um ersteres correct schreiben zu lernen, sind die Franzosen selbst genöthigt, grammatische Werke zu studieren, die sie deßhalb auch in großer Anzahl und zum Theil von bedeutendem Umfang besitzen. Fast alles aber, was im Französischen Schwierigkeiten bildet, ist dem Deutschen in seiner Muttersprache leicht, und bietet ihm keine Hindernisse dar; Correctheit im Ausdruck kann er kaum durch Regeln, sondern fast allein nur durch Uebung erlernen. Hierzu dienen vorzugsweise freie Aufsätze, und dann Uebersetzungen aus fremden Sprachen, wenn sich bei letzteren der Lehrer gelegenheitlich bemüht, die Aufmerksamkeit der Schüler auf die den verschiedenen Sprachen eigenthümlichen Constructionen hinzulenken, und auf die Art diese im Deutschen leicht

und ungezwungen wiederzugeben. Dieser Theil des Sprachunterrichts gehört natürlich nicht den untersten Classen an, sondern wird erst später zu berücksichtigen seyn. Dagegen müssen aber die Schüler in Quarta und Tertia Festigkeit in der Orthographie erlangen, was am leichtesten durch Dictiren deutscher Exercitien und gelegenheitlicher Bemerkung der vorzüglichsten Regeln, nebst Berücksichtigung der Rechtschreibung verschiedener gleichlautender Wörter erreicht werden kann. Zählt man nun hierzu in diesen beiden Classen eine Stunde wöchentlich lautes Lesen, so möchte damit alles Nöthige für den deutschen Sprachunterricht gethan seyn, und somit ein specielles Durchgehen der deutschen Grammatik überflüssig werden.

In vielen Unterrichtsanstalten aber werden die Kinder mit den grammatischen Anfangsgründen hart geplagt, da durch Zergliederung der Sätze und Bestimmung der darin vorkommenden Redetheile ihr Verstand auf eine meist ziemlich fruchtlose Art in Anspruch genommen wird, indem diese Abstraction ein für sie noch sehr mühevolles Geschäft ist, und dieses dadurch, daß sie bald darauf fremde Sprachen zu erlernen anfangen, ganz unnöthig wird. Denn bei diesem Erlernen bietet sich alsdann die beste Gelegenheit dar, die allgemeinen grammatischen Begriffe ohne alle Schwierigkeit deutlich zu machen, was um

so leichter wird, wenn man sich für alle Sprachen möglichst gleichförmiger Terminologie bedient, und sich nicht einbildet, durch neugeschaffene Ausdrücke den Begriff des zu bezeichnenden Gegenstandes vollständig geben zu können, während die Bedeutung des neuen Worts so gut erlernt werden muß, wie die des früher aus dem Lateinischen eingeführten. In Schulen dagegen, wo außer der Muttersprache keine andere gelehrt wird, kann vielleicht für Zöglinge, die die dazu nöthige Reife des Verstands bereits erlangt haben, die oben berührte analytische Methode ganz passend seyn.

Die Behandlung der deutschen Grammatik hat verschiedene Richtungen genommen. Theils hat man sich, vom rein practischen Gesichtspuncte ausgehend, blos an den gegenwärtigen Zustand der Sprache gehalten, wie er sich in den Schriften der deutschen Classiker findet, auf diese das System der Grammatik gegründet, und es von allen Speculationen frei gehalten. Anderntheils aber hat man letzteren bei der Bearbeitung der deutschen Sprache ein gewisses Feld eingeräumt, und auf diesem nicht immer den günstigsten Erfolg erhalten; man hat sich damit von dem natürlichen Standpuncte entfernt, der bei Behandlung einer besonderen Sprache von dem Grammatiker nichts anders verlangt, als daß er das, was

der Gebrauch eingeführt hat, unter Regeln zu bringen suche. Dieser Gebrauch verdankt überall einem dunkeln Gefühl sein Daseyn, das in jeder Sprache auf eine wunderbare Weise herrscht, die Schriftsteller leitet, sich im Lauf der Zeit auf mannichfache Art modificirt, immer aber unabhängig von dem Grammatiker und über diesem dasteht. Will dieser dagegen sich über dieses Gefühl erheben, und Gesetzgeber der Sprache seyn, so begeht er meistens arge Mißgriffe, und nur zu oft kann genauere Untersuchung nachweisen, wie dem Gebrauch ein tieferer, philosophischerer Sinn zum Grunde lag, als den versuchten Verbesserungen.

Andere Gelehrte haben durch historische Untersuchungen auf dem Gebiete der deutschen Grammatik, durch Zurückgehen auf die früheren Formen der Sprache, so wie auf diejenigen der stammverwandten Völker, der Untersuchung ein weites Feld eröffnet, und ihre Arbeiten verdienen die dankbarste Anerkennung. Doch sollten, meiner Ansicht nach, ihre Forschungen, ja selbst auch die Resultate derselben, von den Schulgrammatiken ausgeschlossen bleiben; sie gehören in diese so wenig, wie die Bildungsgeschichte der griechischen, der lateinischen, der französischen Sprachen, in die für die Schule bestimmten Sprachlehren.

Ein eigenthümliches Verhältniß der deutschen

Literatur liegt in dem Mangel eines Orts oder einer Gegend, deren Sprache als allgemeine Norm gelten könnte. Unser sogenanntes Hochdeutsch entstand aus einer Mischung mehrerer sich nicht ganz nahe liegender Dialecte, die in dem heutigen Sachsen nach dessen Germanisirung zusammengeschmolzen sind; seine Herrschaft oder allgemeinere Anerkennung verdankt es dem Umstand, daß es Träger des sich verbreitenden Protestantismus und Vermittler allgemeinerer Bildung wurde. Dieses Hochdeutsch ist nun allerdings die anerkannte Schriftsprache, und für diese bis zu einem gewissen Grade bestimmende Norm; geht man aber auf Einzelheiten des Gebrauchs unserer besten deutschen Schriftsteller zurück, so findet sich in diesen gar manches Abweichende, und die Grammatiker stellen darüber, nach Verschiedenheit ihres Vaterlands und Wohnorts, oft sehr verschiedene Regeln auf, die bisweilen in offenem Widerspruch mit dem herrschenden Gebrauch der besten Schriftsteller sind. Am unglücklichsten sind sie zu Zeiten in Bezug auf die Orthographie gewesen, da man weder die durch Deutschland so verschiedene Aussprache, noch aber die Etymologie als Basis annehmen konnte, um darauf eine feste und consequente Rechtschreibung zu gründen. Denn der Gebrauch hat bald etymologisch richtige Formen erhalten, bald sie gegen andere vertauscht,

die im Widerspruch mit den verwandten germanischen Mundarten und der in einem großen Theil von Deutschland üblichen Aussprache sind, deren Aenderung aber ohne Beiseitesetzung der allgemein gültigen Gewohnheit nicht möglich wäre, und deßhalb unausführbar ist. (So zum Beispiel das in seinem Anfangsbuchstaben etymologisch so isolirt stehende Tag, bei dem sich eine nicht kleine Anzahl der Bewohner Deutschlands zwingen muß, ein T statt D auszusprechen). Nirgends aber ist es unpassender an der Orthographie verbessern zu wollen, als wo der Gebrauch und die Etymologie in Uebereinstimmung sind, und man dann durch die Aenderungen die Zurückführung der Wörter auf ihren Ursprung und auf gleichbedeutende Wörter in anderen Sprachen erschwert.

Von einer für den Jugendunterricht bestimmmten deutschen Sprachlehre fordere ich daher nur die rein practische Richtung, mit Anschließung an den herrschenden Gebrauch und Unterdrückung aller Speculation. Das Durchgehen einer in diesem Sinne aufgefaßten Grammatik in einer der mittleren Classen, (in Secunda), wird dann recht zweckmäßig seyn; nur muß jede unnöthige Weitläufigkeit dabei vermieden werden, die nur Langeweile erregen würde. Wenige Stunden reichen zu einem solchen Cursus hin.

In Prima und Selecta muß jedenfalls die er-

forderliche Ausbildung in allen Theilen des deutschen Styls erlangt werden. Hierzu mögen von Zeit zu Zeit Uebungen im mündlichen Vortrage kommen, dann Unterricht in den allgemeinsten Grundsätzen der Metrik, so viel davon für jeden gebildeten Menschen gehört. Hieran schließt sich die Frage über die Zweckmäßigkeit der von Schülern zu verfertigenden deutschen Verse. Viele äußern dagegen einen entschiedenen Widerwillen, sey es, daß es ihnen wirklich an Talent dazu fehlt, oder dieses nur noch schlummert, oder aber daß sie die Hauptschwierigkeit, die sich ihnen entgegenstellt, in den Aufgaben finden, zu deren Lösung es ihnen vorzüglich an dem nöthigen Ideenreichthum fehlt, um mit Erfolg den ihnen oft zu abstracten Gegenstand zu behandeln. Gewiß aber ist es, daß das Versemachen ganz besonders Gewandtheit im Ausdruck auch für die Prosa erzeugt, weßwegen die Franzosen, die auf Schönheit des Styls weit mehr Werth als die Deutschen legen, als Grundsatz annehmen, daß, um vollkommen Herr des Styls zu werden, es nöthig sey, eine Zeitlang sich mit Dichtkunst beschäftigt zu haben. Und selten wird einer, der diesen Weg nicht gegangen ist, eine gewisse Eleganz und Gewandtheit im Ausdruck erlangen, die nur durch die glückliche Ueberwindung der sich darbietenden Schwierigkeiten nach mehrfachen Anstren-

gungen erworben werden kann. Ich wäre also, falls sich bei einem Gymnasium ein dazu geeigneter Lehrer vorfindet, für Beibehaltung dieses Theils des Unterrichts, oder vielmehr der eigenen Uebung, wobei dann freilich der Lehrer, wie dieß auch bei anderen Aufsätzen nöthig seyn wird, die Arbeiten Einzelner nach den öffentlichen Stunden mit ihnen besonders durchgehen muß.

Dieses specielle Durchgehen mit den einzelnen Schülern, bei dem nur die zugegen zu seyn brauchen, deren Arbeiten an diesem Tage vorgenommen werden sollen, hat aber auch noch einen anderen Grund. In den freien Aufsätzen drückt sich die ganze Individualität des Verfertigers aus, die in der Jugend noch im höchsten Grade verschieden gestaltet erscheint. Der Lehrer muß diese Individualität nothwendig zu berücksichtigen wissen, mehr auf das Einzelne eingehen, als im allgemeinen Lob und Tadel aussprechen; und letzteren in diesem Falle ohnehin mit möglichster Schonung, da hier vorzugsweise das Gefühl für das Schöne, für das Richtige entwickelt und gebildet werden soll, der Sinn dafür also, wo er noch fehlt, erst erweckt werden muß, was durch directen Tadel oft nicht zu bewerkstelligen seyn möchte. Diese specielle Beurtheilung ist nun in den allgemeinen Stunden theils aus Mangel an Zeit nicht möglich, theils

kann die Aufmerksamkeit der Schüler für alle die fremden Arbeiten nicht gehörig gefesselt werden. Ganz besonders sind aber auch hier die verschiedenen Fähigkeiten der Schüler, ihre frühere und spätere Entwickelung zu berücksichtigen, welche oft Verschiedenheit der Aufgaben veranlassen können. So fehlt dem Einen z. B. Reichthum an Ideen, dem Anderen Gewandtheit im Ausdruck; auf verschiedenem Wege müssen diese beiden Mängel überwunden werden. Die Wahl der Aufgabe, insofern diese den Ideen des Schülers mehr oder weniger nahe liegt, erleichtert oder erschwert ihm deren Ausarbeitung, und gestattet, wenn sie richtig getroffen wird, Fortschritte, die auf andere Art nicht erfolgt seyn würden. Ist die Aufgabe erledigt, und dem Schüler wird dann eine gelungene Bearbeitung derselben zur Vergleichung gegeben, da sich über jedes Schulthema in der Regel wohl leicht eine solche auffinden läßt, so wird er dadurch auf die Mängel seiner Arbeit noch auf andere Art als durch die Beurtheilung des Lehrers aufmerksam gemacht, und lernt dadurch am besten ein Thema nach seinen verschiedenen Seiten zu behandeln. Fehlt es dagegen an der Gewandtheit im Ausdruck, so sind oft Uebersetzungen von Stücken, welche diese Gewandtheit ganz vorzüglich verlangen, eines der besten Mittel, um sie sich nach und nach anzueignen. Nur

durch eigene Arbeit, durch Uebung und passende Lectüre kann der Styl gebildet werden; die Theorie desselben erfordert von Seiten des Lehrers wenige Zeit, und ich halte es daher für ganz unnöthig, sobald man das Durchgehen der Ausarbeitungen nicht in die öffentlichen Stunden legt, deren viele für die oberen Classen zu bestimmen. Mit Einer Stunde wöchentlich glaube ich daher in diesen für den deutschen Sprachunterricht ausreichen zu können, während ich zwei für Tertia und vier für Quarta rechne.

Altdeutsche Sprache.

Von manchen Seiten hat man sich bemüht, das Studium des Altdeutschen und seiner Literatur in den Cyclus des Gymnasialunterrichts zu ziehen. Abgesehen von dem mehr oder weniger günstigen Erfolg dieses Bemühens, von dem Daseyn oder dem Mangel an tauglichen Lehrbüchern, kann ich mich von der Zweckmäßigkeit dieses Unterrichtsgegenstandes nicht überzeugen. Ein eigentlicher Nutzen ist davon nicht nachzuweisen, da ein späterer Gebrauch des Altdeutschen im allgemeinen nicht Statt findet, und die darin vorhandene Literatur von der Art ist, daß un-

geachtet ihrer Schönheiten der Gebildete ihrer doch neben so vielem Anderen, was seine Zeit ihm nur zum kleinsten Theil zu lesen erlaubt, sehr füglich entbehren kann. Dem dagegen, den eigene Neigung zu diesem Studium hinführt, sind die Mittel dazu hinlänglich durch die vorhandenen literärischen Arbeiten dargeboten, wenn diese auch nicht gerade für die Schule bestimmt sind; und wem diese nicht hinreichen, wer dazu des besonderen Unterrichts bedarf, der wird ohne Nachtheil dieser ganzen Literatur fremd bleiben können. Auch erlaubt wohl die Menge von anderen höchst nöthigen Lehrgegenständen nicht, so viele Zeit auf dieses Studium zu verwenden, als es, in die Schule eingeführt, erfordern würde.

Allgemeine Sprachlehre.

Aehnliche Bewandtniß in Beziehung auf die zuletzt berührte Rücksicht hat es mit der sogenannten allgemeinen Sprachlehre, bei der jedoch noch ein anderes Verhältniß eintritt. Es ist diese allgemeine Sprachlehre vorzüglich nach dem Vorgange der Franzosen ausgebildet, und seitdem in manchen deutschen Gymnasien unter die Lehrgegenstände aufgenommen

worden. Sie ist eine Abstraction der Sprachgebäude verschiedener, sich mehr oder weniger ähnlicher Sprachen, eine Abstraction, unter die man die Grammatiken aller Sprachen bringen zu können glaubt, so daß sie hiernach gewissermaßen als Einleitung zu diesen dienen soll. Aber ungeachtet der schätzbaren Bemühungen eine solche allgemeine Sprachlehre aufzustellen, muß ich doch meiner festen Ueberzeugung nach behaupten, daß dieses unmöglich ist, da das Gebäude mancher Sprachen viel zu abweichend von dem anderer ist, als daß sich diese unter solche allgemeine Regeln bringen ließen.*) Wie man sie auch

---

*) Man hat diese Behauptung sehr übel aufgenommen, und mich nicht besser widerlegen zu können geglaubt, als indem man eine Reihe von Verfassern allgemeiner Sprachlehren aufgeführt hat. Ebenso würde man, um die Quadratur des Kreises zu beweisen, sollte sich jemand einfallen lassen sie in Zweifel zu ziehen, nur die Namen aller der Schriftsteller anzugeben brauchen, welche darüber schon geschrieben haben. Die gleiche Bündigkeit des Beweises wäre nicht zu verkennen. Ich erlaube mir übrigens, nachstehende Stelle aus dem sehr brauchbaren Werke des Herrn Dr. S. F. W. Hoffmann, „die Alterthumswissenschaft, Leipzig, 1834, 8° (Seite 40)", hier anzuführen: „Die natürlichste Folge der Beachtung des verschiedenen Charakters der Sprachen bei der grammatischen „Behandlung derselben ist, daß die Ansicht allen Schein

gestalten, auf welche enge Gränzen man sie auch zurückführen mag, immer wird man auf Sprachen

---

„der Wahrheit verliert und mit Bestimmtheit verworfen „werden muß, nach der man behauptet, daß, um die „griechische und römische Sprache richtig grammatisch be„handeln zu können, man die reine philosophische Theorie „der Sprache, oder die sogenannte philosophische oder „allgemeine Grammatik zu Grunde legen müsse. „Eine allgemeine Grammatik, oder wie andere sagen: „Ursprachlehre, ist als Ganzes nur nach allgemeinen „Ideen über Sprache und Redetheile gebildet, ohne daß „dabei auf eine einzelne Sprache besonders Rücksicht ge„nommen werden kann oder darf, und sie enthält daher „nichts weiter als philosophische Untersuchungen über gram„matische Gegenstände. Als Denkübung hat dieses Ver„fahren etwas Empfehlendes, kostet aber als solche viel „Zeit und gewährt im Verhältniß zu dieser zu wenig Ge„winn für die Grammatik der beiden klassischen Sprachen. „Dazu hat die Erfahrung in dem Gebiete der Sprach„forschung erwiesen, daß die Satzungen der allgemeinen „Grammatik fast allen ihren Werth verlieren, sobald sie „auf eine besondere Sprache angewendet werden sollen, „indem sie bald zu weit oder zu eng in ihren Bestim„mungen erscheinen, bald als unhaltbar ganz verworfen „werden müssen. Eine ganz natürliche Erscheinung; denn „wenn auch jede ausgebildete Sprache in ihrem Ursprunge „sich durch die einfachsten Denkgesetze leiten lassen mußte, „so waren doch diese gleichsam mit dem Volke selbst er„wachsen und hatten dessen Charakter; dann auch erwei-

stoßen, für welche auch selbst diese noch zu weit gezogen scheinen, wenn man nicht die ganze allgemeine Sprachlehre blos auf die Lehre von den verschiedenen Redetheilen nach ihren allgemeinsten Umrissen zurückführen will. Schon bei manchen Sprachen, die offenbar ursprünglich nahe mit einander verwandt waren, bietet die Aufstellung einer gemeinschaftlichen Sprachlehre oft die größten Schwierigkeiten dar. So versuche man z. B. die Verba der slavischen Sprachen unter die Normen einer allgemeinen Sprachlehre zu zwängen, wenn bei Entwerfung derselben auf jene nicht bereits Rücksicht genommen war. Zieht man aber nun fremdere Sprachen hinzu, die in ihrem ganzen Bau noch viel weiter von denen abweichen, welche den Verfassern der allgemeinen Sprachlehren

„terte sich das Gebiet der Sprache mit der steigenden „geistigen Bildung der Nation, und es traten Erscheinungen in dem Sprachgebrauche hervor, deren Grund „ebenfalls einzig in dem Geiste der Nation zu suchen ist. „Daher bietet auch die einzelne Sprache allein zur Erforschung und Würdigung der Einzelnheiten dieser charakteristischen Mannigfaltigkeit den richtigen Standpunkt „dar, und zwar, als sie in ihrer Blüthe stand. Dies ist „der einzig sichere Weg, den Sprachgebrauch zu erforschen „und in den Geist der Sprache einzudringen. Jedes andere Verfahren raubt Zeit, und ist sogar dem wahren „wissenschaftlichen Streben höchst verderblich."

als Basis ihrer Abstraction gedient haben, so wird man nur zu bald die völlige Unmöglichkeit erkennen, ein gemeinschaftliches Gebäude für sie aufzuführen. Ich rede aber hier nicht von den Sprachen roher Völker, die keine Literatur haben, nein, ich rede von solchen, die wie die sogenannten einsylbigen Sprachen Ost-Asiens zum Theil eine sehr reiche, sehr alte Literatur haben, und von einer Anzahl von Menschen gesprochen werden, die kaum viel hinter derjenigen zurückbleibt, welche unserem Sprachstamm angehört. Was sich in Beziehung auf so verschiedene Sprachen thun läßt, besteht einzig darin, daß man angeben kann, auf welche mehr oder weniger zureichende Art die eine Sprache die Begriffe der anderen auszudrücken vermag, und in welchen Fällen dieß nicht mehr möglich ist. Wie verschieden muß aber die Darstellung werden, je nachdem man, was hierbei nicht umgangen werden kann, irgend eine bestimmte unserer europäischen Sprachen als Grundlage der Vergleichung nimmt. Denn wollte man dagegen hierzu eine allgemeine Sprachlehre anwenden, so würde das erhaltene Resultat auf keine einzige unserer Sprachen recht passen, und alles specielle dadurch ausgeschlossen bleiben.

Selten möchte übrigens auch ein Lehrer an einem Gymnasium, den seine Stellung fast immer nöthigt,

die Gegenstände des ihm übertragenen Lehrkreises mit aller Gründlichkeit zu verfolgen, im Stande seyn, seine Studien auf einen so umfassenden Cyclus auszudehnen, wie der der vergleichenden Sprachlehre ist. Wäre ihm dieß aber auch mit Erfolg gelungen, so ist doch nicht einzusehen, welchen Vortheil die Mittheilung seiner Forschungen der großen Mehrzahl der Gymnasiasten gewähren soll, unter denen nur derjenige davon Gebrauch würde machen können, der sich Linguistik zu seinem ausschließenden Studium gewählt hätte. Offenbar aber würde ein solcher am besten thun, wenn er die einzelnen Sprachen welche auf dem Gymnasium gelehrt werden, daselbst mit aller Sorgfalt und Gründlichkeit zu erlernen suchte, ausgedehntere Studien auf spätere Zeiten verschiebend. Ich habe jedoch ganz und gar nichts dabei zu erinnern, wenn beim Unterricht in den einzelnen Sprachen auf ihre Aehnlichkeit mit andern, oder deren Verschiedenheit hingewiesen wird; dieß führt natürlich zu dem genaueren Verständnisse beider, und gibt dem Schüler mannigfachen Stoff zur Ueberlegung und zu schärferer Begründung seiner Kenntnisse. Allgemeine Nachrichten über die einzelnen fremden und die nicht-classischen alten Sprachen gehören aber am passendsten in den geographisch-historischen Cyclus und in die Literärgeschichte.

Lateinische Sprache.

Zu einer Zeit wo die lateinische Sprache nicht blos gelehrte Schrift- sondern in mehrfacher Beziehung auch Conversations-Sprache war, mußte sie natürlich bei dem Unterricht ganz vorzüglich berücksichtigt werden. Vieles hat sich daher auf die gegenwärtige Zeit fortgepflanzt, was für diese nicht mehr ganz paßt, da es, wenn auch vielleicht an sich recht zweckmäßig, doch aber der Erlangung anderer Kenntnisse im Wege steht, die zu wesentlich sind, als daß sie, wie früherhin, nur im Vorbeigehen abgehandelt werden dürften. Ich habe mich daher genöthigt gesehen die dem Lateinischen sonst wohl bestimmte Stundenzahl etwas zu beschränken, wobei jedoch, meiner festen Ueberzeugung nach, allen vernünftigen Forderungen Genüge geleistet werden kann.

Das Lateinische ist die Sprache bei deren Erlernung die Zöglinge gelehrter Schulen am zweckmäßigsten ihre allgemeine grammatische Bildung erhalten; es ist die Sprache, welche von ihren ersten Elementen an zuerst unter allen übrigen förmlich erlernt wird, wobei sich der Kopf des gewöhnlich noch sehr jungen Schülers an Sprachstudien gewöhnen muß; die Sprache endlich in der jeder, welcher ein

Gymnasium besucht, eine bedeutende Fertigkeit erlangen muß. Diese verschiedenen Rücksichten fordern, daß mehr Zeit auf ihre Erlernung, namentlich in den unteren Classen verwandt werde, als auf andere Sprachen, zu denen die Schüler alsdann schon mehr Reife des Verstands und grammatische Ausbildung mitbringen. Gleichzeitig mit den Anfangsgründen des Lateinischen möchte ich aber keine andere Sprache erlernen lassen, was manche Schüler leicht verwirrt, da Methoden, welche in dieser Beziehung beim häuslichen Unterricht oft möglich, und auch bisweilen sehr vortheilhaft sind, in öffentlichen Lehranstalten nicht angewandt werden können. Auch erscheint es zweckmäßig, die ganze dem Sprachunterricht bestimmte Zeit im Anfang nur dieser einen Sprache zuzuwenden, indem die Reihe von Jahren, welche der Gymnasialcursus dauert, die successive Erlernung der einzelnen Sprachen völlig gestattet.

Die Hauptfrage die sich uns nun darbietet, betrifft die Gränzen des lateinischen Sprachunterrichts, die Frage was wir gegenwärtig auf Gymnasien noch all in das Gebiet desselben ziehen dürfen, und inwiefern wir die früheren Forderungen in dieser Hinsicht anders gestalten müssen. Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, daß man von einem jeden, der seine Bildung auf einem Gymnasium erhalten hat,

völliges Verstehen aller der lateinischen Schriftsteller verlangen muß, welche nicht ihres besonderen Inhalts wegen eines gelehrten Commentars bedürfen. Eine andere Frage aber ist es, ob wir die Fertigkeit im Latein-Schreiben als Zweck für sich, oder blos als ein Mittel, das zu dem besseren Verständniß der lateinischen Schriftsteller führe, betrachten sollen. Zur Zeit als man durch ganz Europa in der Regel noch alle gelehrte Werke lateinisch schrieb, mußte die Fertigkeit es zu schreiben natürlich Zweck seyn; und sie war unerläßliche Bedingung für jeden gelehrt gebildeten Mann, so unerläßlich wie es gegenwärtig die Forderung ist, sich in seiner Muttersprache correct auszudrücken. Auch war die Schwierigkeit, sich die nöthige Gewandtheit im lateinischen Ausdruck zu erwerben, nicht allzugroß, da alles was der Gelehrte las, lateinisch geschrieben war. Seitdem aber überall die Cultur der neueren Sprachen zugenommen hat, seitdem der größte Theil der Werke in fast allen Theilen der Gelehrsamkeit in jenen geschrieben wird, mußte sich nothwendig die Fertigkeit im Latein-Schreiben immer mehr verlieren, da in demselben Verhältniß, als man weniger in einer Sprache liest, die Formen und Ausdrücke derselben, die sich dem Gedächtnisse einprägen oder durch dasselbe erhalten werden sollen, durch die anderer Sprachen verdrängt

werden. Beständige, oder auch nur häufige lateinische Lectüre ist aber in der Regel fast jedem Geschäftsmann oder Gelehrten, der nicht gerade Philolog ist, unmöglich, da er sich die Gegenstände seiner Lectüre, seines Studiums, nicht nach der äußeren Form, der Sprache, sondern nach dem Inhalt wählen muß, und so Jahre vergehen können, in denen er nur selten auf ein lateinisches Buch stößt. Verliert man nun schon oft nach wenigen in fremden Ländern, ohne Umgang mit Landsleuten und ohne Lectüre in der Muttersprache zugebrachten Jahren, alle Fertigkeit in derselben, wie vielmehr muß dieß dann der Fall mit einer todten Sprache seyn, welche, wie gründlich man sie auch erlernt haben mag, doch nie die Stelle der Muttersprache eingenommen hat. So ist es denn dahin gekommen, daß mit Ausnahme einiger Philologen fast kein Gelehrter gegenwärtig ein fließendes Latein mehr schreibt, daß bei den neueren lateinischen Werken nur zu oft der Wunsch entsteht, sie möchten in der Muttersprache geschrieben seyn, um nicht so oft Undeutlichkeiten darzubieten, und daß selbst die Mehrzahl der Philologen so wenig correct lateinisch schreibt, daß dieses, wo es Statt findet, mit ganz besonderem Lobe hervorgehoben wird. Der jüngere Gelehrte, dem vormaligen Sprachstudium noch näher, bringt freilich seine erste gelehrte Probeschrift noch häufig

in lesbarem Latein zu Stande; aber wie viele sind deren, die es zehn Jahre später noch würden thun können?

Hat nun unsere ganze schriftstellerische Thätigkeit in dieser Beziehung eine andere Richtung genommen, und ist es unmöglich die Zeit zurückzuführen, wo alle gelehrte Werke lateinisch geschrieben wurden, so kann der Werth auf die Fertigkeit im Schreiben dieser Sprache nicht mehr gelegt werden, den man in früheren Zeiten ihr beilegen mußte. Latein-Schreiben ist dem Nicht-Philologen nur noch Mittel, wodurch er zur genaueren Kenntniß der Sprache gelangt; er soll sich auf dem Gymnasium möglichst darin üben, da die Gewandtheit in demselben ihm nur vortheilhaft seyn kann; man braucht aber an ihn nicht dieselben Forderungen in dieser Hinsicht zu stellen, wie an den künftigen Philologen, dessen sich die Lehrer mehr annehmen, dessen Fortschritte sie sorgfältiger unterstützen müssen. Es mögen also von der Zeit an, wo freie lateinische Aufsätze beginnen, von dem Einen größere Arbeiten verlangt werden, während man es nach Umständen einem Anderen, zu anderen Studien bestimmten, frei lassen kann, wie viele von jenen er liefern will; und fällt das Durchgehen dieser Arbeiten eben so, wie oben bei den deutschen Aufsätzen angegeben ist, nach den öffentlichen Stunden, so wird es möglich seyn,

die Einzelnen nach Maaßgabe ihrer Talente und Bedürfnisse zu behandeln. Daß ich es hiernach aber nicht passend finden kann, wenn auf manchen Gymnasien das Fortrücken aus einer Classe in die andere vorzugsweise durch das lateinische Exercitium bedingt wird, ist wohl von selbst klar.

Mit dieser Ansicht, die aus dem anfänglich aufgestellten allgemeinen Princip hervorgegangen ist, ist auch zugleich meine Meinung über alles das ausgesprochen, was noch weiter als das Latein-Schreiben geht, die Verfertigung lateinischer Verse nämlich, und das Latein-Sprechen. Den Nutzen, den die Verfertigung lateinischer Verse für Einzelne haben kann, bin ich nach dem, was ich über deutsche gesagt habe, ganz und gar nicht gesonnen zu läugnen; ich möchte aber daraus keinen Gegenstand des öffentlichen Unterrichts machen, der nur die allgemeinen Lehren der Metrik umfassen darf, so viel nämlich als allen Zöglingen davon zu wissen nöthig ist. Und eben so wenig kann ich daher auch die allgemeine Einführung des Latein-Sprechens in die Gymnasien unterstützen, das eigentlich nur bei dem künftigen Philologen, bei dem Lehrer einen vernünftigen Zweck haben kann, man müßte denn als solchen die Vorbereitung auf unsere Doctor-Promotionen ansehen. Daß aber der Lehrer Fertigkeit im Latein-Sprechen habe, wird recht vor-

theilhaft seyn, indem er sich derselben mit vielem Nutzen seinen Schülern gegenüber bedienen kann, und die kurze lateinische Anrede schon die jüngeren an eine Menge von Formen schnell und sicher gewöhnt, was man auch ehemals auf vielen Schulen recht wohl wußte. Es ist also in der Ordnung, wenn man in den philologischen Seminarien diesen Gesichtspunct nicht aus den Augen verliert, und ich habe gar nichts dagegen zu erinnern, wenn in einer nicht allgemein verbindlichen Stunde Einzelne sich schon auf dem Gymnasium im Latein-Sprechen üben wollen.

In der Methode des ersten lateinischen Unterrichts scheint vielfältig durch zu große grammatische Strenge gefehlt zu werden. Für diese ist das Kind in dem Alter, in welchem es das Latein beginnt, gewöhnlich noch sehr wenig reif. Es lernt zwar nach und nach unter großer Anstrengung, aber diese hätte ihm zum Theil durch andere Methode erspart werden können. Sein Abstractionsvermögen darf nur wenig in Anspruch genommen werden, um so mehr aber sein Gedächtniß. Fleißiges Auswendiglernen der Paradigmata ist unumgänglich nöthig; Regeln dagegen werden meist noch wenig begriffen, oder geben auch wohl, wie die Ausnahmen bei denen über die Geschlechter, nur die Möglichkeit in der Folge einmal durch Abzählung aller darunter begriffenen Wörter

auszumitteln, ob ein gewisses Wort unter diese Ausnahmen gehöre. Eben so vergebliche Mühe ist das so gewöhnliche Auswendiglernen der Wörter in dem eingeführten Schulwörterbuch. In der Regel lernt daraus keiner der Reihe nach über den vierten Theil durch, der Zweck ist also verfehlt, da der Zufall entscheidet, welche Buchstaben jeder Einzelne lernt; und da ein großer Theil der Wörter den Schülern so bald nicht wieder vorkommt, so werden alle die, die seltener sind, sehr bald vergessen. Zur Vertheidigung dieser Methode wird das allmählige Bekanntwerden mit den Grundsätzen der Etymologie angeführt, wodurch der Zögling bald in den Stand gesetzt werde, nach der Analogie den Sinn vieler auch nicht erlernter Wörter zu verstehen. Dieser Zweck aber könnte, meiner Ansicht nach, vollkommen durch eine gar nicht sehr große Zahl von Beispielen einzelner, durch alle Derivate durchgeführten Wörter erreicht werden. Für das Auswendiglernen aber, abgesehen von den Wörtern welche sich bei der Lectüre darbieten und bei dem öfteren Vorkommen am besten dem Gedächtnisse einprägen, würde ich die Aufstellung besonderer, nach Sachen geordneter Vocabularien vorziehen, wie sie namentlich bei dem französischen Unterricht den Kindern häufig in die Hände gegeben werden. Die Verfertigung eines solchen Vocabulariums bietet gar keine

Schwierigkeit dar; die nöthigsten Wörter, mit kurzer Angabe der Bedeutung, müßten nach Rubriken geordnet seyn, und würden, da das Ganze nur auf einen kleinen Umfang beschränkt wäre, mehrere Male durchgelernt werden können, wobei sich durch die Zusammenstellung der sinnverwandten Wörter diese auch um so leichter dem Gedächtniß einprägen würden. Allen Substantiven möchte dann ein deren Geschlecht bezeichnendes Adjectiv dreier Endungen oder ein Possessivpronomen beizufügen seyn, das mitgelernt werden müßte. Hat alsdann der Schüler z. B. **domus nostra** gelernt, so prägt sich ihm das Geschlecht von **domus** weit sicherer ein, als wenn er es aus der Grammatik bei den Regeln über das Geschlecht hätte erlernen sollen.

Die oben berührte grammatische Strenge äußert sich auch in vielen Elementar-Lesebüchern, welche gegenwärtig ziemlich allgemein gebraucht werden. Manche derselben bestehen großentheils aus Beispielen zu den Formen und Regeln der Grammatik, Beispiele welche für sich oft kaum einen Sinn haben. An sich mag nun das ganz zweckmäßig seyn, aber es ist es nicht für das Alter dem diese Bücher bestimmt sind, und das Ansprüche auf mehr Unterhaltung macht, als sie ihm darbieten. Es gibt theils aus älteren, theils aus den neueren Zeiten sehr brauchbare Arbeiten, um

mehrere Curse der gesammten alten Geschichte für die unteren Classen aus ihnen bilden zu können. Aeltere der Art, die in Deutschland sonst gebräuchlich waren, sind meist jetzt aufgegeben worden. In Frankreich dagegen werden fortdauernd des **Lhomond Epitome historiae sacrae**, und **De viris illustribus urbis Romae**, in den meisten Schulen gebraucht, wozu noch zu Vollendung eines altgeschichtlichen Cursus des **Courtaud Diverneresse De viris illustribus Graeciae**, und für die Mythologie des **Jouvency Appendix de diis et heroibus poeticis** kommen. Ein Recensent in den Ergänzungsblättern zur Jenaischen allgemeinen Literatur-Zeitung (1832, Nr. 26, p. 206), sagt in dieser Hinsicht bei Gelegenheit der Anzeige der „Historischen Chrestomathie aus lateinischen Schriftstellern für Gymnasien, nach der Zeitfolge geordnet von Dr. Bernhard Hieronymus Böhme, Leipzig, 1826," folgendes: „Es ist nicht zu läugnen, daß für die unteren Stufen des lateinischen Gymnasialunterrichts außer Cäsars Commentarien, fast kein einziger römischer Schriftsteller sich recht eignen will, und daß auch nur sehr wenige der vorhandenen lateinischen Lesebücher jungen Leuten eine anziehende Lectüre darbieten. Wenn sich daher unter dem Heere von Schulbüchern, welches mit jeder Messe wächst, hin und wieder eine gute lateinische Chresto-

mathie zeigt, so ist diese immer noch eine willkommene Erscheinung. Der Grund aber, warum die meisten Chrestomathieen junge Leute so wenig ansprechen, scheint uns vorzüglich darin zu beruhen, daß sie nur Bruchstücke darbieten, die nicht wieder zu einem Ganzen verschmolzen sind. Wunderbar legt sich die Natur des menschlichen Geistes auch schon im Knaben zu Tage; er liebt die Abwechselung nicht wenn ihr die Einheit fehlt. Man lasse einem Knaben, der nicht mehr ganz Kind und noch nicht verwöhnt ist, die Wahl zwischen einer bunten Sammlung von noch so anziehenden Anecdoten und zwischen einem zusammenhängenden historischen Werke; er wird sicherlich das letzte vorziehen. Ein steter Wechsel ohne bestimmtes Ziel ermüdet sehr bald, während wir auf dem Wege nach einem bestimmten Ziele, mag dieses auch fern seyn, selbst durch Einöden unverdrossen fortschreiten."

Bei allen Sprachstudien ist es sehr vortheilhaft, nach Erlernung der Formenlehre möglichst bald an die Lectüre zu gehen, da jedes Studium der Syntax das dieser voraus eilt, schwierig, dagegen aber viel leichter ist, wenn der Lernende schon bis zu einem gewissen Grade mit der Sprache bekannt geworden ist. Der erste Unterricht in der Syntax darf also nur das umfassen, was zur Lectüre unumgänglich

nöthig ist. Die Uebersetzungen in das Lateinische müssen sich natürlich im Anfang nur auf die Formenlehre beziehen; auf die Syntax erst dann, wenn bereits durch Lectüre und Studium der Grammatik Bekanntschaft mit jener erworben ist. Freie Aufsätze aber müssen bis zu der Zeit verspart werden, wo sich ein gewisser Tact in der Sprache gebildet hat; zu früh begonnen sind sie ganz nutzlos.

Recht schwer fällt es manchem Lehrer, bei der Erläuterung der alten Schriftsteller das richtige Maaß zu treffen, und seinen Schülern nicht alle die grammatischen und anderweitigen Schwierigkeiten vorzutragen, deren Untersuchung für ihn selbst alles Interesse, für seinen Schüler aber gar keins hat. Die Bayerische Schulordnung vom Jahr 1830 nimmt deßhalb § 70 die nachstehende Bestimmung auf: „Auch sollen die Schüler bei der Erklärung des Einzelnen nicht länger, als die Lösung der Schwierigkeiten es durchaus nöthig macht, aufgehalten werden, und die Lehrer wohl bedenken, daß sie nicht darauf ausgehen dürfen, Grammatiker, Kritiker und Archäologen zu erziehen; daß vielmehr der Hauptzweck dieses Unterrichts ist, zu vertrauter Bekanntschaft mit den Classikern zu führen, und dadurch den Sinn für das Wahre, Gute und Schöne zu bilden und zu stärken.“ Hierbei hängt natürlich sehr viel von dem individuellen

Tact des Lehrers ab, der, wo er ganz fehlt, durch keine Vorschriften ersetzt werden kann. Zweckmäßig ist es übrigens, wenn zu gleicher Zeit nicht viele Bücher gelesen werden, was für die Schüler höchst ermüdend ist, während sie im entgegengesetzten Falle in kürzeren Zeiträumen zu anderen übergehen können, und das Interesse dadurch mehr gefesselt bleibt. Schriftsteller aber, die bei den Schülern nur sehr wenig Interesse erregen, und solche, die einen großen Apparat von Sacherklärung erfordern, würde ich von dem Schulunterrichte völlig ausschließen.

Finden nach der früher angegebenen Eintheilung einjährige Classen Statt, so brauchen die in die unterste Classe (IX) eintretenden Schüler gar keine Vorkenntnisse in der lateinischen Sprache mitzubringen; der erste ein Jahr dauernde Cursus ist dann für den Elementarunterricht im Lateinischen bestimmt, der im folgenden Jahre weiter fortgesetzt wird. Auf andere Art aber muß sich das Verhältniß gestalten, wenn die Schüler zwei Jahre in derselben Classe verbleiben, was kaum gestattet sie aufzunehmen, ehe sie gewisse Fortschritte in der lateinischen Grammatik gemacht haben; man müßte denn den Neuhinzukommenden besondern Unterricht ertheilen lassen, was aber immer bedeutenden Schwierigkeiten unterliegt, und mit Aus-

nahme der übrigen Lehrgegenstände dasselbe ist, als wenn man eine eigene Classe gebildet hätte.

Für Quarta oder die ihm entsprechenden Classen IX und VIII rechne ich für das Lateinische wöchentlich 10 Stunden, für Tertia 9, für Secunda 7, und 6 für Prima und Selecta.

Griechische Sprache.

Dem Studium der griechischen Sprache ist in den letzten Jahrzehenden eine Wichtigkeit beigelegt worden, die es wohl für unsere gegenwärtigen Verhältnisse im allgemeinen genommen nicht hat. Zwar bin ich weit entfernt, dessen Nutzen oder Nothwendigkeit für Einzelne läugnen zu wollen; ich achte die griechische Literatur in jeder Beziehung, und habe selbst mit wenigen Ausnahmen alle griechische Dichter und viele Prosaiker gelesen. Aber ich fühle mich dadurch nicht bewogen, das Studium derselben als absolut nothwendig auch von denen zu verlangen, welche später keinen Gebrauch davon zu machen veranlaßt sind. Für fast alle diejenigen, deren künftiger Beruf nicht Philologie, Theologie, oder eigentliches Geschichtsstudium ist, reicht es in der Regel hin, so

viel Griechisch zu verstehen, um sich die, in den Wissenschaften vorkommenden technischen Ausdrücke, die dem Griechischen entlehnt sind, sey es auch nur mit Hülfe eines Wörterbuchs erklären zu können. Was hierüber in sprachlicher Hinsicht hinausgeht, ist meistens für das spätere Leben verloren; dagegen ist es gewiß für den Gelehrtgebildeten ein großer Vortheil, einen nicht allzu ausgedehnten Cursus der griechischen Sprache und Literatur in seiner Jugend gemacht zu haben. Uebrigens frage man die, welche bisher auf Gymnasien dem Erlernen des Griechischen so viele Zeit gewidmet haben, welchen Gebrauch sie nach zurückgelegten Universitätsjahren noch davon machen, und ob sie es nicht großentheils bedauern, daß sie nicht Gelegenheit hatten, an dessen Stelle sich Kenntnisse zu erwerben, die ihnen in ihren jetzigen Verhältnissen nützlicher seyn würden.

Eine geraume Zeit hindurch stand es jedem Schüler auf einem großen Theile unserer deutschen Gymnasien völlig frei, ob sie das Griechische erlernen wollten oder nicht; nur für die protestantischen Theologen war es Verpflichtung, und meistens wurde es auch für die Mediciner als nothwendig angesehen. Als man aber nach dem Jahr 1814 das ganze Unterrichtswesen reformiren zu müssen glaubte, das Französische von manchen Seiten entweder ganz ver-

drängte, oder doch gerne sah, wenn es möglichst wenig Berücksichtigung fand, da ließ man in der Ueberzeugung, daß es vorzüglich einer Zurückführung auf die classischen Studien bedürfe, die Reform ganz besonders zu Gunsten dieser eintreten. Schon während der letzten vorhergegangenen Jahrzehenden war für das Griechische von Seiten der Philologen weit mehr geschehen als früher, und zwar hauptsächlich in Bezug auf Grammatik und Lexicographie, deren besondere Cultur geraume Zeit hindurch in Deutschland geruht hatten. Diese allerdings mit dem glänzendsten Erfolge betriebenen Studien mußten nun bald ihren Einfluß auf die Gymnasien äußern, da es ja zum Theile die an diesen angestellten Lehrer waren, welche den neuen Aufschwung der griechischen Literatur sehr thätig hatten befördern helfen. Auch fehlte es bei der Uebertreibung, die gewöhnlich alles Neue oder Neuangeregte begleitet, nicht an Stimmen, welche für das Griechische den Vorzug vor dem Lateinischen verlangten, es früher als dieß letztere gelehrt wissen wollten, und damit eine gänzliche Umgestaltung unseres Unterrichtswesens und eines großen Theils unserer Lehrbücher forderten.

Bei dem Griechischen ist aber, abgesehen von allen übrigen Verhältnissen, ganz besonders zu berücksichtigen, daß die meisten derer, welche es in ihrer

Jugend erlernt haben, sich nur mit großer Schwierigkeit in dessen Besitz erhalten. Der Grund hiervon liegt theils darin, daß die Sprache an sich nicht leicht ist; aber weit mehr noch liegt er in dem sehr bald eintretenden Wortmangel, welcher nur bei stets fortgesetzter Lectüre vermieden werden kann. In den neueren Sprachen des westlichen Europas haften bei uns die Wörter weit leichter in dem Gedächtniß; Lateinisch und Deutsch bilden großentheils die Grundlage derselben, es bietet sich weit öftere Gelegenheit zur Lectüre in jenen dar, und es bedarf also viel seltener des für Erwachsene gewöhnlich sehr lästigen Nachschlagens der etwa entfallenen Wörter. So wird bald das in der Jugend mit großer Anstrengung erlernte Griechische bis auf wenige Reste vergessen.

Ich glaube daher nicht, daß man auf Gymnasien fernerhin so weit in dem Griechischen gehen soll, als man es in den letzten Zeiten gethan hat. Der Philolog bedarf darin natürlich gründlicher Kenntnisse, aber es bilden diese einen Theil seiner speciellen Studien, gerade so wie Mathematik für den Mathematiker, und er muß sie sich auf Universitäten theils in den philologischen Seminarien und Collegien, theils aber und vorzüglich durch fleißiges Selststudium erwerben, was um so eher angeht, als er in sprachlicher Hinsicht bereits im allgemeinen gebildet, und

hierbei weder vom Sprechen noch Schreiben als Zweck seines Studiums die Rede ist. Zu der Kenntniß des Griechischen, welche der Theologe als solcher bedarf, bereitet ihn das Gymnasium auch nach reducirtem Lehrcursus hinlänglich vor; aber es ist auch nur Vorbereitung, da das Griechische des neuen Testaments sowohl, als der übrigen kirchlichen Schriftsteller von dem classischen in Wortbedeutungen und vielfacher anderer Hinsicht weit abweicht, und deßhalb ein neues Studium erfordert, das mit dem auf dem Gymnasium gar nichts gemein hat. Ein Theil der Historiker braucht gleichfalls das Griechische; die Zahl derer aber die in diese Categorie gehören, ohne Philologen von Profession zu seyn, ist sehr beschränkt, und auf sie würde der Gymnasialunterricht gerade nicht mehr Rücksicht zu nehmen brauchen, als auf die Historiker, welche orientalische Geschichte bearbeiten und dazu der orientalischen Sprachen bedürfen. Mediciner, welche die alten griechischen Aerzte studieren, gibt es immer nur sehr wenige, da die vielen anderweitigen Beschäftigungen dieses Studium stets nur einzelnen Aerzten erlauben, so wie dieß auch der Fall mit dem Studium der arabisch-medicinischen Schriften ist. Es reicht aber zu jenem Studium der alten griechischen Aerzte der Gymnasialunterricht gerade in demselben Verhältnisse hin, wie er dem Theologen

für die griechisch-kirchliche Literatur hinreicht; nur mit dem Unterschied, daß das Griechische der alten medicinischen Schriften der Sprache nach von dem classischen Griechischen nicht abweicht. Wen endlich seine Neigung zum Studium der griechischen Philosophie treibt, der muß sich in diese auf eben die Weise einstudieren, wie in die verschiedenen Systeme anderer Philosophie; das Gymnasium aber hat dieses Bedürfniß nicht zu befriedigen, da man es sogar von vielen Seiten für zu früh hält, auf demselben Philosophie überhaupt, auch nur in deutschem Vortrage zu lehren, eine Ansicht die ich übrigens nicht ganz theile.

Darf demzufolge der Unterricht im Griechischen auf unsern Gymnasien einer Beschränkung unterliegen, so kann ich es auch nicht für passend halten, wenn man daselbst die schwersten Schriftsteller wie z. B. den Pindar zum Gegenstand der Erklärung macht. In diesem Sinne hat auch das Königlich Preußische Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten unter dem 11. December 1828 eine Verfügung über den Unterricht in der griechischen Sprache auf den preußischen Gymnasien erlassen, (Schulzeitung, 1829, Abtheilung II., Nr. 33, pag. 268 — 271), wonach dieser in die ihm gebührenden Schranken zurückgewiesen, und auf die vier oberen

Classen beschränkt wird. Meiner Ueberzeugung nach kann man nun mit einem fünfjährigen Cursus, in den zwei ersten Jahren von 3 und dann von 4 wöchentlichen Stunden, im Griechischen so weit kommen, daß jeder neben Festigkeit in der Grammatik ziemlichen Wortreichthum und Fertigkeit in der gewöhnlichen Lectüre erlangt; weitere Fortschritte mögen dann nach Maßgabe der speciellen Bedürfnisse dem späteren Studium vorbehalten bleiben. Uebrigens läugne ich nicht, daß ich keinen Nachtheil dabei sehe, wenn das Griechische nicht mehr unter die allgemein verbindlichen Lehrgegenstände gerechnet würde. Viele könnten alsdann die jetzt darauf verwandte Zeit auf eine, ihrem künftigen Beruf nach, zweckmäßigere Art verwenden. Den frühen Anfang im Griechischen aber glaube ich deßhalb nicht begünstigen zu können, weil bei der Schwierigkeit desselben die noch jüngeren Schüler diese gewöhnlich nur mit großer Anstrengung überwinden, während sie in reiferem Alter und mit schon ausgebildeteren Fähigkeiten durch schnellere Fortschritte bald auf denselben Standpunct kommen, den sie außerdem nur mit vieler Mühe, und oft mit argem Widerwillen erreichen. Auch scheint die Erfahrung dafür zu sprechen, daß gerade das frühe Beginnen dieses Unterrichts die meiste Abneigung dagegen erregt. Aber ich habe auch noch einen anderen Grund

warum ich den Anfang damit erst mit dem Eintritt in Secunda Statt finden lassen will, den nämlich, daß ich den ersten französischen Unterricht nach Tertia rechne, und die Schüler nicht eher zu den Elementen einer anderen Sprache übergehen lassen möchte, bis sie in denen der zuletzt erlernten einige Festigkeit erlangt haben.

Ungeachtet die hier angegebene Zeit von fünf Jahren für den gesammten griechischen Cursus vielleicht gering gegriffen erscheinen mag, so bin ich doch überzeugt, daß bei zweckmäßiger Methode des ganzen Unterrichts die Schüler in der obersten Classe im Stande seyn werden, sowohl schwerere Prosaiker, als auch die Tragödien von Sophocles und Euripides zu lesen, wovon namentlich die des ersteren vorzüglich geeignet seyn möchten. In den ersten Jahren müssen natürlich Chrestomathien als Lesebücher gebraucht werden, dann kann, sollte man solche nicht noch ferner beibehalten wollen, was vielleicht am zweckmäßigsten wäre, zu Schriftstellern wie Xenophon, Arrian u. s. w. übergegangen werden, vorzüglich aber in der zweiten Classe zum Homer. Nicht leicht aber würde ich mehrere griechische Schriftsteller zu gleicher Zeit lesen lassen, was bei vier Stunden wöchentlich offenbar unnöthig erscheint, da man immer nach nicht zu langen Zwischenräumen wechseln kann.

Als eine Sonderbarkeit sehe ich es an, wenn auf Gymnasien ein Paar Jahre hindurch in den mittleren Classen nur Herodot und Homers Odyssee gelesen werden. Außer Herodot und Hippocrates ist uns kein bedeutender Prosaiker erhalten worden, der im jonischen Dialect geschrieben hat. Nachdem also der Schüler über die Elemente des Griechischen eben hinausgekommen ist, denn viel weiter ist er nicht, wenn auch schon in Quarta der griechische Unterricht beginnt, läßt man ihn zwei Jahre lang Griechisch in einem besonderen Dialecte lesen, während dessen sich deßhalb der Lehrer alle Mühe geben muß, den Schüler immer wieder auf die Formen der gewöhnlichen Sprache zurückzuführen, damit diese über den jonischen nicht vergessen werden. Diese aber so lange Zeit hindurch besonders zu lernen, verlohnt sich bei den wenigen jonischen Schriftstellern die wir noch haben, nicht der Mühe; Auszüge aus Herodot in einer Chrestomathie reichen dazu vollkommen hin. Außerdem ist auch dieser Schriftsteller großentheils zu dieser Lectüre wenig geeignet, da bei ihm die Sacherklärung so viele Schwierigkeiten darbietet, die eine Masse von geographisch und ethnographischen Kenntnissen erfordern, welche zum Theile auf den neuesten Forschungen der Länder- und Völkerkunde Asiens und Africas beruhen.

Das Lesen des neuen Testaments auf Gymnasien halte ich, da es der Sprache nach zur Erlernung des Griechischen nicht dienen kann, für zwecklos, und jedenfalls für einen Zeitverlust. Soll es für die künftigen Theologen seyn, so wird offenbar der Sache nach zu wenig geleistet, als daß es für diese von Nutzen seyn könnte, da sie doch später ihren vollständigen exegetischen Cursus machen müssen, zu dem sie als Vorkenntniß außer dem classischen Griechischen auch noch der Bekanntschaft mit der hebräischen Sprache bedürfen. Nimmt man es aber aus religiösen Rücksichten in Schutz, so muß ich sehr fürchten, daß bei der Art, wie es fast nothwendig betrieben werden muß, weder der Glaube dadurch befestigt, noch viel für die Frömmigkeit oder die Erbauung gewonnen werde, mag man nun ausgewählte Stücke oder ganze Evangelisten lesen lassen.

Auf die Methodologie des griechischen Sprachunterrichts findet zum Theile das in Beziehung auf den lateinischen Gesagte gleichfalls seine Anwendung. Vom Uebersetzen aus dem Deutschen in das Griechische möchte nur gerade so viel beizubehalten seyn, als zum Festwerden in den allgemeinen Regeln der Grammatik dient; dem Griechisch-Schreiben eine weitere Ausdehnung zu geben übersteigt die Forderungen die an das Gymnasium gemacht werden dürfen. Er-

achtet man es zur Erlangung gründlicherer Kenntniß der Sprache für passend, so mögen die Philologen später in den philologischen Seminarien diese Uebungen fortsetzen, welche nur allein für sie einen Zweck haben können.

Französische Sprache.

Die Wichtigkeit der französischen Sprache nach ihren verschiedenen Beziehungen auf Literatur und das gesellschaftliche Leben erfordert eine besondere Berücksichtigung bei dem Gymnasialunterrichte, die ihr in den letzten zwanzig Jahren nur zu oft verweigert wurde. Es findet aber hier ein anderes Verhältniß als bei den classischen Sprachen des Alterthums Statt; denn außer völlig fertigem Lesen und Verstehen muß hier nicht allein correctes Schreiben, sondern auch Sprechen als Zweck des Unterrichts angesehen werden. Letzteres aber ist in öffentlichen Lehranstalten wegen der Zahl der Schüler oft mit so großen Schwierigkeiten verknüpft, daß die Frage entsteht, ob es überhaupt auf jenen nur auszuführen sey, und ob die Uebung darin nicht besser dem Privatunterrichte überlassen bleibe, um nicht ohne Hoffnung eines gün=

stigen Erfolgs eine in anderer Hinsicht nöthige Zeit zwecklos zu verwenden. Indessen hängt hier wieder ganz besonders so viel von dem Talente des Lehrers, und von der Neigung, die er bei seinen Schülern zu erwecken weiß, ab, daß ich nicht geneigt wäre, auf irgend eine Art ausschließende Gränzen zu ziehen; leichter wird es seyn zu bestimmen, was nothwendigerweise gelehrt werden muß.

Eine große Schwierigkeit für Deutsche bildet die richtige Aussprache, da der deutschen Sprache mehrere dem Französischen eigenthümliche Laute ganz fehlen. Die Aussprache aber hängt nicht allein von früher Gewöhnung der Sprachorgane und von deren Biegsamkeit im allgemeinen ab, sondern sie wird ganz vorzüglich durch die Feinheit des Gehörs bedingt, welches die ungewohnten Laute richtig auffassen muß, damit die Sprachorgane sie nachzubilden im Stande sind. Diese sowohl wie jenes verlieren jedoch großentheils mit jedem späteren Jahre an der natürlichen Fähigkeit, welche nur die Richtung nimmt, die ihr durch die Umstände gegeben wird. Auf diese Art sehen wir daß manche Menschen, auch bei noch gar nicht vorgerückten Jahren, schon das Auffassungsvermögen, und somit die Möglichkeit ihr Sprachorgan richtig zu bilden, verloren haben, und es entsteht deßhalb um so dringender die Nothwendigkeit, dieser

Abstumpfung durch frühen Unterricht zuvor zu kommen. So schwer es nun auch seyn mag, daß gerade dieß nach seinem ganzen Umfange auf Gymnasien erreicht werde, so muß doch, meiner festen Ueberzeugung nach, alle Mühe angewandt werden, daß die Schüler, denen ihre Verhältnisse die frühe häusliche Bildung darin nicht gestatten, in die Lage gesetzt werden, durch den öffentlichen Unterricht so viel Fertigkeit als nur immer möglich ist, zu erwerben, indem davon oft ihr ganzes künftiges Fortkommen abhängt. Diese Rücksichten haben mich daher auch bewogen, mit dem Französischen beim Eintritte der Schüler in Tertia den Anfang machen zu lassen, und den im Griechischen bis nach Secunda zu verschieben. Demungeachtet wird es doch noch schwer genug halten, daß die Zöglinge der Gymnasien, durch das Erlernen der classischen Sprachen am Französischen gehindert, in diesem nicht hinter den Zöglingen der Realschulen und den in den weiblichen Erziehungsanstalten unterrichteten Mädchen zurückbleiben, während man doch sich berechtigt halten muß, von den ersteren vorzugsweise jeden Grad höherer Bildung zu verlangen.

Das Verstehen des Französischen kann dem, der überhaupt eine linguistische Bildung genossen hat, in keiner Beziehung schwer fallen, da weder Prosa noch

Poesie besondere Schwierigkeit darbieten, und der Besitz des nöthigen Wortreichthums von denen, welche ohnehin auch lateinisch erlernen, leicht erlangt wird. Dagegen hält es sehr schwer mit einiger Correctheit und Eleganz schreiben zu lernen, indem wenige Sprachen so viele Eigenheiten und in mancher Beziehung selbst Sonderbarkeiten haben, als die französische. Es wird daher der Unterricht auf den Gymnasien vorzugsweise gründliche Kenntniß der französischen Grammatik und Fertigkeit im Schreiben bezwecken müssen, die aber keineswegs bei bloßen Uebersetzungen aus dem Deutschen stehen bleiben darf, sondern außer diesen in den oberen Classen auch im freien Aufsatze erlangt werden muß. Nur versteht es sich wohl von selbst, daß diese nicht möglich ist, wenn man sich nicht durch häufiges Lesen einen bestimmten Tact im Französischen gebildet, und dadurch französisch denken gelernt hat. Die wenigen Lehrstunden die gegeben werden können, mit der Lectüre welche darin möglich ist, reichen dazu natürlich nicht hin; es muß dieser Mangel also durch Privatfleiß ersetzt werden, was auf keine passendere Art geschehen kann, als wenn die für die Schüler bestimmte Bibliothek des Gymnasiums anziehende Bücher in hinlänglicher Anzahl aus allen geeigneten Fächern enthält, damit jeder nach seiner Neigung und nach Maßgabe seiner Kennt-

nisse für seine Lectüre genügende Befriedigung darin findet. Wird der frühere französische Unterricht in **Tertia** und **Secunda** zweckmäßig ertheilt, so kann es keinem in den höheren Classen schwer fallen, von diesem Mittel vollständigen Gebrauch zu machen, so wenig als es ihm schwer fallen wird, einen Lehrer, der nunmehr fast ausschließend französisch spricht, vollkommen zu verstehen. Und sollte er auch, wenn er das Gymnasium verläßt, noch nicht hinlängliche Uebung im Sprechen haben, so muß er doch vertraut mit jeder Art des französischen Ausdrucks genügend dazu vorbereitet seyn.

Eine nicht zu übersehende Schwierigkeit bei diesem Unterrichte liegt in der Wahl des Lehrers. Unsere Philologen verstehen in der Regel zu wenig die französische Sprache, als daß sie darin zweckmäßig unterrichten könnten. Geborne Franzosen dagegen sind selten für die unteren Classen geeignet. Bald mangelt ihnen aus persönlichen Ursachen das nöthige Ansehen, oder sie können sich, falls sie auch dieses besitzen, nicht hinlänglich in die Bedürfnisse deutscher Schüler finden, und berücksichtigen daher oft das zu wenig, was diesen gerade am meisten Schwierigkeiten verursacht, da viele Theile der Grammatik sich nothwendig sehr verschieden nach der Nation gestalten müssen, für welche jene bestimmt ist. So wenig

also eine Uebersetzung auch der besten französischen Sprachlehre unmittelbare oder ausschließliche Anwendung in einer deutschen Schule finden kann, so wenig kann der erste Unterricht in der fremden Sprache zweckmäßig von einem Lehrer gegeben werden, der nur unvollkommene Kenntniß von der Sprache seiner Schüler hat, und deßhalb der nöthigen Klarheit über einen großen Theil der Unterschiede beider Sprachen ermangelt. Es muß deßwegen der französische Sprachunterricht, in den unteren Classen wenigstens, hinlänglich befähigten Deutschen übertragen werden, die sowohl des Französischen völlig mächtig, als auch im Stande sind, eine eben so wissenschaftliche Lehrmethode zu befolgen, wie diese bei dem Unterrichte in den alten Sprachen verlangt wird; eine Forderung womit ich natürlich nur der Oberflächlichkeit, mit der neuere Sprachen häufig behandelt werden, entgegentreten will, keineswegs aber eine Behandlung meine, gegen die ich mich in Bezug auf den ersten lateinischen Unterricht oben schon ausgesprochen habe. Nothwendig ist es aber auch, daß die Lehrer der französischen Sprache im Gehalte und den übrigen Verhältnissen andern Gymnasiallehrern gleichgestellt werden, mit ihnen fortrücken, und in keinem Falle als bloße Nebenlehrer dastehen, was den Gegenstand

ihres Unterrichts in den Augen der Schüler herabsetzt, und diesem dadurch sehr nachtheilig ist.

Ich habe für das Französische 3 Stunden wöchentlich von **Tertia** bis **Selecta** in Rechnung gebracht, und glaube daß man damit recht gut den vorgesetzten Zweck erreichen kann, wenn eine richtige Methode befolgt wird. Größere Ausarbeitungen der Schüler in den höheren Classen mögen mit diesen, wie schon früher bemerkt worden ist, außer den öffentlichen Stunden besonders durchgegangen werden.

Englische und Italiänische Sprache.

Die Stelle die in Beziehung auf die gesellschaftlichen Verhältnisse das Französische im westlichen Deutschland einnimmt, nimmt in Norddeutschland das Englische ein; in einem Theile von Süddeutschland verlangt das Italiänische wegen des häufigen Verkehrs mit Italien eine ähnliche Berücksichtigung, wenn es auch nicht, wie die beiden vorhergehenden Sprachen, Sprache des gesellschaftlichen Umgangs ist. Einer dieser drei Sprachen hinsichtlich ihrer Literatur einen Vorrang vor der anderen zuzuerkennen, und ihr deßhalb eine größere Wichtigkeit beilegen zu wollen,

würde eine Anmaßung seyn, welche die Literatoren von England, Frankreich und Italien alles Recht hätten zurückzuweisen. Bei der Masse der ausgezeichnetsten Werke in allen Theilen der Literatur, die in jeder dieser drei Sprachen vorhanden sind, läßt es sich auch gar nicht sagen, welche Verhältnisse später die Nothwendigkeit für Einzelne herbeiführen, Werke in der einen oder der anderen dieser Sprachen zu lesen; traurig aber ist es, wenn man sich für solche der großentheils so jammervollen Uebersetzungen, wie sie meist verfertigt werden, bedienen muß, statt die Originale lesen zu können, und das bei Sprachen, deren Erlernung mit so wenig Schwierigkeiten verknüpft ist. Das Hinderniß, das in früherer Zeit der Verbreitung der englischen Literatur bei uns im Wege stand, die Seltenheit nämlich und Kostbarkeit derselben, hat jetzt großentheils aufgehört, da man gegenwärtig eine Menge wohlfeiler englischer Bücher bekommen kann, und in England selbst das Bedürfniß mit jedem Jahre wächst, neben der sehr theueren Literatur eine ihrem inneren Werthe nach gegen diese nicht allzuweit zurückstehende wohlfeile zu haben. Und wenn auch schon die erste ihrer Kostbarkeit wegen nicht allgemein zugänglich seyn kann, so ist doch bereits eine so große Menge der besten englischen Werke zu billigen Preisen zu haben, und sind auf der an-

deren Seite auch die theuereren wenigstens auf den größeren öffentlichen Bibliotheken zur Benutzung freigestellt, daß von dem aus ihrer Seltenheit hergenommenen Einwande, den man früher bei uns gegen die englische Literatur geltend machen konnte, jetzt nicht mehr die Rede seyn kann. Die italiänische Literatur aber ist in Italien großentheils so wohlfeil, und die italiänischen Classiker sind zum Theile so oft gedruckt, und erscheinen immer wieder von neuem in Ausgaben aller Art, daß man mit Leichtigkeit durch die Buchhandlungen, welche mit Italien im Verkehre stehen, diese allgemeineren Werke erhalten kann. Weit schwerer ist es dagegen oft, sich größere ältere und bisweilen auch neuere wissenschaftliche Werke, und die ganz unentbehrlichen Sammlungen der gelehrten Gesellschaften zu verschaffen, bei denen aber dann dasselbe Verhältniß wie bei den theueren englischen Werken eintritt. In welche Lage nun auch später der Einzelne kommen mag, so wird er, meines Erachtens, nie Ursache haben die Zeit zu bereuen, die er in seiner Jugend der Erlernung der neueren Sprachen gewidmet hat, und die im Verhältniß zu dem möglichen Nutzen sehr unbedeutend ist; dagegen habe ich Gelehrte nur zu oft schon bedauern gehört, daß sie in dieser Hinsicht eine im späteren Leben oft schwer auszufüllende Lücke in ihren Studien gelassen hatten;

ich habe selbst Philologen gesehen, die aus Mangel der Kenntniß des Englischen oder Italiänischen eine schon begonnene Arbeit wieder aufgeben mußten, da sie sie ohne die in diesen Sprachen vorhandenen Werke zu lesen, nicht fortsetzen konnten, und ihnen nunmehr die Zeit fehlte, diese Sprachen erst zu erlernen. So sehr ich nun überzeugt bin, daß der gründliche Philologe eines tiefen, viel Zeit und Anstrengung kostenden Studiums der classischen Sprachen bedarf, so sehe ich es doch für ihn, und zwar in Beziehung auf seine Sprachstudien selbst, als sehr vortheilhaft an, wenn er eine gewisse Bekanntschaft mit den neueren Sprachen gemacht hat, was seine Ansichten auf mannigfaltige Weise berichtigen, und sein Urtheil schärfen wird.

Für den Unterricht im Englischen und Italiänischen rechne ich drei Stunden wöchentlich in Prima und Selecta, so daß eine jede dieser Sprachen anderthalb Jahre hindurch erlernt wird. Sollte man aber nach einjährigen Classen theilen wollen, so würde ich zwei Jahre für das Englische, und ein Jahr für das Italiänische annehmen. Bei dem Englischen liegt die Hauptschwierigkeit in der Aussprache, bei dem Italiänischen in den grammatischen Formen, und wenn letzteres geschrieben werden soll, zum Theile auch in der Syntax. Die englische Sprachlehre bedarf bei

gleicher Vollständigkeit eines viel geringeren Umfangs als die italiänische. Das Verhältniß der in beiden Sprachen zu erlernenden Wörter wird für diejenigen, welche deutsch, lateinisch und französisch können, ziemlich gleich seyn, oder vielleicht das Englische etwas mehr Arbeit in dieser Beziehung verursachen. Soll nun über die Priorität des Erlernens der einen oder der anderen dieser Sprachen bei uns im westlichen Deutschland die Rede seyn, so würde ich die ersten der oben angegebenen anderthalb oder die zwei Jahre dem Englischen, die letzten anderthalb Jahre dagegen oder das eine Jahr dem Italiänischen zutheilen, und zwar vorzüglich wegen der in Beziehung auf die Aussprache bei dem Französischen angegebenen Gründe. Mit diesen wird auch der längere Unterricht im Englischen als im Italiänischen gerechtfertigt erscheinen, da das letztere, bei dem die Aussprache keine besondere Schwierigkeiten darbietet, recht wohl von einem in sprachlicher Hinsicht bereits gebildeten Menschen selbst ohne fremden Unterricht erlernt werden kann. Der Einwendung, daß wenn die zuerst erlernte dieser Sprachen, später nicht fortgesetzt wird, sie deßhalb bald wieder vergessen werde, weiß ich nicht anders zu begegnen, als daß dieß derselbe Fall seyn wird, wenn nach dem Beziehen der Universität eine fernere Uebung nicht mehr Statt findet, und diese Einwen=

dung einen großen Theil des Unterrichts treffen müsse, was für eine Einrichtung man auch diesem geben möge. Eine gut ausgestattete Bibliothek der öffentlichen Schulen kann diesem Nachtheile für diejenigen begegnen, welchen es mit ihren Studien Ernst ist; und zum Durchgehen ihrer etwaigen schriftlichen Arbeiten, auch nach dem vollendeten Cursus in der besonderen Sprache, ist die Gelegenheit immer auf die früher angegebene Weise vorhanden.

Hebräische Sprache.

Für das Hebräische, dessen Erlernung natürlich nur von den protestantischen Theologen gefordert werden kann, reichen zwei Stunden wöchentlich in Prima und Selecta hin, zumal da die Methode des Unterrichts in dieser Sprache gegen die in früheren Zeiten gewöhnliche sehr verbessert worden ist. Uebrigens würde ich jedem künftigen Theologen sehr dringend empfehlen, vom Anfange seiner Universitätsjahre an dem Lesen des alten Testaments in der Originalsprache jeden Tag eine bis zwei Stunden zu bestimmen, und damit seinen theologischen Studien eine gründliche Basis zu geben. Die sich ihm bei dem

Beginnen entgegenstellenden Schwierigkeiten werden bald überwunden seyn, zumal wenn er Gelegenheit hat, sich dabei der zum Theile so zweckmäßigen Hülfsmittel zu bedienen, an denen es unserer exegetischen Literatur nicht fehlt. Den Gewinn einer solchen Lectüre schlage ich aber in mehrfacher Hinsicht hoch an. Theils gehört es sich unstreitig für jeden künftigen Geistlichen, einmal wenigstens die Urkunden unserer Religion nacheinander gelesen zu haben, und zwar in der Ursprache, so lange überhaupt noch die Kenntniß derselben gefordert wird; theils aber ist die, auf diese Art fortgesetzte Lectüre eine Aufgabe des Fleißes und der Ausdauer, die den, der sie sich vorgesetzt hat und durchführt, zu ernster Arbeit gewöhnt, eine Rücksicht die ich gar nicht als gleichgültig ansehe.

Vielfach hat man schon das von unseren Theologen verlangte Erlernen des Hebräischen angegriffen und als unnöthig dargestellt; mit demselben Rechte würde man noch andere Theile ihres gelehrten Studiums angreifen können, deren sie im practischen Leben eben so wenig bedürfen. Eine andere Frage aber ist es, ob eine solche Aufgebung der Principien, auf welche unsere Kirche die Bildung ihres gelehrten Standes gegründet hat, nicht von mancherlei höchst nachtheiligen Folgen begleitet seyn würde, ob die öfters vorgeschlagene Herabziehung ihrer Studien in den

Kreis des gemeinen Lebens unseren Geistlichen nicht einen so nöthigen Theil der erforderlichen Achtung entzöge, und ob endlich nicht, wenn man die an sie gestellten Forderungen zu sehr herabstimmte, eine Unheil bringende Flachheit entstehen möchte, wie sie nur zu sehr durch die täglich mehr überhand nehmende, und theilweise einem anderen Publicum bestimmte Tagesliteratur begünstigt wird. Zwar ist es klar, daß es nicht der Zweck seyn kann, unsere künftigen Geistlichen alle, oder auch nur der Mehrzahl nach, zu Gelehrten zu erziehen, daß ihnen im Gegentheil an der Stelle einer solchen Gelehrsamkeit eine Menge von allgemeinen Kenntnissen in den verschiedenen Verhältnissen ihres Berufs weit vortheilhafter sind, aber diese Kenntnisse sind den übrigen Ständen in bald höherem bald geringerem Grade gleich vortheilhaft, und es soll daher so viel davon schon auf dem Gymnasium erworben werden, als nöthig ist, daran später das Einzelne oder Speciellere anzuknüpfen. Auch habe ich nichts dabei zu erinnern, wenn der künftige Landgeistliche in Berücksichtigung der Verhältnisse in die er demnächst treten soll, sich durch Theilnahme an Vorlesungen mit der Theorie der Landwirthschaft bekannt macht, und sich Kenntnisse erwirbt, die vielleicht ihm und seiner Gemeinde von großem Nutzen seyn können; aber ich halte es nicht für rathsam,

daß solche Studien, wie es öfter schon vorgeschlagen worden ist, von unseren Geistlichen an der Stelle der bisher vorgeschriebenen gefordert werden; und es möchte auch schwerlich am Ende viel Nutzen für den beabsichtigten Zweck aus dem Besuch solcher Collegien zu einer ganz anderen Arbeiten bestimmten Zeit entspringen.

Von mehreren Seiten ist schon die Frage aufgeworfen worden, welche orientalische Sprache außer der hebräischen am zweckmäßigsten auf den Gymnasien noch zu erlernen seyn möchte, gleich als wenn diese keinen anderen Zweck haben könnten, als möglichste Förderung aller philologischen Gelehrsamkeit; und zur Beantwortung hat man ganz ernsthaft discutirt, ob es passender seyn möchte das Arabische zu wählen oder das Sanskrit. Es kann hier der Ort nicht seyn, sich auf den Streit der Arabisten und Indianisten, wenn man sie so nennen darf, einzulassen, ein Streit der hier und da zwischen den jungen Orientalisten geführt zu werden scheint; ich erwähne nur der oben berührten Frage. Für das Arabische wird die in dieser Sprache vorhandene Literatur, vorzüglich aber ihre Verwandtschaft mit dem Hebräischen geltend gemacht; für die Erlernung des Sanskrit werden mehr blos philologische Rücksichten, Erläuterungen der classischen Sprachen ihrer Formenlehre

nach, und höhere philologische Bildung, die man dadurch beabsichtigt, angeführt. Daß ich jedoch eine jede Forderung der Art ganz entschieden zurückweisen zu müssen glaube, ist wohl von selbst aus den allgemeinen, im Anfang entwickelten Principien klar.

Mathematische und Naturwissenschaften.

Der mathematisch-naturwissenschaftliche Unterricht soll auf dem Gymnasium die Elemente der Mathematik, Physik, Astronomie, der mathematischen und physischen Geographie, der Naturgeschichte und Technologie umfassen, wozu ich durch alle Classen 5 Stunden wöchentlich rechne. Ich muß aber hier gleich anfangs bemerken, daß ich diese Zeit nur dann für genügend erachte, und in diesen Wissenschaften auf ein günstiges Resultat hoffen kann, wenn die Eintheilung so gemacht wird, daß nicht mehrere verschiedene der obigen Gegenstände zu gleicher Zeit behandelt werden, sondern der Unterricht schon von Secunda an in geschlossene auf einander folgende Curse vertheilt wird.

Von vielen Seiten ist öfters die Zweckmäßigkeit der Einführung eines Theils der genannten Lehrge-

genstände in den Gymnasialunterricht nicht allein bezweifelt, sondern diese Einführung auch als nachtheilig dargestellt worden, und zwar aus Gründen, die schon früher berührt worden sind. Es handelt sich hierbei um zwei verschiedene Fragen; ob nämlich überhaupt von jedem allgemein Gebildeten so viel Kenntniß in den erwähnten Wissenschaften, als ohne eigentliches tieferes Studium erlangt werden kann, zu fordern sey, und wäre dieß der Fall, ob der Ort wo man sie erwerben solle, das Gymnasium oder die Universität seyn müsse. Ich habe mich bereits für Bejahung der ersten Frage ausgesprochen, und glaube mich hinsichtlich der zweiten für das Gymnasium entscheiden zu müssen. Man hat in neueren Zeiten an verschiedenen Orten den auf unseren Universitäten Studierenden mehrere Collegien zur allgemeinen Verpflichtung gemacht, wie Logik, Geschichte, die Elemente der Mathematik, und Physik; Naturgeschichte dagegen ist überall hiervon ausgeschlossen geblieben. Der Vortrag dieser Wissenschaften auf Universitäten hat aber nothwendig einen bestimmten abgeschlossenen Zuschnitt, indem vieles Dazugehörige ausgeschlossen werden muß, was in anderen Vorlesungen besonders behandelt wird. So können hier zum Beispiel weder die Grundlehren der Astronomie, noch die mathematische und physische Geographie in die Physik aufgenommen werden, was

dieser ohnehin so ausgedehnten Wissenschaft einen übermäßigen Umfang geben würde, da sie bereits neben den ihr eigenthümlich gebliebenen Lehren auch die Elemente der Mechanik und Chemie umfassen muß. Die ersten Principien jener Wissenschaften dürfen aber eben so wenig bei dem Unterrichte ausfallen, als es die Physik selbst darf, und sie würden daher, der Consequenz nach, für die Universität ein neues Zwangscolleg nöthig machen, was eigends darauf berechnet seyn müßte, das angegebene Bedürfniß zu befriedigen. Ein ähnliches Verhältniß würde bei der Naturgeschichte eintreten, und dadurch ein Uebermaß von Nebencollegien herbeigeführt werden. Gegen diese möchte sich nun mit allem Rechte gar Vieles einwenden lassen. Sollen sie den Studierenden als Zwangscollegien neben ihren Hauptcollegien aufgedrungen werden, so möchte eine solche Verbindlichkeit eine nicht zu rechtfertigende Forderung seyn, indem dann während der ganzen den Universitätsstudien bestimmten Zeit für die Unterrichtsgegenstände, die hier den Gymnasien im mathematisch naturwissenschaftlichen und dem historischen Cyclus zugewiesen werden sollen, neben den Hauptcollegien immer zwei Nebencollegien nöthig wären, was offenbare Nachtheile für das eigentliche Studium haben müßte. Außerdem kann aber auch der Unterricht auf dem Gymnasium in vie-

len Stücken weit zweckmäßiger ertheilt, und weit mehr Sorge für die Fortschritte der Schüler getragen werden, als dieß auf der Universität möglich ist, wollte man auch auf dieser neben den streng wissenschaftlichen Collegien noch andere über dieselben Gegenstände halten lassen, die mehr den auf allgemeine Bildung berechneten Forderungen entsprächen. Führt man diese aber auf so enge Gränzen zurück, wie es zum Beispiel bei der Geschichte geschieht, so werden sie offenbar ganz zwecklos, und es würde dann eben so wohl hinreichen, jede Wissenschaft aus einem Catechismus derselben erlernen zu lassen. Denn welchen Erfolg kann man sich wohl von einem in ein halbes Jahr zusammengedrängten Vortrag über die allgemeine Weltgeschichte versprechen, bei dem die Geschichte eines jeden einzelnen Landes in ein Paar Stunden abgefertigt werden muß, wenn man mit den 80 bis 100 Stunden, die im Ganzen zu verwenden sind, auskommen will; oder bei dem vielmehr auf die Geschichte der einzelnen Länder gar nicht eingegangen werden darf, indem eine auch noch so kurze Darstellung der Begebenheiten, die in der Weltgeschichte Epoche gemacht haben, die ganze für den Cursus bestimmte Zeit in Anspruch nimmt.

Wenn es also unzweckmäßig erscheinen muß, diese Studien in ihrer allgemeineren Beziehung dem

Universitätscyclus zuzuweisen, so hat man nur noch die Wahl, ob sie überhaupt von dem Unterrichtsplan ganz ausgeschlossen, und ob der sogenannte gelehrte Stand nach einiger Zeit hinter den Zöglingen der Realschulen weit zurückgeblieben seyn soll, oder ob man jene unter die Lehrgegenstände der Gymnasien aufnehmen will. Thut man das letztere, verweist man diese Wissenschaften ihrem vollständigen Cyclus nach in die oberen Classen der Gymnasien, so wird damit die Lücke ausgefüllt, welche durch die oft schon als nothwendig vorgeschlagenen und mehrfach auch errichteten Lyceen ausgefüllt werden sollte, die bestimmt waren als Lehranstalten für die genannten Gegenstände allgemeinerer Bildung zwischen den Gymnasien und Universitäten in der Mitte zu stehen; aber es sind dann die mit jenen Lyceen verknüpften Nachtheile beseitigt, auf denen die Schüler nicht mehr Gymnasiasten, und doch noch nicht Studenten sind, ein Verhältniß das sich, wie es scheint, nirgends vortheilhaft dargestellt hat.

Hinsichtlich des Umfangs und der Gränzen, die für die mathematisch-physicalischen Wissenschaften auf dem Gymnasium zu bestimmen wären, kann es vielleicht als gleichgültig angesehen werden, ob die eine oder die andere specielle Doctrin derselben noch in den Lehrcursus aufgenommen wird oder nicht; nur

darauf muß gesehen werden, daß das, was getrieben wird, gründlich erlernt werde, und daß der Schüler, namentlich in der Mathematik, hinlängliche Gewandtheit in den einzelnen Theilen erlange, ehe zu dem Höheren fortgeschritten wird. Indem ich der reinen Mathematik einen dreijährigen Cursus von 5 Stunden wöchentlich rechne, der mit dem Eintritt in Secunda, also mit Schülern von ungefähr 13 Jahren beginnen würde, glaube ich daß ein genügender Unterricht ertheilt werden kann, und ich sehe das angegebene Alter als das an, das im allgemeinen dazu am passendsten seyn möchte. Zwar weiß ich wohl, daß dieser Unterricht in manchen Schulen Frankreichs schon früher beginnt, und die Schüler daselbst eine Fertigkeit und Festigkeit erlangen, die man selten in Deutschland antrifft, da die Franzosen überhaupt sich durch ein ganz besonderes Talent in den mathematischen Wissenschaften auszeichnen; aber ich möchte den eigentlichen strengeren mathematischen Cursus doch nicht früher anfangen lassen, indem ich mir im allgemeinen davon keinen günstigen Erfolg versprechen zu können glaube.

Aufgabe der unteren Classen, Quarta und Tertia (oder IX bis VI), würde es dagegen seyn, die Schüler mit den Grundlehren der Arithmetik bekannt zu machen, und sie auf den späteren Cursus durch fort-

gesetzte Uebung im Rechnen und Vortrag der ersten Elemente der Geometrie möglichst vorzubereiten. Drei Stunden wöchentlich während der vier Jahre in diesen Classen werden zu diesem Zwecke hinreichen. Die zwei anderen Stunden in **Quarta** bestimme ich zu einem Unterricht in den allgemeinen Lehren der Naturlehre und in der Naturgeschichte, so wie sie für das Alter der Schüler in diesen Classen passen. Es sind dieß Gegenstände, worüber jeder Mensch schon frühe richtige Begriffe, und in denen er gewisse Kenntnisse erlangen soll, da sie vorzüglich geeignet sind, den Verstand aufzuhellen, den Ideen in vielfacher Hinsicht eine nützliche Richtung zu geben, den Geist auf die Umgebungen der Natur, in der wir uns befinden, aufmerksam zu machen, und die Festsetzung falscher Ansichten zu verhindern, die oft später nur mit Mühe wieder aufgegeben werden. Findet ein solcher Unterricht nur einigermaßen zweckmäßig Statt, so dient er den Schülern neben den übrigen Stunden zu wahrer Erholung, und wird ihr Interesse in vollem Grade in Anspruch nehmen. Zwischen neun und eilf Jahren sind sie auch schon hinlänglich reif, um die Elemente der Naturlehre bei ordentlichem Vortrage aufzufassen, einem Vortrag, der einer bestimmten Ordnung folgen muß, und nicht etwa, als gelte es bloße Unterhaltung, die verschiedenartigsten Ge-

genstände durch einander behandeln darf. Gleiche Bewandtniß hat es mit der Naturgeschichte. Auch hier läßt sich eine höchst anziehende Darstellung geben, namentlich über die Thierclassen und ihre Verschiedenheiten, das Leben und die Gewohnheiten der Thiere, mit Hervorhebung einzelner besonders ausgezeichneter. Aber ich verlange dabei gleichfalls einen festen Plan, bestimmte Vertheilung der Lehrgegenstände auf die 80 Stunden, die ungefähr verwandt werden können. Daß der Schüler hier noch kein Lehrbuch bedarf, versteht sich wohl von selbst, da es sich nicht um viele Nomenclatur handelt, sondern blos um Auffassung des Erzählten.

In **Tertia**, (**VII** und **VI**), mag an die Stelle des vorhergegangenen Unterrichts der Naturlehre und Naturgeschichte, gleichfalls in zwei Stunden wöchentlich, ein Cursus der Technologie folgen. Durch diese erweitern sich die bereits auf die Natur hingeleiteten Ideen auf mannigfache Weise, die Jugend lernt die Entstehung und Art der Verfertigung einer Menge von Gegenständen, die sie oft täglich vor Augen hat, und worüber sie außerdem nicht im Stande seyn würde, sich Rechenschaft zu geben; oder aber bei denen, wie es gemeinlich der Fall ist, es fast Niemanden einfällt, sich nur die Frage über ihren Ursprung aufzuwerfen, so nahe diese auch liegt, und

so schwer es vielleicht auch oft ist, darüber Auskunft zu geben. Außerdem aber kann dieser Unterricht noch einen andern Nutzen gewähren, den nämlich, daß Mancher, den seine eigentliche Neigung und Talente mehr zu einem technischen Gewerbe als zum Studieren hinlenken würden, noch gerade zur rechten Zeit darauf aufmerksam gemacht wird, und eine ihm in vielfacher Beziehung vielleicht weit nützlichere Laufbahn betritt, als er ohne dieß gethan haben würde.

Natürlich darf der Vortrag der Technologie da, wo noch keine mathematische und chemische Kenntnisse vorausgesetzt werden, nur ganz populär seyn; er kann aber demungeachtet sowohl die allgemeinen technologischen Lehren, als einen großen Theil der specielleren umfassen. Es läßt sich auch bei dem allgemeinen Theil, falls es nur vernünftig angegriffen wird, eine recht faßliche und anziehende Darstellung der Erzeugung und Anwendung der verschiedenen Kräfte geben, von denen in den technischen Gewerben Gebrauch gemacht werden muß, und es bedarf zur Erläuterung eines gar nicht besonders kostspieligen und ausgedehnten Apparats, wenigstens nicht kostspielig und ausgedehnt im Verhältniß zu dem zu erreichenden Nutzen. An diese allgemeinen technologischen Lehren reihen sich am besten die von der Gewinnung und Zubereitung der rohen Naturproducte

an, also zum Beispiel die allgemeine Darstellung, wie die Metalle durch den Bergbau zu Tag gefördert, und dann durch die Hüttenarbeiten zum weiteren Gebrauche tauglich gemacht werden, worauf die Bearbeitung derselben theils in mehreren gemeinschaftlicher Beziehung, wie beim Drahtziehen, Blechschlagen u. s. w. theils der einzelnen folgen mag. Es ist klar daß hiermit dem Vortrag ein weites Feld geöffnet wird, und daß nicht die Rede davon seyn kann, die specielle Verfertigung einzelner Gegenstände auf die Art erlernen zu lassen, daß eine unmittelbare practische Anwendung des Unterrichts auf technische Arbeiten Statt finden könnte, welche gar nicht in dem hier beabsichtigten Zwecke liegt. Hat man deßhalb gegen den so gestalteten Vortrag der Technologie auf Gymnasien den Einwand gemacht, daß dadurch vergebens Schüler, die sich zu etwas Höherem bestimmt fühlten, mit allen Handgriffen gelangweilt würden, welche in einzelnen Gewerben vorkämen, und die ein Lehrjunge nach kurzer Zeit besser verstünde, als sie der gelehrteste Docent in dem ausführlichsten Vortrage darzustellen vermöchte, so kann ich diesen Einwand eben so wie die Behauptung, daß das Detail der Technologie den Realschulen zu überlassen sey, nur damit zurückweisen, daß solche Handgriffe überhaupt gar nicht in diesen Unterricht, und eben so wenig in

die Realschulen wie in die Gymnasien gehören. Denn erstere können so wenig wie die letzteren beabsichtigen, einzelne Gewerbe erlernen zu lassen, und es ist wahrlich ein großer Unterschied zwischen der Erlangung allgemeiner Kenntnisse von den Gewerben, und zwischen ihrer practischen Ausübung.

In den drei folgenden Jahren soll, wie schon oben bemerkt worden ist, in 5 wöchentlichen Stunden der Cursus der Mathematik nach dem Umfange, den man ihm auf Gymnasien zu geben gesonnen seyn mag, Statt finden. Dieser würde füglich, ohne daß damit die Reihefolge bestimmt seyn soll, nachstehendes umfassen können: in der Arithmetik und Buchstabenrechnung nach den allgemeinen Theilen derselben, die Rangoperationen und Zahlensysteme, die Decimal- und Kettenbrüche, die Gleichungen des ersten und zweiten Grades und die unbestimmten Gleichungen, die Lehre von den Potenzen bis zur Bildung und Auflösung der dritten Potenz, die Lehre von den Proportionen, Logarithmen und Progressionen, wobei die im gemeinen Leben wichtigen Rechnungsarten überall zu berücksichtigen wären, dann die Geometrie, Trigonometrie und Stereometrie, gleichfalls mit Hinweisung auf die Anwendung im practischen Leben. Die in diesen Cursus an manchen Orten noch aufgenommenen Anfangsgründe der Differential- und

Integralrechnung möchten, wie es mir scheint, auf Gymnasien davon auszuschließen seyn. Ob der ganze arithmethisch-algebraische Cursus zu vollenden sey, ehe der geometrische beginnt, oder ob man beide wenigstens theilweise parallel gehen lassen soll, mag in so weit als gleichgültig angesehen werden können, als in der Sache selbst kein Grund für die eine oder andere Methode liegt, deren jede der Erfahrung nach günstigen Erfolg darbietet, und es hier ganz vorzüglich auf die Behandlung des Lehrers ankommt; doch würde ich mich, wie ich glaube, mehr dafür entscheiden, nach den ersten Abtheilungen des arithmetischen Cursus die Elemente der Geometrie folgen zu lassen, und so mit beiden Lehrgegenständen abwechselnd fortzuschreiten, eine Abwechselung die geeignet seyn möchte, der Ermüdung der Schüler vorzubeugen.

Das darauf folgende Jahr (Classe II) ist in den 5 wöchentlichen Stunden für einen Cursus der Physik, der populären Astronomie und der mathematischen Geographie gerechnet, welche in der angegebenen Reihefolge vorgetragen werden müßten. Daß Physik ohne von Experimenten begleitet zu seyn, großentheils ihren Zweck verfehlen würde, ist von selbst klar; diese also sind unerläßliche Bedingung. Aber eine Schwierigkeit liegt hier in Bestimmung der

Methode und des Umfangs hinsichtlich der aufzunehmenden Lehren. Bei dem verschiedenen Interesse das die Schüler an diesem Unterrichte nehmen, muß man so viel als möglich alles das zu vermeiden suchen, was ihre Aufmerksamkeit nicht in Anspruch nimmt, wie zum Beispiel Rechnungen an der Tafel zum Beweise der vorgetragenen Lehrsätze zu führen, denen in der Regel keiner der Zuhörer gehörig folgen kann. Und obschon diese nach dem vorhergegangenen Cursus eine ordentliche mathematische Bildung bereits erhalten haben, so möchte doch vielleicht ein populärer Vortrag, wie er zum Beispiel in den trefflichen „Vorlesungen des nunmehr verstorbenen Professor Brandes über die Naturlehre" Statt findet, einem strengeren vorzuziehen seyn, da der letztere nicht dringend nothwendig zu seyn scheint, und alles was er besonders zu leisten hätte, in dem Lehrbuche für diejenigen welche weiter gehen wollen, niedergelegt seyn müßte, wodurch namentlich auch viele Zeit erspart werden würde. Ein Lehrbuch aber kann bei der Physik von allen denen nicht entbehrt werden, denen es einigermaßen um gründlichere Kenntniß in dieser Wissenschaft zu thun ist.

Für die Experimente müssen, so viel nur immer möglich, alle Vorbereitungen von dem Lehrer schon vor Anfang der Stunde gemacht werden, und es

muß, um sie zu erleichtern, dafür gesorgt werden, daß das Local zur Aufbewahrung der Instrumente unmittelbar an den Lehrsaal stößt, um diese, so wie sie nöthig sind, bei der Hand zu haben. Sehr oft mißglücken diese nur deßwegen, weil ein unpassendes Local nicht gestattet, sie mit der nöthigen Sorgfalt anzustellen, oder die vorher nöthigen Vorkehrungen dazu zu treffen. Versuche welche zu klein sind um von denen, die entfernter sitzen, noch deutlich gesehen zu werden, müssen so viel es thunlich ist, vermieden werden.

Bei dem Umfang den die Physik heutzutage in sehr vielen ihrer Lehren erlangt hat, und der noch täglich zunimmt, muß für diese für den Vortrag auf Gymnasien nothwendig eine gewisse Beschränkung Statt finden, zumal da sie hier auch noch die Elemente der Statik, Mechanik und Chemie in sich aufnehmen muß. Von der letzteren können natürlich nur die allgemeineren Grundsätze vorgetragen werden, da die gegenwärtige Ausdehnung der Chemie mehr zu thun nicht erlaubt, ihre ausführlichere Behandlung deßwegen den besonderen Collegien vorbehalten werden muß, und sich auch wohl schwerlich hinlängliches Interesse aller Schüler für dieselbe erwarten läßt, um sie weitläufiger zu behandeln. Ein zweckmäßig eingerichteter Apparat zur Versinnlichung der mecha-

nischen Kräfte und der einfachen Theile der Maschienen, in nicht zu kleinem Maßstabe, muß den Elementen der Mechanik eine Anschaulichkeit geben, auf die sich der ganze Vortrag stützen kann; unmöglich ist es wohl, weiteres Detail hier aufzunehmen, dessen Studium dem Techniker in den speciellen Cursen vorbehalten bleibt. Uebrigens möchte es wünschenswerth seyn, daß die Lehrstunden der Physik so gelegt würden, daß sie nicht mit dem Glockenschlag aufzuhören brauchten, und sich die Versuche nicht nach diesem richten müßten. Ja es möchte vielleicht recht passend seyn, für die Lehrstunden der Physik immer bis gegen anderthalb Stunden zu rechnen.

An die Physik schließen sich noch in demselben Cursus die Elemente der Astronomie und der mathematischen Geographie an. Ueber erstere haben wir seit ungefähr zwanzig Jahren mehrere recht zweckmäßige Lehrbücher nach dem Umfang der dieser Wissenschaft auf Gymnasien zukommt, erhalten, so daß die Bestimmung desselben und die Art des Vortrags keiner Schwierigkeit unterliegen kann. Uebrigens würde ich immerhin vorschlagen, zur Unterstützung des Vortrags eine Anzahl Zeichnungen, eigends für die Schulen bestimmt, in großem Maßstabe lithographiren zu lassen, was für alle Gymnasien und Realschulen von großem Vortheil wäre, und keine besondere Kosten

verursachen würde, da anderweitiger Verkauf diese hinlänglich decken müßte.

Ueber die Vortheile der ins Große gezeichneten Gegenstände aus den mathematischen und Natur-Wissenschaften ist mir kürzlich ein Beispiel vorgekommen, das ich nicht umhin kann, bei dieser Gelegenheit anzuführen. Bei der in Paris angestellten Enquête commerciale erzählt Herr Lefebvre-Duruflé, Tuchfabrikant in Elbeuf, um nachzuweisen, welchen Vortheil den Engländern der Elementarunterricht den Franzosen gegenüber für die Industrie gewähre, nachstehendes: Je visitais, dans une ville de fabrique, une école destinée à l'enseignement élémentaire, quand, à mon grand étonnement, j'apperçus, suspendu à la muraille, le tableau synoptique que MM. Lanz et Bétancourt ont joint à leur excellent traité de la composition des machines. Eh bien! ce tableau, qui présente réunis tous les moyens connus de la transmission du mouvement, ce tableau qui n'est guère familier chez nous qu'aux hommes qui s'occupent de mathématiques, a été copié en Angleterre sur une grande échelle, et est employé dans les écoles comme objet d'enseignement élémentaire. (Moniteur universel, 1834, 19 Novembre, N° 323, p. 2090).

Auch für die mathematische, so wie für die physikalische Geographie, fehlt es nicht an brauchbaren Hülfsmitteln und Lehrbüchern, welche theils besonders erschienen sind, theils sich vor mehreren größeren allgemeineren geographischen Werken befinden, und völlig ihrem Zwecke entsprechen.

Die fünf Stunden wöchentlich mit der vorgeschlagenen Verlängerung geben nach Abzug der Ferien das Jahr hindurch einen Cursus von ungefähr 300 Stunden. Sollten diese nicht hinlänglich erscheinen, die hier angegebenen Lehrgegenstände mit der erforderlichen Ausführlichkeit und Deutlichkeit vorzutragen, und die auf einer Schule nöthigen Prüfungen und Wiederholungen Statt finden zu lassen, so würde man wohl die Abtheilung der Statik und Mechanik von diesem Cursus trennen, und dem vorhergehenden auf drei Jahre bestimmten Cursus der Mathematik noch zurechnen können. Doch glaube ich nicht daß dieß nöthig seyn wird.

Die physikalische Erdbeschreibung bildet in der obersten Classe den natürlichen Uebergang von der mathematischen Erdbeschreibung zu der Naturgeschichte, da sie zu gleicher Zeit als Einleitung zu der Geologie angesehen werden kann, ja theilweise mit dieser zusammenfällt, an welche sich dann die Mineralogie, Botanik und Zoologie anreihen. Wie in den vor-

hergehenden Classen sind auch diesem Theile des naturwissenschaftlichen Cyclus 5 Stunden wöchentlich ein Jahr hindurch bestimmt. Vorzüglich zu berücksichtigen sind in der Naturgeschichte die allgemeinen Theile der Wissenschaft, in der Botanik und Zoologie die Physiologie, und es muß der Vortrag nicht blos in systematischer Ordnung gehalten werden, sondern auch ein förmliches System geben. Aber streng ist hier von Seiten der höheren Schulbehörde darauf zu sehen, daß nicht anstatt der allgemein anerkannten Lehren der Naturgeschichte, Naturphilosophie und besondere Theorien und Hypothesen vorgetragen werden, wozu man in Deutschland leider nur allzu geneigt ist. Schlimm genug ist es, daß sich solche nur zu oft in die academischen Vorlesungen einschleichen, und bisweilen gerade von den talentvollsten Zuhörern begierig aufgegriffen werden, bis diese nach Jahren erst inne werden, wie nutzlos sie ihre Zeit verschwendet haben. Ein großer Theil der grundlosen Theorien, die wir täglich auf diesem Gebiete entstehen sehen, würde nie zum Vorschein gekommen seyn, wenn deren Urheber bei ihrer früheren Bildung mehr gründliche mathematische und physikalische Kenntnisse erlangt hätten, was sie abhalten würde, Hypothesen in Beziehung auf Kosmologie und speciellere Theile der Naturwissenschaften aufzustellen, die im entschiedensten

Widerspruch mit unumstößlichen mathematischen und physischen Lehren sind, und doch Gegenstände betreffen, die ihrem Wesen nach ihre Begründung nur durch die letzteren erhalten können.

Mit Ausnahme einer limitirten Mineraliensammlung, die aber nöthig ist, verlange ich bei den Gymnasien keine Naturaliensammlungen in irgend einer größeren Ausdehnung, die, wenn damit ein vernünftiger Zweck erreicht werden soll, große Kosten verursachen, und nur zu leicht in eine Spielerei nach der jedesmaligen Liebhaberei des Lehrers ausarten. Doch würde ich recht gerne sehen, wenn eine zweckmäßige Sammlung zur Begründung des anatomisch-physiologischen Unterrichts, so weit er hier passend erscheint, angelegt würde, und wenn zur Nachweisung der vielfältigen Formen der niederen Thierclassen für jede derselben einige Exemplare vorhanden wären. Mit jedem Jahre bekommen wir gegenwärtig einen größeren Vorrath gut ausgeführter, und zum Theile hinlänglich wohlfeiler Abbildungen, so daß die Bedürfnisse des Unterrichts dadurch sehr ordentlich befriedigt werden können. Außerdem könnten auch für manche naturhistorische Gegenstände Zeichnungen in großem Maßstabe mit Vortheil benutzt werden, zu deren Entwerfung oder Nachbildung nach anderwärts vorhandenen Hülfsmitteln sich wohl Gymnasiasten

nach Anweisung des Lehrers mit Vergnügen verstehen würden.

Aus dem Vorhergesagten wird wohl schon zur Genüge hervorgehen, in welchem Sinne ich den Vortrag der Naturgeschichte wünsche. Er soll meiner Ansicht nach mehr allgemeine Anleitung zu dem naturgeschichtlichen Studium und Begründung desselben durch Anatomie und Physiologie nebst Uebersichten der verschiedenen Classen und deren Unterschiede geben, als ein Detail, das sich zu lange bei einzelnen Naturkörpern verweilt. Zwar müssen allerdings die wichtigeren derselben besonders hervorgehoben, und das wodurch sie sich auszeichnen, berücksichtigt werden; aber die Tendenz eines nach den angegebenen Beziehungen geordneten Vortrags ist eine ganz andere, als die, welche vorzugsweise Beschreibung einzelner, nach irgend einer Rücksicht ausgezeichneter Gegenstände der Natur zum Zwecke hat, und die, je nachdem man dabei von dem einen oder dem andern Gesichtspuncte ausgeht, wie zum Beispiel dem öconomischen oder dem mercantilischen, verschiedene Behandlung erfordert, und eine Ausführlichkeit verlangt, die bei der hier zu verwendenden Zeit unmöglich ist. Dem Unterrichte in der Botanik, der sich hiernach in den Lehrstunden nur wenig auf specielle Pflanzenkunde erstrecken kann, mögen Excursionen an den

Nachmittagen der Sonnabende und Sonntage zu Hülfe kommen, um den Schülern einige Fertigkeit im Erkennen der Pflanzen zu verschaffen, und sie in den Stand zu setzen, selbstständig weitere Fortschritte zu machen. Die Hauptrücksicht im Vortrage der Naturgeschichte wird daher immer die bleiben müssen, durch möglichst gründliche Vorbildung in allen allgemeineren Theilen die Schüler zu befähigen zu dem Einzelnen überzugehen.

Geographie.

Für den geographischen Unterricht habe ich in **Quarta** und **Tertia 2**, in **Secunda 3** Stunden wöchentlich gerechnet, und ich glaube daß damit der geographische Cursus beschlossen werden könne. In **Quarta** müssen dabei die Elemente der mathematischen und physikalischen Erdbeschreibung vorgetragen werden, so weit die Schüler in dieser Classe dazu reif sind; dieses sind sie aber schon in ziemlichem Grade, zumal da sich diese Lehrgegenstände sehr populär und dabei anziehend vortragen lassen.

Der geographische in zwei Jahren zu vollendende Cursus für **Tertia (VII — VI)** und **Secunda**

(V — IV), würde mit dem Eintritt in jede dieser Classen beginnen müssen, so daß ihn die Schüler zweimal beendigten. Nur würde dann in dem letzten Cursus bei vermehrter Stundenzahl mehr Ausführlichkeit Statt finden können, als in dem vorhergehenden. Auf wenigere Zeit aber möchte ich ihn nicht beschränkt sehen.

Die Geographie ist eine weit schwerere Wissenschaft, als man gewöhnlich wohl annimmt; sie erfordert einen großen Umfang von Lectüre und anderweitigen Kenntnissen, wenn sie sich nicht auf topographische Nomenclatur und die allgemeinste Beschreibung, wie sie sich in der Mehrzahl der Lehrbücher findet, beschränken soll. Dagegen, lebendige Bilder der Sitten und Gebräuche der verschiedenen Völker zu geben, Darstellung ihres gesellschaftlichen Zustandes, ihrer Bildung, Sprache und Religion, klare, umsichtige Beschreibung der Länder, welches alles das jugendliche Gemüth so gerne auffaßt und in seinem Gedächtnisse bewahrt, dieß ist die Aufgabe, die dem Lehrer gestellt werden muß. Sparsamer kann er in Aufzählung der Städte seyn, wenn sich nicht zugleich so viel von ihnen erzählen läßt, daß sich Ideen an den gegebenen Namen knüpfen, der ohne diese bald wieder vergessen wird.

In jeder Classe müssen möglichst große Wand-

charten von allen Ländern vorhanden seyn, die durch kleine Schulatlasse im Besitze der Schüler nicht ersetzt werden können. Letztere dienen oft nur dazu, um unförmliche Copien darnach verfertigen zu lassen, bei denen großentheils wenig Gewinn ist, indem sich dadurch das, worauf es vorzüglich ankommt, doch dem Gedächtnisse nicht einprägt. Unter einem schon bedeutenden Preis sind keine gute Schulatlasse zu haben, und die gewöhnlich eingeführten sind meistens sehr mittelmäßig, so daß wenige Charten über die Hauptländer, in größerem Maßstabe, für die Schüler wohlfeiler und brauchbarer seyn würden, als jene Atlasse.

In vielen Gymnasien wird gegenwärtig auch alte Geographie vorgetragen, was in engem Zusammenhang mit der Begünstigung der alten Sprachen, Literatur und Geschichte steht. Ich kann hiervon keinen Gewinn absehen, da es meiner Ueberzeugung nach hinreicht, bei dem Vortrag der alten Geschichte Charten der alten Geographie anzuwenden. Wer weitere antiquarisch-geographische Kenntnisse verlangt, mag sich diese durch Privatstudium erwerben, wozu es an Hülfsmitteln nicht fehlt, und was auch keine Schwierigkeiten darbietet. Diese Kenntnisse aber zu einem Theile des Unterrichts zu machen, erfordert eine Zeit, die ich nirgends sonst zu ersparen

weiß; und soll weniger Zeit darauf verwandt werden, so ist dann auch der ganze Unterricht vergeblich. Was dagegen der historische Vortrag davon als Hülfsmittel bedarf, kann recht füglich mit diesem verbunden werden, wie dieß ja auch für die Geschichte des Mittelalters geschehen muß.

Geschichte.

So wie für die Geographie, habe ich auch für die Geschichte drei auf einander folgende Curse bilden zu müssen geglaubt; den ersten für **Quarta** und **Tertia** (IX — VI), den zweiten für **Secunda** (V — IV), den dritten anderthalbjährigen für **Prima** (III und II), wo dann das letzte halbe Jahr in II dem folgenden Cursus vorbehalten bleibt. Für den ersten rechne ich wöchentlich nur 1 Stunde, für den zweiten 2 Stunden, für den dritten dagegen 5 Stunden. Die Behandlungsart aber wird in diesen drei Cursen sehr verschieden seyn müssen, und kann nur darin übereinstimmen, daß sie überall nicht das Behalten einer Masse von Jahrzahlen, von Namen, von Regentenreihen beabsichtigen darf, sondern an deren Stelle suchen muß, eine klare Darstellung der einzelnen Be-

gebenheiten und ihres Zusammenhangs, des jedesmaligen Zustandes der Völker und Länder und derjenigen Thatsachen zu geben, welche auf die Entwickelung der folgenden Verhältnisse oder die Zerstörung der bestehenden den meisten Einfluß geäußert haben. Wenige Jahrzahlen der Hauptbegebenheiten, die zur allgemeinen Orientirung dienen, genügen vollkommen; was darüber hinausgeht, wird bald wieder vergessen, und der etwaige Zweck, den man dabei haben mag, geht völlig verloren. Aber, was ich gleich hierbei bemerken muß, ich bin auch eben so weit entfernt, eine so genannte philosophische Behandlung der Geschichte zu verlangen, welche an die Stelle der Erzählung der Thatsachen ein Räsonnement setzt, das fast immer einseitig und nur halbwahr ist, das die Jugend zum Aburtheilen über Dinge gewöhnt, die nur nach gründlichem Studium und in reiferen Jahren richtig beurtheilt werden können. So weit das jugendliche Alter ein Urtheil erlaubt, so weit wird es von den Zuhörern nach zweckmäßigem Vortrag der Begebenheiten von selbst gebildet, während, wenn es tiefer in die Verhältnisse eingehen soll, dieß nur bei einem Untersuchen aller einzelnen Umstände möglich ist, wozu das Gymnasium so wenig als die Universität der geeignete Ort seyn kann, wenn auch auf

letzterer nach manchen speciellen Beziehungen viel weiter gegangen werden darf, als auf ersterem.

Der erste historische Cursus soll die Jugend theils mit den Hauptbegebenheiten bekannt machen, und sie so im allgemeinen in die Geschichte einführen, theils mit einiger Ausführlichkeit Erzählungen geben, welche von dem jugendlichen Gemüth besonders aufgefaßt werden. Dahin gehört zuerst die biblische Geschichte, deren enge Verbindung mit der Religion die früheste Berücksichtigung verlangt; dann die mythische Zeit der alten Völker sammt ihrer Mythologie, welche bei den Schülern ein sehr lebhaftes Interesse erwecken, und worin sie sowohl zum Verständniß der Classiker als auch nach den vielfachen Beziehungen jener zu den Werken der Kunst und Phantasie nicht unbekannt bleiben dürfen. An diese mag dann die Darstellung einzelner Hauptbegebenheiten der verschiedenen Zeiten sich reihen. Zwar läßt es sich nicht läugnen, daß in diesem Alter die Schüler schon weiter würden gehen können, aber ich halte es für zweckmäßiger, die Erwerbung eigentlicher historischer Kenntnisse auf den folgenden Cursus bei reiferem Alter zu versparen. Ich habe deßhalb auch gar kein Bedenken getragen, diesen ersten Cursus auf eine wöchentliche Stunde zu beschränken, zumal da das Interesse, das dieser

Lehrgegenstand darbietet, die Nachtheile entfernt, welche sonst mit einzelnen Stunden verknüpft sind.

Der zweite auf zwei Jahre und wöchentlich zwei Stunden berechnete historische Cursus für **Secunda** (V — IV), der also eine Eintheilung des Lehrgegenstandes auf ungefähr 160 Stunden gestattet, ist zu einer zusammenhängenden Uebersicht der allgemeinen Weltgeschichte bestimmt, und soll eine nach größeren Massen vertheilte Darstellung aller Ereignisse geben, die von den ältesten bis zu den neuesten Zeiten am meisten hervorgetreten sind, und bedeutenden Einfluß in allgemeinerer Beziehung ausgeübt haben, oder auch durch ihre sonstige Wichtigkeit eine speciellere Berücksichtigung verlangen. Während hier die Erzählung in der alten Geschichte am passendsten Völkergeschichte ohne Unterbrechung gibt, was der geringere Zusammenhang der Nationen sehr wohl erlaubt, muß mit dem Beginnen der Völkerwanderung und des Mittelalters eine veränderte Anordnung eintreten, und eine jedoch nicht zu zersplitternde, synchronistische Methode befolgt werden. So würde also zum Beispiel auf die Darstellung der Völkerwanderung, die der Entstehung und Bildung der daraus hervorgegangenen europäischen Reiche folgen müssen, die Geschichte des byzantinischen Reichs während der neuen Gestaltung des Occidents, dann ein Abriß der Geschichte Mo-

hammeds, seiner Religion, und des Chalifats etwa bis auf die Abbasiden, hierauf die Geschichte der Carolinger, der Ausbildung der Lehensverhältnisse, der Hierarchie u. s. w. Dadurch, daß alles unwichtigere übergangen wird, kann die Erzählung eine große Lebendigkeit erhalten, wodurch sie vorzüglich geeignet wird, sich dem Gedächtnisse einzuprägen; und sie kann um so mehr sehr Vieles übergehen, was nur einzelne Reiche betrifft, als dieses dem folgenden Cursus der Völkergeschichte vorbehalten bleibt, zu dem die allgemeine Weltgeschichte in dem Verhältnisse der Einleitung und generellen Uebersicht steht.

Dieser folgende und letzte Cursus der Geschichte, der auf anderthalb Jahre und wöchentlich fünf Stunden berechnet ist, soll nun blos Geschichte der historisch am meisten ausgezeichneten Völker und Staaten geben, und so den vorhergegangenen Cursus ergänzen, obschon natürlich auch sehr vieles darin wiederholt werden muß, was in dem letzten schon einmal vorgekommen war. Daß auch hier die beschränkte Zeit nicht erlaubt, sich überall auf vollständige Regentenreihen und die den einzelnen Regierungen angehörigen Begebenheiten einzulassen, ist wohl von selbst klar; sehr vieles kann in dieser Beziehung im Lehrbuch hinlänglich nachgewiesen seyn, was der mündliche Vortrag nicht zu berühren braucht, der dagegen nur

das hervorheben darf, was für den jedesmaligen Zustand der Völker und Staaten am wichtigsten gewesen ist. Als unzweckmäßig sehe ich dabei jede weitläufigere Behandlung der specielleren vaterländischen Geschichte an, in so fern hier die Rede von kleineren Staaten ist, die ihrem Verhältnisse nach nie eine Rolle spielen konnten, und wobei oft mit ermüdender Umständlichkeit Dinge erzählt werden, denen in der Regel keiner der Schüler besonderes Interesse abzugewinnen weiß. Eben so wenig kann ich mich von der Zweckmäßigkeit besonderer Vorträge über die Alterthümer überzeugen, in denen gewöhnlich eine Menge Dinge breit getreten werden, die die Zuhörer entweder gar nicht zu wissen brauchen, oder die sie hinlänglich theils bei der Lectüre der Classiker, theils durch den Unterricht in der Geschichte erlernen. Sonderbar ist es immer, wenn von manchen Seiten so viel Wichtigkeit auf einzelne Verhältnisse im Alterthum gelegt wird, über die unsere Kenntnisse zum Theile so mangelhaft sind, daß die bisherigen Ansichten durch irgend einen neuen literärischen oder antiquarischen Fund bisweilen völlig umgestaltet werden; daß diese Wichtigkeit auf Verhältnisse gelegt wird, über die, wenn sie unsere nächsten Nachbarn und die bedeutendsten Nationen Europa's betreffen, sich vielleicht niemand schämt zu bekennen, daß sie

ihm ganz fremd seyen. Ueberlassen wir daher specielleres Studium des Alterthums der individuellen Neigung; die Bekanntschaft die man auf die angegebene Weise mit den Alterthümern macht, reicht völlig hin, die allgemeineren Bedürfnisse zu befriedigen. Will man aber nur etwas über diese hinausgehen, so erscheint zu einem ordentlichen Vortrage jede vernünftigerweise verwendbare Zeit als unzureichend, und jener wird immer gegen die ungeheuere Masse der alsdann zu berücksichtigenden Gegenstände im höchsten Grade dürftig seyn.

In manchen, namentlich mehreren französischen Lehranstalten beginnt der historische Cursus in den unteren Classen mit der alten Geschichte, und wird in den folgenden durch die verschiedenen Perioden fortgesetzt, bis er in den mittleren oder oberen mit der neuen Geschichte endigt. Der älteren Geschichte wird dabei gewöhnlich auch ein unverhältnißmäßig größerer Zeitraum zugetheilt als der neueren. Ich kann diesem Verfahren bei der großen Verschiedenheit, welche die Reife der jüngeren und älteren Schüler nothwendig darbieten muß, keinen Beifall schenken, und sehe deßhalb auch ungern den vollendeten Cursus irgend eines Theils der Geschichte in die unteren Classen verwiesen. Auch möchte ich den an manchen Orten eingeführten Wechsel der Geographie und Ge-

schichte nicht empfehlen, welche daselbst mit bestimmter Unterbrechung, etwa von Jahr zu Jahr, die eine an die Stelle der anderen trit. Und ändert man diese Methode dahin ab, daß man der Geschichte der einzelnen Staaten deren Geographie vorausschickt, so kann ich mir von einem solchen steten Wechsel des Gesichtspunctes, von dem aus der Gegenstand des Unterrichts hiernach betrachtet werden muß, gar keinen Vortheil versprechen. Dagegen ist es gewiß sehr zweckmäßig, wenn bei dem Vortrag der Geschichte immer auf die Charte hingewiesen wird, und wenn sowohl Charten der alten Geographie, als auch der verschiedenen Veränderungen, welche die Staaten nach und nach erfahren haben, zugezogen werden, Charten wie die, welche zu den Kruse'schen Tabellen gehören, worauf die Veränderungen in Europa von Jahrhundert zu Jahrhundert mit großer Sorgfalt dargestellt sind.

Allgemeine Wissenschaftskunde, Literärgeschichte, Theorie der schönen Wissenschaften und Künste, Philosophie.

An die Stelle des vorhergegangenen Cursus der Geschichte mag nun gleichfalls in fünf wöchentlichen

Stunden und für die letzten anderthalb Jahre ein Cursus der allgemeinen Wissenschaftskunde, der Literärgeschichte, der Theorie der schönen Wissenschaften und Künste, und der Philosophie treten, ein Cursus der meiner Ansicht nach den Studierenden nicht weniger nöthig wie der der Geschichte ist. Abgesehen von dem inneren Werthe, den die Bekanntschaft mit den verschiedenen Wissenschaften nach ihrem Umfang, ihren Gränzen und ihnen eigentlich angehörigem Gebiete hat, ist es von Wichtigkeit, daß diejenigen, welche sich zum Studieren bestimmt haben, einige Zeit vorher ehe sie die Universität beziehen, auf den Standpunct gestellt werden, einigermaßen selbst den Gegenstand ihres künftigen Berufs beurtheilen, und dadurch ihre Wahl selbstständiger bestimmen zu können. Es ist auch deßhalb vielleicht hierbei nicht blos der reinwissenschaftliche Gesichtspunct aufzufassen, sondern eben so wohl auch der der einstigen Berufsthätigkeit, da dieser in der zuletzt berührten Beziehung hier eine vorzügliche Berücksichtigung in Anspruch nimmt.

Die Theorie der schönen Wissenschaften und Künste und die Philosophie bilden natürlich einen Theil der allgemeinen Wissenschaftskunde; sie sind aber hier besonders aufgeführt, um die damit beabsichtigte Trennung des Lehrstoffes bestimmter in der

Art zu bezeichnen, wie sie mir am zweckmäßigsten erscheint. Ich würde also die allgemeine Wissenschaftskunde mit Ausnahme jener Lehrgegenstände an die Spitze des ganzen Cursus stellen, wobei die Disciplinen, die im Gymnasium besonders gelehrt werden, nur in so fern berücksichtigt zu werden brauchen, als sie es nicht bereits im vorhergegangenen Unterrichte worden sind. An die allgemeine Wissenschaftskunde schließt sich dann die Literärgeschichte an, von der jedoch die Geschichte der schönen Wissenschaften und Künste und die der Philosophie, oder der Uebersicht der hauptsächlichsten philosophischen Systeme, den folgenden Abtheilungen des Cursus vorbehalten bleiben.

Die Literärgeschichte zerfällt nothwendigerweise in drei Hauptabtheilungen; erstens die der allgemeinen Literärgeschichte oder der Uebersicht des Ganges, welchen die Literatur und damit in Verbindung stehende Cultur durch alle Zeitalter genommen hat, nach ihren generellen Umrissen; zweitens die der Literärgeschichte einzelner Völker, und drittens die der Geschichte der einzelnen Wissenschaften und Künste. Der Vortrag kann nun entweder nach Art des Cursus der Universalgeschichte die letzten beiden Abtheilungen der ersten einverleiben, und die specielle Literärgeschichte nach größeren Perioden zugleich mit der allgemeinen be-

handeln, oder die angegebene Trennung befolgen, oder die zwei ersten Abtheilungen vereinigen und darauf die dritte folgen lassen. Für die gesonderte Behandlung der drei Abtheilungen würde ich mich indessen nur ungern bestimmen, da der doch immerhin limitirte Cursus durch die Trennungen allzu zersplittert werden möchte; ich würde mich also entweder für den letzten Vorschlag, oder den ersten, (der die Literärgeschichte unter größere Perioden bringt), entscheiden, sehe es aber dann als ziemlich gleichgültig an, welchen von beiden man annehmen mag.

Die Geschichte der schönen Wissenschaften und Künste wünschte ich mit der Theorie derselben so verbunden, daß auf die Theorie jeder einzelnen Gattung, (also zum Beispiel des epischen Gedichts), die Geschichte derselben folgte, wobei natürlich immer nur auf die ausgezeichnetsten Leistungen Rücksicht genommen werden dürfte. Der ganzen Abtheilung müßte eine geschichtliche Einleitung vorausgehen, deren Zweck eine Uebersicht der Geschichte der Sprachen der einzelnen Völker wäre, welche hier ihrer Literatur nach Berücksichtigung finden; hierdurch würde die in der Literärgeschichte oben angegebene zweite Hauptabtheilung großentheils ersetzt. Hierbei denke ich jedoch nicht an ein Eingehen in das eigentlich Linguistische, nicht an eine speciellere Nachweisung der Verände-

rungen, die unsere Sprachen nach und nach erlitten haben, sondern nur an eine allgemeine geschichtliche Darstellung der Cultur der Sprachen und der schönen Wissenschaften zur Orientirung in dem was darauf bei den einzelnen Gattungen erwähnt wird.

In Bezug auf die Philosophie kann der Streit als gleichgültig angesehen werden, ob sie auf das Gymnasium oder die Universität gehöre, da sie auf ersterem den Cursus schließen soll, und auf Universitäten gewöhnlich in dem ersten halben Jahre gehört wird. Sie ihren Grundzügen nach in den Unterricht auf dem Gymnasium aufzunehmen, möchte indessen wohl in Uebereinstimmung mit dem ganzen Lehrplan seyn, und sich kein haltbarer Grund für ihre Verbannung auffinden lassen, als der, der aus der Beschränkung der Zeit entnommen werden könnte. Aber ich möchte auf diesen kein besonderes Gewicht legen, da die hier für den ganzen Cursus bestimmte Zeit, falls sie zweckmäßig angewandt wird, hinreicht, indem es überall dabei nur auf klare Uebersicht, nicht aber auf eine Masse von Detail ankommt, bei dem, wenn man sich darauf einlassen wollte, gar keine Gränzen abzusehen wären. Und ist, wie es ja doch verlangt werden muß, der Lehrer seines Stoffes vollkommen mächtig, so kann er in diesem Cursus, wozu es an Hülfsmitteln keineswegs fehlt, über eine

Eintheilung der Lehrgegenstände auf die bestimmte Zeit nicht verlegen seyn, die sicherlich ausreicht, ohne daß der Vortrag in eine Trockenheit zu verfallen braucht, die ihm alles Interesse von Seiten der Schüler rauben würde. Daß er ihn aber nicht auf ein Skelett reduciren, oder gar in die Form von Tabellen bringen lassen dürfe, versteht sich wohl von selbst; wer dafür Neigung fühlt, mag es für sich thun, verlangt aber der Lehrer dergleichen, so geht der ganze Zweck dieses Unterrichts durch die Abneigung, die dagegen bei Vielen erregt wird, verloren. Auch muß ja schon das Lehrbuch all das enthalten, was den Inhalt solcher Arbeiten bilden könnte, welche dann nur in einem Auszug aus jenem bestehen würden.

Gegen einen solchen Cursus wie der hier vorgeschlagene sind manche Einwendungen gemacht worden. Man befürchtet daß durch ihn bei den Schülern ein nachtheiliger Dünkel erweckt werde, indem sie mit den Anfangsgründen bekannt geworden, sich im Besitz von Kenntnissen wähnen möchten, die sie doch nicht besäßen, und daß er zu einer schädlichen Vielwisserei führe. Die Erfahrung aber weist aus, daß gewöhnlich gerade die Menschen, die am wenigsten Umfang an Kenntnissen haben, am meisten absprechen, während diejenigen die eine ausgedehntere Bildung erlangt haben, erst durch diese auf den Stand-

punct kommen, von dem aus sie mit mehr Bescheidenheit auf das unermeßliche Feld menschlichen Wissens oder Strebens blicken, und hiernach ihre eigenen Kenntnisse zu bemessen wissen. Und ist der Vortrag des Lehrers nur einigermaßen sachgemäß gestaltet, gibt er, was Uebersicht, was Einleitung seyn soll, nicht für etwas anderes aus, zeigt er auf das große Gebiet hin, mit dessen Umrissen er die Schüler bekannt macht, so kann ich nicht einsehen, wie der befürchtete Nachtheil entstehen kann. Mit demselben Recht müßte man auch besorgen, daß der welcher einen Cursus der Geschichte oder der Naturgeschichte gehört hat, sich darum für einen Historiker oder Naturhistoriker halte.

Dann wird auch eingewandt, der Cursus sey unnöthig, was er zu geben bestimmt wäre, würde großentheils gelegenheitlich in andern Stunden gelehrt, und das Uebrige, bei dem das nicht der Fall wäre, sey überflüssig. Wenn ich aber manche Lectionen beschränken zu können geglaubt habe, so war gleich dabei gerechnet, daß das ihnen Fremdartige wegfallen müsse, daß Theorie der schönen Wissenschaften und Geschichte der Philosophie nicht bei Gelegenheit der Lectüre der Classiker als Einleitung zu denselben vorgetragen werden sollten, sondern einem besonderen Unterricht vorbehalten bleiben müßten, wo

der Gesichtspunct ein ganz anderer, umfassenderer seyn kann, als der, welchen ein blos gelegenheitlicher Vortrag gestattet. Und Geschichte der Philosophie an die Lectüre der Classiker anzuknüpfen, mußte mir um so unpassender erscheinen, als ich von der Ueberzeugung ausgehe, daß die alten Philosophen nur bei sehr wenigen Schülern in dem Gymnasium Interesse erwecken, und deren Einführung auf demselben daher nicht räthlich sey. Eben so wenig kann ich für die Verbindung der Theorie der schönen Wissenschaften und der Literärgeschichte mit dem für die deutsche Sprache bestimmten Unterricht stimmen, weil in diesem Falle jene Disciplinen in einem zu engen, ausschließenden Geiste behandelt werden, einem Geiste, der dem deutschen, auf universellere Bildung Anspruch machenden Gelehrten sonst immer fremd war, leider aber in neueren Zeiten zum großen Nachtheil der sonst so glücklich bewährten Mehrseitigkeit Wurzel zu schlagen angefangen hat. Auch gestaltet sich dieser Unterricht nothwendigerweise ganz anders, wenn er einem besonderen Cyclus vorbehalten bleibt, und alle einzelne Theile dabei ihre verhältnißmäßige Berücksichtigung finden, als wenn er nur gelegenheitlich bei anderen Lehrfächern zur Sprache kommt.

Uebrigens hat man wohl auch den Cursus der Literärgeschichte auf die Universität verwiesen, und

ihn, weil er nur dahin gehöre, von dem Gymnasium ausgeschlossen wissen wollen. Aber auf wie vielen Universitäten darf man wohl rechnen, daß ein Colleg über die Literärgeschichte heut zu Tage zu Stande kommt, und daß diesem dann auch nur so viel Ausführlichkeit gegeben werden kann, als hier in Vorschlag gebracht ist? Alle Collegien die zu allgemeinerer Bildung dienen sollen, werden gegenwärtig immer mehr in den Hintergrund gestellt, und es ist deßhalb um so nöthiger dafür zu sorgen, daß jene den Brodstudien gegenüber nicht zu sehr leiden, was nur durch einen den letzteren vorausgehenden Unterricht bewerkstelligt werden kann.

Sehr richtig hat schon vor mehr als 50 Jahren der um die Bildung so hochverdiente Eschenburg das Bedürfniß eines Cyclus, wie der hier angegebene ist, erkannt, und ähnliche Lehrvorträge an dem Carolinum zu Braunschweig gehalten, aus denen 1783 sein Entwurf einer Theorie und Literatur der schönen Redekünste, und 1792 sein Lehrbuch der Wissenschaftskunde entstanden sind, die er in der Folge in mehrmals verbesserten und vermehrten Auflagen wieder herausgegeben hat. Nicht für die Studierenden allein hielt er diese Lehrgegenstände für nöthig, sondern auch noch für Andere, wie aus der Vorrede zur ersten Ausgabe seines Lehrbuches hervorgeht, deren Anfang

ich mir erlaube hier unten hin zu setzen, da ich mich gerne auf die Autorität eines Mannes wie Eschenburg berufe. Und sollen der früher entwickelten Ansicht zufolge die oberen Classen des Gymnasiums die Unterrichtsgegenstände aufnehmen, welche, zu der allgemeinen Bildung gehörend, in einem Institut wie das Carolinum gelehrt wurden, so bin ich allerdings gerechtfertigt, wenn ich mich in dieser Beziehung auf Eschenburgs Autorität berufe. Daß ich den genannten beiden sehr schätzbaren Büchern gegenwärtig manche Aenderung, manche Erweiterung wünsche, gehört nicht hierher, wo ich mich blos über die Ansicht im allgemeinen äußere.

An der angeführten Stelle sagt Eschenburg: „Das Bedürfniß und die vielfachen Vortheile eines vorläufigen Unterrichts über die Gegenstände, über den Umfang und die Geschichte der Wissenschaften, sind jetzt schon zu einleuchtend und zu allgemein anerkannt, als daß ich eine umständliche Auseinandersetzung derselben für nothwendig halten dürfte. Vornehmlich gehört solch ein Unterricht für denjenigen Zeitraum der Jugend, wo man dieselbe ihrer künftigen Bestimmung näher zu führen, wo man sie zu akademischen Studien, oder selbst zu einem andern, als gelehrten, Stande, der mit wissenschaftlichen

Kenntnissen in irgend einer Verbindung steht, zweckmäßig vorzubereiten wünscht."

„Noch mehr ist dieser Unterricht eins der vornehmsten Bedürfnisse solcher Lehranstalten, welche zwischen den gewöhnlichen Schulen und der Akademie das Mittel halten, und welche die nachtheilige Lücke, die zwischen beiden, ihrer gewöhnlichen Einrichtung nach, unverkennbar ist, auszufüllen bestimmt sind."

„Von dieser Art, und von dieser Hauptbestimmung ist die Lehranstalt des **Collegii Carolini** in Braunschweig, der ich seit fünf und zwanzig Jahren meine Dienste zu widmen das Glück habe. Und wenn gleich nicht alle die Jünglinge, welche diese wohlthätige Anstalt benutzen, zum eigentlichen Studieren bestimmt sind; so sind doch die voraus zu sehenden künftigen Lagen ihres Lebens sämmtlich von der Art, daß sie dieses Grades wissenschaftlicher Cultur, dieser literarischen und encyklopädischen Vorbereitung nicht ohne mannichfaltigen Nachtheil entbehren können."

R e l i g i o n.

Für den Religionsunterricht habe ich in **Quarta** und **Tertia** zwei, in den oberen Classen eine Stunde

in Rechnung gebracht. Ueber die bei demselben zu befolgende Methode ist schon so viel und so gut gesagt worden, daß ich mir nur wenige Bemerkungen erlaube. Ich habe die Stundenzahl, die bisweilen sehr hoch gegriffen wird, auf die angegebene Art beschränken zu müssen geglaubt, und zwar nicht aus Mangel an Zeit, der bei einem Gegenstande wie die Religion nie eine Beschränkung rechtfertigen kann, sondern weil, meiner Ueberzeugung nach, hier jede Ueberschreitung des Nöthigen eher schadet als nützt. Was die Jugend bedarf, ist ein einfacher Vortrag, Erweckung des religiösen Gefühls, Darlegung der Grundwahrheiten mit den nächsten daraus folgenden Lehren. Das allgemein gebildete Gefühl leitet die Jugend in ihrem Urtheil viel richtiger, als dieß durch die weitläufigste Moral und Casuistik möglich seyn würde; diese passen für die Jugend so wenig, wie irgend ein tieferes Eingehen in die Glaubenslehren. Für einen breiten Vortrag, für gesteigerte Gefühle, hat die Jugend überhaupt keinen Sinn, so lange sie noch unverdorben und offen den einfachen Gesetzen der Natur folgt; bei diesen, bei ihrem kindlichen Sinne muß sie erhalten werden, so lange es nur immer möglich ist.

Man hat öfter in die Religionsstunden Geschichte der Religion aufgenommen, ein Unterrichtsgegenstand,

der mir nicht dahin zu gehören scheint, sondern zugleich mit der allgemeinen Weltgeschichte vorgetragen werden muß. Die biblische Geschichte ist schon oben in dieser Beziehung berücksichtigt worden, von dieser braucht also hier nicht mehr die Rede zu seyn. Die eigentliche Kirchengeschichte aber, denn nur auf solche kann sich wohl hier die Religionsgeschichte beziehen, steht mit der Religion, wie sie für ein Gymnasium gehört, in gar keiner Verbindung, da sie ganz gewiß nicht dazu dienen kann, die Religiosität zu befördern. Sollte sie diesen Zweck erfüllen, so müßte man bei dem Vortrage derselben von einem besonderen Gesichtspuncte ausgehen, etwa nachzuweisen suchen, wie Gott die Kirche durch alle äußeren Bedrängnisse und inneren Verwirrungen siegreich zu ihrem Ziele führe; aber welche Kirche, die sichtbare, auf den weltlichen Arm, auf die Glaubenshandlungen der Inquisition gestützte, oder die unsichtbare, in so viele Meinungen gespaltene, mit der Anerkennung daß diese vor Gott alle gleichgültig sind? Wie man auch diese Darstellung der endlichen Erreichung der göttlichen Absichten gestalten mag, immer unterliegt sie Schwierigkeiten, auf die man sich hier weder einlassen, noch sie, wenn sie einmal herbeigeführt worden sind, mit Stillschweigen übergehen kann. Außerdem aber sind die Schicksale der christlichen Kirche in den verschie-

denen Zeitaltern die sie durchlaufen, so enge mit der politischen Geschichte verbunden, daß diese gar nicht verstanden, gar nicht vorgetragen werden kann, ohne jene nach allen ihren Hauptbeziehungen dabei zu berücksichtigen.

Werfen wir also nicht Ungleichartiges zusammen, lassen wir der Religion das ihr eigenthümliche Gebiet, so wie auf der anderen Seite den historischen Wissenschaften das ihnen gehörende. Die letzteren haben Nachricht zu geben, welche Religionen nach einander auf der Erde entstanden, und wie sie zur Blüthe gelangt sind, dann zum Theil wieder ihren Untergang gefunden haben; unter welchen äußeren Schicksalen sich alle kirchliche Verhältnisse ausgebildet, und welchen Gang die in den verschiedenen Zeitaltern an verschiedenen Orten herrschenden Ideen genommen haben. Unabhängig von allem, was auf die Gestaltung unserer Glaubenslehre Einfluß gehabt hat, muß dagegen diese als etwas rein positives, in Uebereinstimmung mit der Vernunft und der heiligen Schrift stehendes, auf den Gymnasien vorgetragen werden, während bei der Moral ohnehin alle historische Beziehungen von selbst wegfallen, da sie weit mehr in das Gebiet der Geschichte der Philosophie als in das der Kirchengeschichte überstreifen würden.

Calligraphie.

Für den Unterricht im Schönschreiben habe ich in Quarta und Tertia zwei, in Secunda dagegen eine Stunde wöchentlich gerechnet. In neueren Zeiten ist hierin gegen früher für die Methode sehr viel geleistet worden, und mit Unrecht befolgt man daher auf vielen Schulen immer noch ausschließlich die alte Methode, blos nach Vorschriften in gewöhnlicher Schrift schreiben zu lassen, statt zugleich auch diejenige anzuwenden, welche auf topographischen Büreaus eingeführt ist, auf denen die Zöglinge gewöhnlich sehr schnell ihre Hand zu gleichförmiger Schrift für Charten und Plane bilden. Diese Methode, vorzugsweise nur auf den lateinischen Schriftcharacter angewandt, gibt Vorlegeblätter, auf denen sich die Buchstaben in bedeutender Größe zwischen Linien befinden, welche durch ihre Entfernung und Richtung die Höhe, die Neigung und anderweitige Gestaltung der einzelnen Buchstaben so bestimmen, daß ein Nachschreiben derselben auf ähnlich linirtes Papier die Hand sehr bald zu treuer Nachbildung der Formen gewöhnt.

Indessen bildet sich die Hand, die zukünftig vorzüglich der Uebung im Schnellschreiben bedarf, und

weniger eine gerade ausgezeichnet schöne Schrift erlangen soll, in der Regel nur dadurch aus, daß sie sich während geraumer Zeit im Schnellschreiben geübt hat, und durch dieses erlangt sie erst nach und nach den besonderen Character, durch den sich die verschiedenen Hände von einander unterscheiden. Auf dieses Verhältniß nun müssen alle Lehrer, denen schriftliche Arbeiten der Schüler vorgelegt werden, Rücksicht nehmen, da sehr oft hierbei die Hand sich schon früh auf eine Art gestaltet, die es später schwer macht, zu einer hinlänglich festen und deutlichen Handschrift zu gelangen. Namentlich steht einer solchen die zu frühe Angewöhnung einer kleinen Schrift entgegen, bei der sich ein fester Character der einzelnen Buchstaben gewöhnlich nur unvollkommen bildet, und die deßhalb gar leicht in eine Unbestimmtheit der Schriftzüge übergeht, die mit dem wachsenden Bedürfniß des Schnellschreibens immer noch zunimmt. Eine große Schrift ist dagegen weit seltener einem solchen Verderben der Schriftzüge ausgesetzt, und es bleibt, wenn aus ihr die kleinere Schrift nach und nach hervorgeht, weit mehr von dem ursprünglichen Character übrig, sie bleibt ziemlich eben so deutlich wie sie früher war. Dieß wird jedoch gewöhnlich viel zu wenig berücksichtigt, zumal da so oft Philologen und Theologen, durch einen Theil ihrer Arbeiten da-

zu geführt, eine besonders kleine Hand schreiben. Ist übrigens eine solche kleine Schrift hinlänglich fest, so kann sich auch eben so wohl eine gute größere aus ihr bilden, wie im umgekehrten Fall aus der größeren Schrift die kleine.

Zeichnen.

Der Unterricht im Zeichnen wurde früherhin auf vielen unserer deutschen Schulen im Verhältniß zu seiner Wichtigkeit viel zu sehr vernachläßigt; die Schüler zeichneten Jahre lang nach Vorlegeblättern ohne dadurch irgend eine Festigkeit oder Selbstständigkeit zu erlangen, und gewöhnlich beschränkte sich auch dieses Zeichnen ganz allein auf menschliche Figuren, Thiere, Blumen und Landschaften, mit Ausschluß alles geometrischen Zeichnens, der Architectur und jeder Anwendung auf technische Gegenstände. In Frankreich war man in dieser Hinsicht weiter, und es fanden sich viel leichter Franzosen, die in allen, oder mehreren verschiedenen Theilen des Zeichnens hinlängliche Fertigkeit besaßen, als Deutsche. Auch in England ist man in dieser Beziehung gegen Deutschland voraus, und abgesehen von bloßer tech-

nischer Fertigkeit haben die Engländer namentlich ein ganz besonderes Talent, den Geist dessen, was sie durch die Zeichnung darstellen wollen, nach seinem ganzen Character aufzufassen, und ohne anscheinend großen künstlerischen Aufwand auf das Papier überzutragen.

Zwar hat man in neueren Zeiten auch in Deutschland bedeutende Fortschritte in der Methode des Zeichenunterrichts gegen früher gemacht, aber es fehlt doch meistens noch gar viel, daß man neben dieser theilweisen Verbesserung zugleich auch die Wichtigkeit des Zeichnens nach seinen verschiedenen Gattungen richtig erkannt, und dieses in seinem ganzen Umfang in den öffentlichen Unterricht eingeführt hätte. Auch habe ich es, der herrschenden Gewohnheit zufolge, nicht unter die allgemein verbindlichen Lehrgegenstände aufgenommen, obschon es dazu vielleicht ganz mit demselben Rechte gezählt werden müßte, wie viele andere Theile des öffentlichen Unterrichts, da es schwer vorauszusagen ist, in welchen künftigen Verhältnissen der Zögling der gelehrten Schulen Fertigkeit im Zeichnen nicht vielleicht dringend bedarf, oder es ihm wenigstens nicht sehr angenehm seyn möchte, diese in seiner Jugend erlangt zu haben. Diese Unbestimmtheit des künftigen Bedürfnisses macht es aber gerade nothwendig, daß nicht blos das freie Handzeichnen,

sondern in gleichem Grade auch das geometrische Zeichnen berücksichtigt werde, und wenn man auch nicht von allen Schülern die Erlernung desselben verlangen will, ihnen doch die Gelegenheit gegeben werde, sich darin vollständig auszubilden.

Zu zweckmäßiger Ertheilung dieses Unterrichts möchte es wohl am passendsten seyn, ihn jeden Morgen nach Beendigung der übrigen Lehrstunden bis um 12 Uhr Statt finden zu lassen, eine Zeit, in der das ganze Jahr hindurch das dazu nöthige Licht vorhanden ist, und die gestattet, das Zeichnen als eine Erholung nach den vorausgegangenen anderen Lehrgegenständen anzusehen. Auch würden die hier in Rechnung gebrachte Stunden, die im Sommer bei früher anfangendem Morgenunterricht längere Zeit darbieten würden als im Winter, Abtheilungen unter den Schülern erleichtern, wenn man sich zu solchen bewogen finden sollte. Von den Vorgerückteren braucht natürlich nicht verlangt zu werden, daß sie alle ihre Arbeiten in diesen öffentlichen Stunden machen sollen; ein großer Theil derselben kann dem häuslichen Fleiße überlassen bleiben, und es bedarf nur des Lehrers um die nöthige Anleitung zu geben, und diejenigen, die bereits gewisse Fortschritte gemacht haben, in diesen durch seinen Rath zu unterstützen.

Soll übrigens der Unterricht im Zeichnen den

Forderungen entsprechen, die, wie ich glaube, gemacht werden müssen, so ist nicht allein nöthig, daß sich die vorgesetzte Schulbehörde um die Methode, welche der Lehrer befolgt, genau bekümmert, sie nöthigenfalls selbst vorschreibt, oder doch dafür sorgt, daß unter den vorhandenen von jedem Lehrer eine zweckmäßige gewählt werde, sondern auch ganz besonders daß sie öffentlich erklärt, was sie in dieser Hinsicht verlangt, um die zukünftigen Lehrer hierauf aufmerksam zu machen, da es schlechterdings nicht dem Zufall überlassen werden darf, ob sich für die erledigten Stellen hinlänglich gebildete Lehrer finden oder nicht. Dann können diejenigen, welche eine solche Stelle demnächst zu übernehmen gedenken, sich in den Theilen weiter vervollkommnen, in denen ihnen vielleicht noch die nöthige Fertigkeit abgeht; und sollte man sich aus Mangel an tauglichen Subjecten gezwungen sehen, einen Mann zu wählen, der den Forderungen nicht völlig Genüge leistet, so stelle man ihn nur provisorisch an; nach wenigen Jahren werden sich bestimmt Lehrer vorfinden, die ihren Stellen gewachsen sind.

Nach einem im Moniteur universel, 1834, N° 170, p. 1448 bekannt gemachten Programme vom 14. Juni 1834, wird von einem professeur

de dessin à l'école régimentaire du génie à Arras nachstehendes verlangt:

Le dessin des académies, d'après la bosse et l'usage de l'estompe;

Le dessin du paysage;

Le dessin linéaire à la plume et au tire-ligne;

Le dessin des cartes topographiques et le figuré du terrain par les différentes méthodes en usage, soit au moyen de courbes horizontales ou de hachures, soit à l'aide de teinte au lavis, ou d'ombres au crayon et à l'estompe;

Le dessin du lavis;

Le dessin de la perspective et des ombres;

La représentation des corps au moyen d'un seul plan de projection et de cotes de nivellement;

Le dessin et les principes de l'architecture.

Les candidats devront en outre répondre aux questions qui leur seront adressées sur les objets suivans, quoique ces matières ne fassent pas partie de celles qu'ils sont chargés d'enseigner:

L'arithmétique, y compris les règles de proportion et l'usage des tables de logarithmes;

La géométrie élémentaire;
La trigonométrie rectiligne;
La théorie et la pratique du nivellement;
La théorie et la pratique des levers de bâtiment et de terrain, au mètre, à l'équerre d'arpenteur, à la planchette, à la boussole, et à vue avec ou sans instrumens;
Enfin, l'usage des instrumens employés dans les levers et les nivellemens.

Auf ähnliche Weise müssen die, nach dem verschiedenen Zwecke verschieden zu modificirenden Forderungen von Seiten der Staatsregierung genau bestimmt werden; dann wird es gewiß, falls man es nur ordentlich angreifen will, nicht schwer fallen, nach einiger Zeit taugliche Lehrer zu erhalten, zumal wenn sich die höhere Behörde noch speciell der Bildung derselben annehmen will, wozu man gegenwärtig vielfache und völlig genügende Gelegenheit findet.

Gesang.

Die Musik ist von den gebildeten Ständen ehemals viel eifriger cultivirt worden als gegenwärtig, wo die den Studien gegebene Ausdehnung immer

mehr Zeit bei dem Jugendunterrichte in Anspruch nimmt, in reiferen Jahren die Arbeiten in den verschiedenen Verhältnissen des Lebens mehr anhaltende Ausdauer verlangen, und selbst die alsdann noch übrige Muße mit Beschäftigungen ausgefüllt wird, die früherhin zum Theil anders gestaltet, weit weniger Zeitaufwand erfordert hatten. Ein verhältnißmäßig großer Theil der Gebildeten erlernte sonst gewöhnlich ein Instrument, und es bot sich, wenn sich dieses weniger dazu eignete, allein gespielt zu werden, dem Einzelnen immer leicht Gelegenheit zu gemeinschaftlichen musicalischen Ausführungen dar. Diese Verhältnisse haben jetzt großentheils aufgehört, und außer dem Unterrichte im Singen auf unseren öffentlichen Schulen, und wenigem Clavierspielen, hat unsere männliche Jugend fast alle Beschäftigung mit der Musik aufgegeben. Um so nöthiger mag es Manchen geschienen haben, das was von musicalischer Bildung für den Gelehrtenstand fast allein noch übrig war, den Gesang nicht allein möglichst fest zu halten, sondern ihn auch durch die Aufnahme unter die allgemein verbindlichen Lehrgegenstände mehr zu berücksichtigen, als dieses früherhin bei noch lebhafterem Interesse für die Musik an vielen Orten geschehen war.

Zwar ist der Werth des Gesanges für die Ausbildung der Stimm- und Sprachorgane gar nicht

zu verkennen, und es ist eben so wenig zu verkennen daß ein Zurückkommen auf die allgemeinere Cultur der Instrumentalmusik in gar mancher Hinsicht recht wünschenswerth seyn möchte, zumal da diese in reiferen Jahren eine sehr passende Gelegenheit zur Erholung darbietet; aber ich möchte demungeachtet keinen Theil der Musik, und also auch nicht den Gesang, unter die allgemein verbindlichen Lehrgegenstände bei dem Gymnasialunterrichte aufnehmen. Die Fortschritte darin werden zu sehr von der individuellen Neigung bedingt, und hängen zum Theile auch zu viel von den natürlichen Anlagen ab, um diesen Unterricht nicht dem freien Willen der Schüler zu überlassen, da es ohnehin nicht zu läugnen ist, daß er für Viele auch ganz ohne Vortheil bleibt.

Für die Schüler dürfen wohl nicht mehr als zwei Stunden wöchentlich gerechnet werden, die dann zum Theil auf die Nachmittage des Mittwochs und Sonnabends fallen, zum Theil in dieselben Stunden wie der Zeichenunterricht gelegt werden könnten. Es versteht sich von selbst, daß die Singstunden unabhängig von der stattfindenden Classenabtheilung seyn müssen, und sich nach dem Bedürfniß verschiedenartig gestalten können.

Gymnastik.

So wie auf die Musik, legten die Alten einen sehr hohen Werth auf die Gymnastik, die bei ihnen noch weit allgemeiner und eifriger betrieben würde als jene, da man in ihr die Bedingung sah, die Waffen zur Vertheidigung des Vaterlandes gebrauchen zu können, und die Verhältnisse der Alten jedem Bürger eines freien Staates diesen Gebrauch zur unerläßlichen Bedingung machten. Die Nothwendigkeit körperlicher Uebung zum Führen der Waffen blieb auch durch den größten Theil des Mittelalters bestehen, bis sie gegen das Ende desselben durch die Gewohnheit Miethsoldaten an die Stelle der Volksbewaffnung zu setzen, aufhörte. Dadurch daß der wissenschaftliche Unterricht fast allein in die Hände der Geistlichen und Mönche gekommen war, erhielt er eine Richtung, die der Gymnastik keineswegs förderlich seyn konnte, und es bildete sich nach und nach der gelehrte Stand der neueren Zeiten unter Forderungen aus, welche den Alten fremd waren, wofür aber auch andere Forderungen vernachlässigt werden durften, die ihm jene niemals würden erlassen haben. Noch blieb immerhin als ein Rest vergangener Zeiten auf unseren Universitäten die Fecht-

kunst übrig, die man, da sie einmal eingeführt war, und Lehrer unter öffentlicher Autorität dafür bestellt waren, nicht aufgeben zu können glaubte. Es ist aber nicht ganz leicht abzusehen, was der gelehrte Stand eigentlich damit noch machen soll, wenn alle Staatsgesetze den Zweikampf so streng untersagen, und dieser immer allgemeiner als immoralisch, als Rest alter Barbarei angesehen wird, und die verschiedensten Vorschläge von allen Seiten zum Vorschein kommen, ihn wo möglich ganz zu unterdrücken. Wurde neben diesen Bemühungen die Fechtkunst immer noch als Gegenstand des öffentlichen Unterrichts beibehalten, so konnte sie nun keinen andern Zweck mehr haben, als den, dem Körper Stärke und Gewandtheit zu geben; es mußte aber auch bald die Frage entstehen, ob sich dieß nicht auf andere Art leichter und zweckmäßiger erreichen ließe.

Mit der Einführung allgemeiner Volksbewaffnung neben den stehenden Heeren war man in neueren Zeiten auf die Gymnastik wieder zurückgekommen, nachdem, auch schon vor dieser Epoche, mehrere Pädagogen ihre Stimme zu deren Gunsten erhoben hatten, ohne jedoch viel Gehör zu finden, da sie großentheils zu den Gegnern der ausschließlich philologischen Bestrebungen gehörten. Zu der neu eingeführten Gymnastik, oder dem nunmehr so genannten Turnen, ge-

sellte sich aber gleich anfangs, und zwar von dessen Begründern ausgehend, eine Verbreitung politischer Grundsätze, welche die Unterdrückung dieser außerdem als recht zweckmäßig anerkannten körperlichen Uebungen nach sich zog, und diese konnten hierauf erst dann wieder mit dem öffentlichen Unterricht in Verbindung treten, als sie von jenem anderweitigen Einflusse ganz frei geworden waren. Wollte man sie aber, wie es wohl schon geschehen ist, wegen dieses zufälligen Verhältnisses verdammen, so würde man eben so wohl berechtigt seyn, die Geschichte und die Lectüre der alten Classiker bei dem Jugendunterrichte zu verwerfen, die gewiß noch weit mehr Gelegenheit zu politischen Abschweifungen darbieten, als die Gymnastik.

Man ist daher auch gegenwärtig fast überall von den ungünstigen Vorurtheilen gegen dieselbe wieder zurückgekommen, und hat sie in vielen Ländern Deutschlands, an mehreren Orten in Frankreich, in Dänemark, bei den Gymnasien entweder förmlich eingeführt, oder doch in so weit geduldet, als sie unter Aufsicht dazu geeigneter Lehrer von den Schülern, ohne Mißbrauch davon zu machen, geübt werden kann. Und allerdings wird eine solche Uebung und Ausbildung der körperlichen Kräfte in demselben Verhältniß nöthiger, als die Forderungen an geistige

Ausbildung und die damit verknüpfte geistige Anstrengungen höher gestellt werden, deren nachtheiligem Einflusse am besten durch gleichzeitige Entwickelung des Körpers begegnet wird. Die Gestattung der Gymnastik in den freien Nachmittagsstunden der dazu geeigneten Monate muß deßhalb als höchst vortheilhaft erscheinen, und es ist sehr zu wünschen, daß sich überall Lehrer finden, welche die Schüler dazu anzuleiten im Stande sind, da eine vernünftige Aufsicht dabei unumgänglich nöthig ist. Besonders ist aber dabei auch noch die Rücksicht zu nehmen, daß solche körperliche Uebungen, die mehr für Seiltänzer und für Menschen, die ähnliche Gewerbe treiben, als für Studierende passen, ausgeschlossen werden, da sich allerdings in die Gymnastik der letzteren bisweilen sehr ungeeignete Uebungen eingeschlichen haben.

Aus der vorgeschlagenen Vertheilung der Gegenstände des Unterrichts ergibt sich nachstehende Eintheilung der Lehrstunden in den verschiedenen Classen:

Classen	Quarta.		Tertia.		Secunda.		Prima und Selecta.		
	IX.	VIII	VII.	VI.	V.	IV.	III.	II.	I.
Deutsche Sprache, Stunden	4	4	2	2	1	1	1	1	1
Lateinische Sprache	10	10	9	9	7	7	6	6	6
Griechische Sprache	..	..	..	..	3	3	4	4	4
Französische Sprache ...	..	..	3	3	3	3	3	3	3
Englische und italiänische Sprachen	..	..	..	..	..	..	3	3	3
(Hebräische Sprache) ...	..	..	..	..	..	..	(2)	(2)	(2)
Mathematische und Naturwissenschaften	5	5	5	5	5	5	5	5	5
Geographie.........	2	2	2	2	3	3	..	..	..
Geschichte..........	1	1	1	1	2	2	5		..
Allgemeine Wissenschaftskunde, Literärgeschichte, Theorie der schönen Wissenschaften und Künste, Philosophie........	..	..	..	..	..	..	..	5	5
Religion	2	2	2	2	1	1	1	1	1
Calligraphie	2	2	2	2	1	1	..	..	..
(Zeichnen)					(6 — 12)				
(Singen)					(2)				
Allgemein verbindliche Lehrstunden	26	26	26	26	26	26	28	28	28

Lehrer.

Nach vorstehender Uebersicht würden in den neun Classen zusammen, nach Abzug der Schreib- Zeichen- und Singstunden **236** Lehrstunden gegeben werden müssen, eine Zahl die bei weitem höher ist als die gewöhnliche Stundenzahl auf unseren meisten Gymnasien, und deßwegen von den dabei angestellten Lehrern, wenn diese nicht verhältnißmäßig vermehrt werden sollen, nicht bestritten werden kann. Aber es ist diese Eintheilung auch nur als Uebersicht des zu ertheilenden Unterrichts und der Vertheilung der Lehrgegenstände anzusehen, die sehr verschiedenen Modificationen nach Verschiedenheit der die einzelnen Classen besuchenden Schülerzahl, und der äußeren Verhältnisse unterworfen werden muß, da die meisten Theile des Unterrichts sehr füglich die Vereinigung von hier getrennt erscheinenden Classen erlauben, und so überall bedeutende Reductionen Statt finden können, ohne daß dadurch der eigentliche Schulplan wesentlich verändert wird.

Mehr als zwanzig Stunden die Woche können nicht wohl einem Lehrer zugemuthet werden, wenn er mit der Wissenschaft fortgehen, und nicht zu frühe stumpf werden soll; und auch diese Zahl ist für Lehrer

in den oberen Classen noch etwas zu hoch gegriffen. Für die unteren Classen sind so viel möglich Classenlehrer den Fachlehrern vorzuziehen, das heißt solche, welche ohne Rücksicht auf die Gegenstände den größten Theil des in einer Classe ertheilt werdenden Unterrichts übernehmen können, wenn es auch vielleicht sehr oft passender seyn mag, daß sie sich in den Unterricht nach Fächern theilen. Ein gewisses Lehrtalent ist hier weit mehr werth als tiefere Kenntnisse; letztere sind dagegen in den oberen Classen durchaus nöthig, und es müssen deßhalb bei diesen Lehrer für die einzelnen Fächer angestellt werden. Sehr häufig ist auch ein Lehrer, abgesehen von mehr oder weniger Kenntnissen, seiner Persönlichkeit nach für untere Classen sehr tauglich, und wenig geeignet für die oberen, während der entgegengesetzte Fall gleichfalls nicht selten Statt findet. In den oberen, und zum Theil auch noch in den mittleren Classen, würden mit Ausnahme des Unterrichts in den neueren Sprachen vier Fachlehrer angestellt werden müssen, einer für das Lateinische, einer für das Griechische, einer für die mathematischen und Naturwissenschaften, und einer für die Geschichte, die allgemeine Wissenschaftskunde und die damit oben in Verbindung gebrachten Lehrgegenstände. Diese eignen sich, dem ganzen Studiencyclus nach, den der Historiker machen muß, am

besten für diesen. Eben so kann von dem Mathematiker und Physiker, der sich dem Lehrfache widmet, verlangt werden, daß er sich so viel Kenntnisse in der Naturgeschichte erwerbe, um darin auf einem Gymnasium Unterricht ertheilen zu können; und es werden sich bald dazu geeignete Lehrer finden, wenn die Staatsregierung sich bestimmt über die in dieser Hinsicht zu machenden Forderungen ausspricht. Bei dem Umfang übrigens der hier dem mathematisch-naturhistorischen Unterricht gegeben ist, möchte die Anstellung von zwei besonderen Lehrern, die ihn durch alle Classen zu ertheilen hätten, wohl am zweckmäßigsten seyn, wodurch nach Umständen auch eine weitere Trennung der Lehrgegenstände Statt finden könnte. Liegen aber nicht ganz besondere Ursachen vor, so muß es vermieden werden von demselben Lehrer Unterricht in ganz verschiedenen Theilen der Wissenschaften zu verlangen, wodurch ein gründlicheres Fortstudium in diesen unmöglich gemacht werden würde. Deßhalb kann es auch nur als unbillig erscheinen, wenn man von demjenigen, welcher sich um eine nicht philologische Lehrstelle bewirbt, ein philologisches Examen verlangt, da die allgemeine Nachweisung gelehrter Bildung, also der frühere Besuch eines Gymnasiums hier völlig genügen muß. Andernfalls zwingt man den Mathematiker, nur um

das Examen machen zu können, sich fortdauernd mit Philologie zu beschäftigen, und damit sein eigentliches Studium mehr oder weniger zu vernachlässigen. Zwar führt man dafür an, daß jeder Lehrer im Stande seyn müsse, in Verhinderungsfällen einen anderen Lehrer zu ersetzen; aber wie viele Philologen sind denn wohl auf der anderen Seite im Stande, in höheren Classen Unterricht in der Mathematik und Physik zu geben, und wird wohl der, der dem Examen zu Gefallen noch eine Zeit lang Philologie getrieben hat, sich später noch fort damit beschäftigen, und nach etwa zehn Jahren noch im Stande seyn, irgend einen Unterricht darin zu ertheilen? Dieß wäre in der That etwas gefordert was nicht geleistet werden kann, und eine solche Forderung, wie man sie auch modificiren wollte, kann nur entschieden nachtheilig auf das eigentliche Studium einwirken, man müßte sich denn in allen Theilen mit dem Mittelmäßigen begnügen wollen.

Den mathematisch gebildeten Lehrern steht nach Umständen der Uebergang in anderweitigem Staatsdienst zu technischen Fächern offen, nicht so den reinen Philologen. Diese haben sich in neueren Zeiten immer mehr von den Theologen abgesondert, während früherhin die Lehrerstellen an Gymnasien meist ausschließlich mit Theologen besetzt wurden. Ich kann nicht

läugnen, daß mir die vormalige engere Verbindung der Theologie und Philologie vortheilhafter erscheint als das gegenwärtige Verhältniß. Kann die Mehrzahl der Lehrstellen mit jungen Theologen besetzt werden, so bleibt ein Ausweg für diese offen, wenn sie entweder den Erwartungen nicht völlig entsprechen, oder nach einiger Zeit des Lehramts müde werden, da die Erfahrung ausweist, daß dieses letztere auch bei sonst sehr tauglichen Lehrern nur zu oft der Fall ist. Mögen die, deren Absicht in der Jugend mehr auf ein Schulamt als eine Pfarrstelle gerichtet ist, immerhin mehr Zeit auf philologische Studien als auf theologische verwenden, so kann dieß doch keinen besonderen Nachtheil nach sich ziehen, wenn sie später zu dem geistlichen Stande übergehen; und an einem großen Theile der theologischen Studien verlieren sie nichts zur Führung eines Schulamts. Wollen sie aber später bei diesem stehen bleiben, und höhere philologische Lehrstellen übernehmen, so müssen sie sich zu Folge ihrer früheren Studien bei fernerer Beschäftigung mit Philologie hinlänglich dazu fortbilden können, da ohnehin alles eigentliche tiefere Studium erst nach zurückgelegten Universitätsjahren beginnt, und sich der Philologe nur durch lang fortgesetzte Lectüre der Classiker und philologischen Hülfsmittel bilden kann. Jugendunterricht ist die gewöhnliche Be-

schäftigung der Mehrzahl unserer Theologen, ehe sie ein geistliches Amt antreten; aus ihnen ergänzt sich ungeachtet der theilweise veränderten Richtung der Ansichten darüber doch noch größtentheils der Lehrerstand an Gymnasien und Realschulen, und wird es auch immer am zweckmäßigsten thun, da er auf diese Art die Auswahl unter den tauglichsten Lehrern erhält, die bereits ihre Befähigung zur Ertheilung des Unterrichts nachgewiesen haben. Ich bin deßhalb der Meinung, daß man die philologischen Studien bei unsern jungen Theologen, mehr als es bisher an manchen Orten der Fall war, begünstigen, und keine von jenen getrennte Classe der Philologen für die Gymnasien sich bilden lassen solle.

Zwar hat man auf der anderen Seite sich von mehreren Seiten her bemüht, den Lehrerstand im allgemeinen ganz unabhängig von dem geistlichen hinzustellen, und die Verbindung, die zwischen beiden früher Statt fand, entweder völlig zu zerreißen, oder sie doch möglichst locker zu machen, wozu man sich vielleicht durch manche Mißverhältnisse oder Mißbräuche die sich nach und nach eingeschlichen, bewogen fand. Dabei möchte aber doch zu überlegen seyn, daß man einzelne Uebelstände hätte entfernen können, ohne die ehemalige Basis aufzugeben, daß man ohne Nachtheil wohl nie des geistlichen Standes

bei dem Jugendunterrichte entbehren kann, und man deßwegen, statt seine Mitwirkung nur als etwas halb zufälliges anzunehmen, sie vielmehr als einen Haupttheil der geistlichen Wirksamkeit ansehen, und nach festen Normen regeln sollte. Denn offenbar kann es nicht gleichgültig seyn, aus welchem Gesichtspuncte dabei die Geistlichkeit ihre Mitwirkung ansieht, da ja gerade hiervon ihre regere Thätigkeit abhängt, die sich nicht erzwingen, sondern nur durch die Berücksichtigung die sie findet, recht wirksam machen läßt. Statt einer Absonderung des geistlichen und Lehrerstandes möchte ich daher überall das gegenseitige Anschließen beider befördert sehen, wobei nur das zu entfernen wäre, was dem Unterrichte hindernd entgegen treten kann; dann wird die Geistlichkeit in der umsichtigen Theilnahme an diesem einen der schönsten Theile ihres Berufs erfüllen, zu dem sie aber allerdings so gut gründlicher Vorbildung bedarf, wie zu dem eigentlichen geistlichen Amte.

Vom höchsten Gewicht ist übrigens der Einfluß den der Director eines Gymnasiums auf die jüngeren Lehrer ausüben kann. Sehr viele bedürfen bei recht schönen Kenntnissen zur Zeit ihrer Anstellung noch sehr specieller Leitung, sowohl in Beziehung auf den zu ertheilenden Unterricht, als auch ganz besonders in Beziehung auf ihre eigene weitere Bildung und

ihre Studien, und es zeigt sich in diesem Stücke ganz vorzüglich die erfolgreiche Wirksamkeit eines erfahrenen und kenntnißvollen Directors, der es versteht die jüngeren Lehrer auf den rechten Weg zu leiten, und ihre wissenschaftlichen Fortschritte zu unterstützen. Natürlich setzt dieß voraus, daß er in alles Einzelne ihrer Studien und ihres Unterrichts mit ihnen eingehe, letzteren überwache, und dabei ihre Zuneigung sich zu erhalten wisse. Ohne seine thätigste Mitwirkung wird man sich aber schwerlich erfreuliche Erfolge in allen Theilen des Unterrichts versprechen können, es müßten sich denn auf eine wunderbare Weise an einer Lehranstalt lauter von sich selbst schon befähigte Männer zusammenfinden.

L e h r b ü c h e r.

Ich gehe zu einem Gegenstand über, mit dem es, ungeachtet seiner Wichtigkeit, leider oft gar zu leicht genommen wird, zu den Lehrbüchern nämlich. In ihnen soll man, wie es mir scheint, nicht nur einen Leitfaden für den Unterricht suchen, sondern auch, in so fern hier nicht von bloßen Lesebüchern die Rede ist, die Bücher, die noch auf die nächsten

Jahrzehende hinaus zum Nachschlagen dienen, die das gewöhnliche Bedürfniß für alle diejenigen befriedigen, welche nicht den darin behandelten Gegenstand besonders cultiviren. Je mehr man sich mit ihrer inneren Oeconomie, mit allen Localitäten derselben, wenn ich mich so ausdrücken darf, vertraut gemacht hat, je leichter und sicherer wird man sie nicht blos während der Schulzeit sondern auch in späteren Jahren benutzen, und auf sie zurückkommen können, so oft man ihrer Nachweisung bedarf. Diese Forderung muß dann auch den Maßstab für ihren relativen Umfang und die Art von Vollständigkeit abgeben, die bei jeder Gattung derselben in Anspruch zu nehmen ist, und welche sich hiernach verschiedenartig gestaltet.

Für alle Classen, Alter und Geschlechter hat man in Deutschland eine Menge von Lehrbüchern und Büchelchen für alle Wissenschaften, oft über die speciellsten Theile derselben, angefertigt, bei denen man bisweilen gar nicht absehen kann, welchen vernünftigen Zweck die Verfasser eigentlich dabei vor Augen hatten. In manchen Schulen erhält fast jede Classe ihre besonderen Lehrbücher, die großentheils dem Inhalte nach mager sind, wenig gebraucht und bald wieder weggeworfen werden, ehe nur die Jugend recht vertraut mit ihnen geworden war. Keiner der

Schüler hat etwas eigentlich brauchbares an den in den verschiedenen Classen eingeführten Büchern über denselben Gegenstand, und zusammengenommen kosten sie oft mehr als ein ordentliches Buch kosten würde. Dieser Unfug gehört vorzüglich den neueren Zeiten an. Früher begnügte man sich damit, den oberen Classen Bücher über einzelne Wissenschaften zu geben, in den unteren sah man dagegen den blos mündlichen Unterricht als hinreichend an. Der Unterschied auf dem dieß Verfahren beruhte, ist hinlänglich in der menschlichen Natur begründet; für das Kind paßt noch kein trockener Abriß, wie es mehr oder weniger immer ein Lehrbuch seyn wird; erst die reifere Jugend ist fähig einen solchen zu gebrauchen, obschon auch sie es oft nicht thun mag. Eine nothwendige Ausnahme bilden die Sprachlehren, die einmal nicht umgangen werden können; dann die Religionsbücher die aber auch in ihrer ganzen Haltung nicht die Art von Trockenheit haben, wie Grundrisse der Wissenschaften. Soll das Kind Belehrung über diese aus Büchern schöpfen, so muß der Vortrag in denselben eine gewisse Ausführlichkeit haben, die sie zur Lectüre eignet. Hierfür ist nun vielfältig gesorgt, so daß es gar nicht schwer fallen kann, die Schulbibliotheken nach den verschiedenen Bedürfnissen des jugendlichen Alters mit brauchbaren Lesebüchern auszustatten.

Hinsichtlich der eigentlichen Lehrbücher ist bei uns am besten für die Sprachlehren gesorgt, die wir in jedem Umfange haben. Bei mehreren jedoch, die für die Schule bestimmt sind, ist der Zweck nicht streng genug berücksichtigt, und es findet sich in denselben sehr Vieles aufgenommen, was für den Grammatiker gehört, nicht aber für den Schüler, nicht für denjenigen, der in seiner Sprachlehre nur eine klare Uebersicht der anerkannten Lehren ohne weiter gehende Discussionen und Hypothesen sucht, welche diesen Büchern viel an ihrer allgemeinen Brauchbarkeit benehmen.

Oft schon hat man über die Frage gestritten, ob es am zweckmäßigsten sey, den unteren Classen andere Sprachlehren wie den oberen zu geben, oder durchgehends dieselben gebrauchen zu lassen. Da ich überall nur Sprachlehren von mäßigem Umfange wünsche, da ich, wie ich oben bereits bemerkt habe, viel Gewicht auf die innige Vertrautheit lege, die man mit der ganzen Einrichtung der Lehrbücher erlangt hat, und die großentheils noch aus der Zeit des ersten Erlernens herrührt, so kann ich keinen Vortheil bei dem Wechsel derselben finden; höchstens dürften in der untersten Classe Rudimente auf wenigen Bogen statt der in allen übrigen Classen eingeführten Grammatik gebraucht werden.

Schwieriger als die Auswahl zweckmäßiger Sprachlehren ist die der erforderlichen Lehrbücher für die einzelnen Wissenschaften, die freilich nicht alle dem Bedürfniß entsprechend vorhanden sind. Ist aber nur einmal die Forderung ausgesprochen, auf welche Art man sie verlangt, so wird dem Mangel bald abgeholfen werden, da es sich hier nur um zweckmäßige Zusammenstellung bereits vorhandenen Stoffes handelt, worüber nöthigenfalls ein specielles Benehmen einer oberen Schulbehörde mit einzelnen Gelehrten Statt finden kann, um so den vorgesetzten Zweck am sichersten zu erreichen. Und da zum Theil auch durch die Bemühungen einzelner deutschen Regierungen in dieser Beziehung bereits so viel geschehen ist, so wird sich das, was noch fehlt, auf weniges beschränken.

In den Lehrbüchern für den mathematisch naturwissenschaftlichen Kreis einschließlich der Naturgeschichte haben uns die Franzosen großentheils übertroffen, und die Aufnahme von Uebersetzungen einzelner Theile ihrer Lehrbücher möchte oft einer neuen Bearbeitung vorzuziehen seyn, wenn es auch vielleicht nicht passend erscheinen mag, diese gerade ganz zu übertragen. Für den historischen Cyclus sind wir dagegen weiter als die Franzosen, und würden es noch viel mehr seyn, wenn wir uns entschließen könnten, die bereits vorhandenen Arbeiten in wiederholten

Auflagen immer mehr zu verbessern, statt durch neue zu verdrängen, die bei ihrem ersten Erscheinen selten ihre sämmtlichen Vorgänger übertreffen. Jene werden dann wieder durch andere ersetzt, ehe sie selbst den erforderlichen Grad von Gediegenheit erlangt haben; und ungeachtet der großen Anzahl die vorhanden ist, können wir uns leider nicht verhehlen, daß wir gegenwärtig kein zweckmäßiges Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte besitzen, wie wir solche für einzelne Theile derselben, (Alte Geschichte, Geschichte des Mittelalters, Europäische Staatengeschichte,) in hohem Grade von Brauchbarkeit haben. Man wende mir nicht ein, daß diese zusammen einen Umfang darbieten, wie ihn ein Lehrbuch für Gymnasien nicht haben könne, bei geringerem Umfange wird ein solches entweder bloßer Abriß seyn, oder was noch viel unbrauchbarer ist, philosophisch pragmatische Uebersicht. Bei einem Lehrbuche das gut ist, und sich dadurch seinen Weg in viele Unterrichtsanstalten bahnt, kann man recht wohl den Preis so gering setzen, daß 500 Seiten nicht über einen Gulden zu stehen kommen; und dann würden drei bis vier Gulden für 1500 bis 2000 Seiten weit besser angewandt seyn, als der Betrag, der jetzt gewöhnlich für wenig befriedigende Lehrbücher bezahlt wird.

Vorwürfe anderer Art treffen die Mehrzahl un-

serer Lehrbücher der Geographie, einer Wissenschaft, mit der man es gewöhnlich viel zu leicht nimmt, da man in ihr ohne allzugroße Anstrengung Compilationen mannigfacher Art zusammenschreiben kann. Aber kaum der ausdauerndste Fleiß ist im Stande, eine selbstständige Arbeit über alle Theile der Länder- und Völkerkunde auszudehnen, und dabei fehlt es gewöhnlich theils an den nöthigen Sprachkenntnissen um die zugänglichen Quellen und Hilfsmittel gehörig gebrauchen zu können, theils aber auch an den letzteren selbst, die schwer, selbst bei großem Kostenaufwand, zusammenzubringen sind. Hieraus entspringt eine Unsicherheit in der Haltung, die oft auf den ersten Blick verräth, wie schwer es dem Verfasser geworden ist, sich in die Verschiedenheit der vorhandenen Angaben zu finden, unter denen schwankend, er nicht selten die unrichtigsten auswählt. Gerade dieser letzte Umstand macht aber die Abhülfe so schwer, da, wenn auch bessere Nachweisungen vorhanden sind, doch die Mittel zur Beurtheilung derselben fehlen.

Für die Philosophie, wie sie sich für Gymnasien eignet, haben wir manche ganz brauchbare Lehrbücher; vielleicht aber mehr aus einer früheren Zeit, als gerade aus der neuesten, wo man sich so stark zu den besonderen, nach individuellen Principien entworfenen Systemen hinneigt, während für die Schule

noch blos ein Eclecticismus, ein encyclopädischer, allgemein verständlicher Abriß paßt.

Bei den strengen Forderungen die ich an die Lehrbücher mache, kann ich natürlich den häufigen, oft leichtsinnigen Wechsel derselben nicht billigen, kann es nicht gut heißen, wenn ein jeder sich berufen glaubt, so wie ihm ein Unterrichtsgegenstand übertragen worden ist, für denselben auch ein neues Lehrbuch zu schreiben. Ja ich bin der Meinung, daß es den Lehrern an einzelnen Gymnasien gar nicht frei stehen dürfe, ohne Autorisation der höchsten Schulbehörde ein neues Lehrbuch einzuführen, und daß eine solche Einführung nur nach vorhergegangener sehr sorgfältiger Prüfung erfolgen dürfe. Uebrigens wird es meistens besser seyn, so lange über einen Gegenstand noch kein Lehrbuch vorhanden ist, das den Ansprüchen, die man machen zu müssen glaubt, genügt, überhaupt gar keines einzuführen, was vielleicht einem besseren nur den Weg versperren könnte. Hierbei muß es aber auch noch in Beziehungen, die möglicherweise als Nebensache erscheinen könnten, scharf genommen werden. So würde ich nie die Einführung von Lehrbüchern der Fisik, der Geografie, der Filosofie u. s. w. dulden, mit einer Orthographie, für die dem Schüler, wenn er sie gebraucht, von einem anderen Lehrer ein Fehler angerechnet

werden muß; wer für die Schule schreibt, hat sich in Allem an die hergebrachte Gewohnheit und die allgemein anerkannten Lehren zu halten. Was davon abweicht, mag er an jedem anderen Orte vortragen, in die Schule aber gehört es gewiß nicht.

Mag nun für einzelne Wissenschaften ein Lehrbuch bereits eingeführt seyn, oder ein solches noch mangeln, so sollte doch wohl dieser Mangel nie durch Dictiren des Lehrers ersetzt werden. Denn einmal raubt dieses unnöthig viel Zeit, dann ist die Aufmerksamkeit des Schülers zu sehr auf das Nachschreiben gerichtet, und der große Vortheil des mündlichen Vortrags, der darin besteht, daß dieser die Aufmerksamkeit fesselt, und das Gelehrte sich dadurch um so tiefer einprägt, geht zum Theile wieder verloren. Zum weiteren Nachlesen findet sich bei nur einigermaßen zweckmäßiger Ausstattung der Schulbibliothek immer Gelegenheit für diejenigen Schüler, welche das Vorgetragene zu wiederholen, oder weiter zu gehen gedenken; und sicher ist dann der vorhergegangene ausführlichere Vortrag weit mehr werth, als das trockene Skelett das in Dictaten gegeben werden kann. Auch erlaubt das noch ungeübte Schreiben der Schüler nur so wenig zu dictiren, und der Unterricht wird dadurch so langweilig, daß nicht einzusehen ist, wie ein Lehrer dazu seine Zuflucht nehmen mag. Sollte

man aber etwa bloßes Nachschreiben eines nicht dictirten Vortrags als eine Vorbereitung des Heftschreibens auf Universitäten ansehen, so ist nur zu bedauern, daß auf dieses oft so viel Werth gelegt wird, und der Student häufig alles gethan zu haben glaubt, wenn er ein dickes Heft verfertigt hat, und es dann gehörig einlernt. Dagegen kann aber auf der anderen Seite wieder nicht geläugnet werden, daß dieses Nachschreiben für Viele gerade das einzige Mittel ist, ihre Aufmerksamkeit zu fesseln; daß das Bemühen ein sauberes vollständiges Heft zu besitzen, gegen viele Nachlässigkeiten und Versäumnisse sichert, und gar Mancher vielleicht diesem allein Fleiß und Ordnung verdankt, und dadurch Fortschritte macht, die außerdem nicht Statt gefunden haben würden.

Lectüre und Arbeiten der Schüler.

Für die Lectüre der Schüler muß auf eine Art gesorgt werden, welche die verschiedenen Bedürfnisse derselben hinlänglich befriedigt. An Orten wo sich eine öffentliche, reich ausgestattete Bibliothek befindet, kann es der Zweck der Schulbibliothek nicht seyn, etwaigen Forderungen der Lehrer Genüge zu leisten,

da diesen ganz eben so leicht der Zutritt zu ersterer wie zu der letzteren offen steht. Die Schulbibliothek muß also an solchen Orten vorzugsweise für den Gebrauch der Schüler bestimmt, sie muß mit den zu ihrer Bildung nöthigen Werken ausgestattet seyn, und die verschiedenen Theile des Unterrichts unterstützen. Hierhin rechne ich aber nicht allein wissenschaftliche Werke, ich rechne eben so deutsche, französische, englische und italiänische Literatur dahin, Theater und andere schön-wissenschaftliche Werke in diesen Sprachen, deren Inhalt hinlänglichen Reiz gewährt, daß sich die Schüler dadurch angezogen fühlen, und so ihre Sprachkenntnisse erweitern und befestigen. Die öffentliche Bibliothek an die Stelle der Schulbibliothek für die Schüler treten zu lassen, hat viele Inconvenienzen. Um einem Theil derselben zu begegnen, wurde bei der hiesigen Hofbibliothek ehemals die Einrichtung getroffen, daß an keinen Gymnasiasten ein Buch abgegeben wurde, der nicht einen von dem Director unterschriebenen Zettel brachte. Einer der ersten mit dieser Unterschrift versehenen Scheine war auf Voltaire's Pucelle ausgestellt, aber nur der Theil der gesammelten Werke bemerkt; ähnliches kam häufig vor, es gab vielfache Unordnungen, und die Administration sah sich genöthigt, jedes Ausleihen an Gymnasiasten einzustellen. Dazu kommt daß die öffent-

liche Bibliothek in keinem Falle das Bedürfniß leichter und für die Schüler passender Lectüre befriedigen kann, wozu aber die Schulbibliothek völlig geeignet ist. Wird diese zu bestimmten Zeiten den Schülern der oberen Classen zu freier Auswahl nach gedrucktem Catalog und auch Selbstansicht der Bücher geöffnet, so kann sie, vorausgesetzt daß sie zweckmäßig ausgestattet ist, außerordentlichen Nutzen stiften. Eine solche Ausstattung verursacht aber gar so keine übermäßige Kosten, da man bei Benutzung der sich darbietenden Gelegenheiten bald eine ziemlich reichhaltige Sammlung zusammenbringen kann; und der Zweck ist zu wichtig, als daß der erforderliche Aufwand vernünftigerweise auf Anstände stoßen dürfte. Die unteren Classen mögen dagegen jede einzelne Büchersammlungen haben, deren Bändezahl die Zahl der Schüler nicht viel zu übersteigen braucht, sobald sie nur zu dem steten Wechsel hinreicht. Der Inhalt aber muß so beschaffen seyn, daß die Schüler mit Vergnügen und zur Erholung an die Lectüre gehen.

Anders gestaltet sich freilich das Verhältniß der Schulbibliothek an Orten, wo die Lehrer durch keine öffentliche Bibliothek unterstützt werden, und es also dringendes Bedürfniß ist, nicht nur für die Lectüre der Schüler, sondern auch für das Studium der Lehrer Sorge zu tragen. Da aber die Befriedigung

jener in vieler Hinsicht fast eben so nöthig wie die Ertheilung mancher Theile des Unterrichts ist, so folgt daraus nur, daß bei Ermittelung der für die Schulbibliothek erforderlichen Summen das Vorhandenseyn oder der Mangel einer öffentlichen Bibliothek an dem Orte wo sich das Gymnasium befindet, berücksichtigt werden muß.

Die Arbeiten, welche die Schüler zu Haus zu machen haben, müssen durch eine Uebereinkunft der Lehrer so eingetheilt werden, daß nicht auf einzelne Tage zu viel, auf andere Tage dagegen keine Arbeiten kommen. Neben den gewöhnlichen Arbeiten finden zum Theile außerordentliche Statt, größere Aufsätze u. dergl. wobei jedoch alle Pedanterie vermieden werden muß, mit der man Gymnasiasten auf gelehrte Untersuchungen hinzuleiten sucht, und vor der Zeit junge Gelehrte aus ihnen bildet, die mehr seyn sollen, als sie ihrem Alter nach seyn können. Das frühe gelehrte Treiben ist in mehrfacher Hinsicht ein Nachtheil; es führt zu leicht zu ausschließender Beschäftigung mit speciellen Gegenständen, namentlich wenn von einem Lehrer allein die Leitung dieser Arbeiten ausgeht, und raubt dadurch die Zeit, die mehr den verschiedenen Theilen des Unterrichts neben einander gewidmet seyn sollte. Ausgedehntere Arbeiten erregen auch wohl einen gewissen Dünkel, und

selten kommt bei der frühen Autorschaft etwas gescheidtes heraus. Der Grundsatz „Man muß lernen wie man lernen soll“ (Il faut apprendre à apprendre), ist gewiß ganz richtig, und Privatarbeiten können vorzüglich hierzu dienen; nur handelt es sich dabei um die Anwendung dieses Grundsatzes und die Vermeidung etwaiger Inconvenienzen.

Ich kann hier nicht umhin, die Meinung eines sehr unterrichteten und verständigen Schriftstellers über einen Theil der von den Schülern zu liefernden Arbeiten anzuführen, über die nämlich, welche ihnen gewöhnlich während der Ferien aufgegeben werden. Es ist dieses die Meinung des Herrn Professors Humbert in Genf, der sich in seinem mit vieler Ueberlegung geschriebenen Plan d'améliorations pour le collége de Genève, (Genève, 1827, p. 77—78), darüber folgendermaßen äußert:

«Pendant les congés du Collége, l'écolier ne doit avoir aucune tâche forcée. C'est aux parens et aux instituteurs privés à imposer le travail qu'ils jugent nécessaire; c'est à eux de le supprimer, si cela leur paraît convenable. Un congé doit être un délassement et un repos d'esprit; or, quel plaisir goûtera l'enfant pendant les vacances, s'il prévoit que, pour chaque ligne qu'il écrit et pour chaque mot qu'il ap-

prend, il aura bientôt un compte sévère à rendre?»

«Au nom de l'humanité, ne tourmentons pas les enfans! Laissons-les respirer et se distraire. Ne leur faisons pas craindre, au sein même des vacances, le poids de la férule et le joug de l'esclavage. Augmentons leurs tâches à l'approche des examens et des thèmes de prix; obligeons-les alors à se lever plus matin, exigeons un redoublement d'efforts et de travail; mais permettons que dans les semaines de congé ils jouissent librement. Ne leur montrons pas comme une époque redoutable la *rentrée* des classes.»

Schließlich erwähne ich hier noch eines Gegenstandes, der, wenn ich nicht irre, erst den neueren Zeiten, wenn auch nicht gerade seine Entstehung, doch wohl seine allgemeinere Einführung verdankt. Es sind dieses die Maturitätsprüfungen der zur Universität abgehenden Gymnasiasten, die an manchen Orten mit ziemlichem Zeitaufwande Statt finden, in der That aber großentheils eine leere Formalität sind. Der Ausstellung des Schulzeugnisses zu Gefallen möchten schwerlich besondere Anstrengungen gemacht werden, und ich glaube, daß die Schüler früherhin im Durchschnitt ganz eben so weit ohne solche Weit-

läufigkeiten gekommen sind, wie jetzt. Daß die Lehrer dieser officiellen Prüfungen nicht bedürfen, um zu wissen, ob ihre Schüler die nöthige Reife zur Universität haben, versteht sich von selbst. Spannt man nun die Forderungen dabei zu hoch, so müssen Einzelne zurückgewiesen, oder nach Umständen abgeschreckt werden, die, wie die Erfahrung lehrt, sich später oft noch zu den tauglichsten Staatsdienern ausbilden. In Preußen waren diese Prüfungen anfangs sehr streng, wenigstens den öffentlich bekannt gemachten Vorschriften nach; man hat später die Nachtheile davon eingesehen, und jene darauf so modificirt, daß Jeder, der nicht ganz ohne Kenntnisse ist, den Forderungen leicht Genüge leisten kann. Dieß hat aber auch wieder seine mißliche Seite, indem Mancher bei den nun öffentlich so herabgestimmten Ansprüchen vielleicht den Trieb verliert, über diese hinauszugehen. Ueberhaupt möchte ich den Nutzen aller bei dieser Gelegenheit ertheilten Censuren mit ihren verschiedenen Classificationen bezweiflen, um so mehr, da ich gar nicht sehr entfernt von der Ansicht des vormaligen Kön. Preuß. Finanzministers von Motz bin, daß die mit der ersten Note der vorzüglichen Befähigung von den Gymnasien Entlassenen für die Geschäfte gewöhnlich gar nicht die brauchbarsten seyen, eine Ansicht, an der Herr Thiersch in seinem Werk „Ueber

gelehrte Schulen“, (III, p. 555 — 556,) großen Anstoß genommen hat. Leider aber wird sie nur zu oft durch die Erfahrung bestätigt werden, da jene Note nur denen ertheilt werden kann, welche die größten Fortschritte in der Philologie gemacht haben, und bei dem tieferen Eingehen in das Einzelne derselben, bei der Gewöhnung an Beschäftigung mit grammatischen Schwierigkeiten selten die Art von Gewandtheit und freierer Geistesbewegung erwerben, deren der Geschäftsmann vor allem Anderen bedárf.

Realschulen.

Ich habe bereits oben im allgemeinen meine Ansichten über den Zweck der Realschulen und die Forderungen an dieselben ausgesprochen; und da ich hiernach einen großen Theil des Unterrichts in denselben seiner ganzen Haltung nach als übereinstimmend mit dem an Gymnasien betrachte, so brauche ich mich nur noch über einzelne Modificationen, die den verschiedenen Verhältnissen beider Lehranstalten zufolge Statt finden müssen, zu äußern.

Ich nehme für die Realschulen einen sechsjährigen Lehrcursus an, der ungefähr vom neunten bis

zum fünfzehnten Jahre der Schüler dauert, wonach sie also in gleichem Alter wie in die Gymnasien eintreten, die Realschulen aber drei Jahre früher verlassen. Bei den letzteren habe ich ebenso wie bei den ersteren 26 Stunden wöchentlich für die allgemein verbindlichen Lehrgegenstände in den unteren Classen gesetzt, und 27 in den oberen. Unter diesen verstehe ich, was ich gleich hier bemerken muß, die drei höchsten Classen, die hinsichtlich mehrerer Gegenstände des Unterrichts einen geschlossenen Cursus bilden sollen. Da niedere Stadtschulen ihrer Bestimmung nach den Unterricht bis zu demselben Alter der Schüler ertheilen, wie die Realschulen, und hiernach der Lehrplan derselben auf ungefähr gleiche Zeit, aber nach ganz anderem Zuschnitt berechnet ist, so können sie nicht als Vorschule für die letzteren angesehen werden, die dagegen, in so fern nur einigermaßen die Mittel dazu vorhanden sind, einen in sich eben so vollständigen, mit den Anfangsgründen beginnenden Lehrcursus darbieten müssen, wie die Gymnasien. Außer Lesen, Schreiben und den Elementen des Rechnens braucht also, falls einjährige Classen Statt finden können, oder wenigstens die unterste Classe aus einem einjährigen Cursus besteht, von den Eintretenden nichts verlangt zu werden. Uebrigens gehe ich auch bei dem hier aufzustellenden Schema,

wie bei den Gymnasien, von der Voraussetzung einjähriger Classen aus, welche jedoch hier noch häufiger wie bei den Gymnasien Modificationen werden unterliegen müssen, je nachdem sie in kleineren Städten sich befinden, und man dagegen das Fortbestehen von Gymnasien überall aufgibt, wo diese nicht in einem größeren Umfang erhalten werden können. Mit wenigen Nebenstunden kann aber dabei doch dafür gesorgt werden, daß auch diejenigen, welche demnächst studieren wollen, in den Realschulen den erforderlichen Unterricht erhalten, um aus denselben in die oberen Classen der Gymnasien übergehen zu können. Freilich kann in jenen der Unterricht in den alten Sprachen nicht in derselben Ausdehnung wie in diesen gegeben werden, da er in den neueren Sprachen und in den mathematischen und naturhistorischen Wissenschaften, der beschränkteren Zeit wegen, auf den Realschulen mehr zusammengedrängt werden muß; und ich rechne deßhalb für die oberen Classen derselben das Lateinische, und wo es gefordert wird, das Griechische, nur unter die Nebenstunden. Bei der kleinen Zahl von Schülern aber, die diesen Unterricht gewöhnlich besuchen werden, wird man darin doch eben so weit gelangen können, als in anderen Lehranstalten bei größerer Schülerzahl. Wo aber an demselben Orte Gymnasium und Realschule neben einander bestehen,

fallen diese Nebenstunden ganz weg, da dann für dieselben gar kein Grund vorhanden ist.

Als Hauptsprache habe ich für die Realschulen das Französische angenommen, und für dasselbe durch alle Classen wöchentlich sechs Stunden gerechnet, für das Lateinische dagegen nur vier und fünf Stunden, so lange es in den unteren Classen zu den allgemein verbindlichen Lehrgegenständen gehört, und sechs Stunden in den oberen für diejenigen Schüler, welche es daselbst forttreiben wollen, wogegen ihnen andere Unterrichtsgegenstände erlassen werden können, die sie später auf dem Gymnasium wieder finden. Dasselbe Verhältniß würde bei drei wöchentlich zu ertheilenden griechischen Stunden in einem zweijährigen Cursus eintreten. Einige, wenn auch nur vorübergehend erlangte Kenntniß des Lateinischen halte ich bei jedem Gebildeten für nützlich; so gering diese auch seyn mag, so schließt sich später an dieselbe dennoch manches Andere an, wie zum Beispiel ein großer Theil der botanischen Terminologie. Außerdem aber bedürfen diejenigen, welche die lateinische Sprache später fortsetzen wollen, dieses vorhergegangenen Elementarunterrichts in den unteren Classen, und es braucht dann auch noch nicht so früh die Wahl des künftigen Berufs bei Einzelnen entschieden zu werden.

Für das Englische habe ich einen dreijährigen

Cursus mit wöchentlich drei Stunden angesetzt, also mehr Zeit dafür gerechnet, als in den Gymnasien. Der Grund davon ist der, daß diejenigen welche in Realschulen diese Sprache erlernen, sie großentheils in der nächsten Zeit nach ihrem Austritte weniger werden cultiviren können, als diejenigen welche ein Gymnasium besucht haben, für die sie vorzugsweise als Mittel literärischer Bildung dient, und die meist wohl noch eher Zeit auf Lectüre verwenden können, als es vielleicht bei der Mehrzahl derer, welche die Realschule verlassen, in den ersten Jahren darnach der Fall seyn möchte.

Das Italiänische braucht, wie es mir scheint, in Realschulen nur unter die Nebenstunden aufgenommen zu werden, da es noch mehr als das Englische vorzugsweise der gelehrten Bildung angehört; auf Realschulen von beschränktem Umfange wird übrigens oft auch das letzte wegfallen müssen, und ohne besonderen Nachtheil häufig auch können. Ein anderes Verhältniß trit natürlich dafür in einem großen Theile von Norddeutschland ein. Uebrigens ließe sich nach Umständen auch eine Stunde von dem Englischen abbrechen, und es würden dann vier Stunden wöchentlich drei Jahre hindurch auf das Englische und Italiänische verwandt werden können, wodurch

die Zahl der allgemein verbindlichen Stunden in den oberen Classen nur um eine erhöht werden würde.

Für den mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht rechne ich in der Realschule erst fünf, dann sechs, und in den letzten drei Jahren zehn wöchentliche Stunden. Was von diesem Unterricht in den oberen Classen des Gymnasiums auf fünf Jahre und fünf wöchentliche Stunden vertheilt ist, muß hier in drei Jahren gelehrt werden; dafür ist aber auch die Stundenzahl in diesen verdoppelt. Die meisten hierher gehörigen Lehrgegenstände können in demselben Umfange wie auf den Gymnasien vorgetragen werden, nur wird der Chemie und Mechanik hier mehr Ausführlichkeit gegeben, und zugleich dafür gesorgt werden müssen, daß denjenigen, welche sich Fertigkeit in der practischen Chemie erwerben wollen, Gelegenheit dazu in außerordentlichen Stunden gegeben werde, so wie denn auch überhaupt hier die Anwendung der Chemie und Mechanik auf Technologie mehr berücksichtigt werden muß, als auf Gymnasien. Wenn ich für letztere alle chemische Arbeiten außer Acht gelassen habe, so geschah es darum, weil den Studierenden die so weit gehen wollen, die Gelegenheit dazu auf der Universität dargeboten ist, von der zwar Nichtstudierende nicht ausgeschlossen sind, denen aber meistens ihre Verhältnisse diesen Weg versperren. Da

in der Regel nur ein kleiner Theil unter den Zöglingen der Realschulen bis zum chemischen Selbstarbeiten fortschreiten wird, auch immer nur Wenige zu gleicher Zeit unter Anleitung des Lehrers sich damit beschäftigen können, so gehört jenes nothwendig in die Zahl der Nebenstunden, und die Gränzen, wie weit gegangen werden soll, hängen von den verschiedenen Verhältnissen der Schüler ab.

Für die Geographie habe ich in allen Classen zwei Stunden wöchentlich angesetzt; der letzte Cursus von drei Jahren erhält alsdann denselben Umfang wie der letzte Cursus in Gymnasien durch die drei wöchentlichen Stunden in zwei Jahren. Ein zweijähriger Cursus der allgemeinen Weltgeschichte in den beiden vorletzten Classen der Realschule mag jene auf dieselbe Art behandeln, die oben für die mittleren Classen der Gymnasien, (für Secunda), in Vorschlag gebracht worden ist; weiter zu gehen wird in Realschulen unnöthig seyn. Die Theorie der schönen Wissenschaften und Künste kann dann in der obersten Classe in einem einjährigen Cursus, und gleichfalls in zwei Stunden wöchentlich, auf den vorhergehenden Cursus folgen, so wie sie auch in den Gymnasien, obschon ausführlicher behandelt, an die Stelle der Geschichte tritt.

Hinsichtlich des übrigen Unterrichts habe ich hier

STAATLICHE BIBLIOTHEK REGENSBURG

nach dem bereits in Beziehung auf die Gymnasien darüber Bemerkten nichts mehr hinzuzufügen.

Die Vertheilung der Lehrstunden in den sechs Classen der Realschule wird sich demnach folgendermaßen gestalten:

Classen	VI.	V.	IV.	III.	II.	I.
Deutsche Sprache ...... Stunden	4	3	2	2	2	2
Lateinische Sprache	4	4	5	(6)	(6)	(6)
Griechische Sprache	..	..	..	..	(3)	(3)
Französische Sprache	6	6	6	6	6	6
Englische Sprache	..	..	..	3	3	3
Italiänische Sprache	..	..	..	(2)	(2)	(2)
Mathematische und Naturwissenschaften	5	6	6	10	10	10
Geographie	2	2	2	2	2	2
Geschichte	1	1	1	2	2	..
Theorie der schönen Wissenschaften und Künste	..	..	..	..	..	2
Religion	2	2	2	1	1	1
Calligraphie..................	2	2	2	1	1	1
(Zeichnen)	(6 — 12)					
(Singen)	(2)					
Allgemein verbindliche Lehrstunden ..	26	26	26	27	27	27

STAATL.BIBLIOTHEK
REGENSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schleiermacher, Andreas August Ernst,

Entwurf eines Lehrplans für Gymnasien und Realschulen

Darmstadt 1835

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.825
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11108603-6